Heute auf Seite 3: Im Lager des Dr. Savimbi

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. August 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Honecker-Besuch:

Was unsere Bürger erwarten!

Statt falscher diplomatischer Zurückhaltung ist klare Sprache erforderlich

Zwar trennen uns noch vierzehn Tage von dem Besuch, den einst Helmut Schmidt anregte, als er den Generalsekretär der SED, Erich Honecker, zu einem „Besuch der Bundesrepublik" eingeladen hat, doch schon lassen sich Stimmen vernehmen, die uns anempfehlen, mit dem Besucher äußerst behutsam umzugehen. Außenminister Genscher zum Beispiel warnt davor, den Honecker-Besuch zu „zerreden", ihn nicht mit „übergroßen Erwartungen (zu) befrachten" oder gar „zum Anlaß innenpolitischer Profilübungen" zu machen. Egon Bahr, wie könnte es anders sein, haut in die gleiche Kerbe und meint, es sei sinnlos, den DDR-Staatsratsvorsitzenden bei seinem Besuch in Bonn auf Mauer und Schießbefehl anzusprechen. Dies sei Honecker bekannt.

Würde man in Bonn tatsächlich darauf verzichten, so müßte ein derartiges Verhalten in weiten Kreisen unserer Bürger eine tiefe Enttäuschung hervorrufen. Es wäre unseren Bürgern nicht verständlich zu machen, wieso Bonner Politiker in Chile und Südafrika auf Einhaltung der Menschenrechte pochen, andererseits aber Honecker gegenüber in vornehmer Zurückhaltung machen, weil dies angeblich einer „Klimaverbesserung" dienen und ein Stirnrunzeln des hohen Gastes verhindern sollte.

Niemand wird an den Honecker-Besuch „übergroße Erwartungen" knüpfen. Vor allem jene nicht, die wissen, daß Erich Honeckers Spielraum von Moskau bestimmt wird. Aber wir sollten uns gerade bei dieser Visite daran erinnern, daß Erich Honecker ein Exponent der deutschen Teilung und ein entschiedener Gegner einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ist. Diese Tatsache wie auch der Umstand, daß Erich Honecker seine Direktiven aus Moskau erhält, engt die Bonner Gesprächsmöglichkeiten ein. Während Bonn vorwiegend die menschlichen Probleme in den Vordergrund rücken dürfte, um Erleichterungen für unsere Landsleute jenseits der Mauer zu erreichen, wird Honecker — abgesehen von der erstrebten politischen Aufwertung — an die Unterredungen merkantile Erwartungen knüpfen. Die DDR befindet sich wieder einmal in der Klemme. Die Senkung des Umtauschsatzes für Westreisende von 70 auf 15 DM verdeutlicht, daß die DDR-Führung trotz DM-Einnahmen in Höhe von rund 2,5 Milliarden aus öffentlichen Haushalten und privaten Geldbeuteln der Bundesrepublik — also nicht aus dem innerdeutschen Handel — nicht liquide ist.

Erich Honecker ist in der Tat ein „teurer Genosse", der sich schon gefallen lassen muß, mit unseren unverrückbaren Rechtspositionen bekanntgemacht zu werden. Auch wenn Honecker (lt. Bahr) um Mauer und Schießbefehl weiß, sollte keine falsche diplomatische Rücksichtnahme uns veranlassen, ihn darauf hinzuweisen, daß die Verstöße gegen Freiheit und Menschenrechte der erstrebten Normalisierung entgegenstehen. **Fred Göllner**



„Ich kann davon nicht runter!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Rudolf Heß †:

Fragen bleiben bis ins Jahr 2017

Die Rechtmäßigkeit seiner Verurteilung blieb stets umstritten

46 Jahre lang, nämlich seit seinem Flug nach England am 10. Mai 1941, war er inhaftiert, die letzten 21 Jahre davon saß er in Spandauer Einzelhaft: Rudolf Heß, Stellvertreter Hitlers und NS-Größe ohne wirklich bedeutenden Einfluß, ist im Alter von 93 Jahren am Montag dieser Woche, dem 17. August, im britischen Militärhospital in Berlin gestorben.

Der in einem Vorort von Alexandrien am 26. April 1894 Geborene hat sich früh dem Nationalsozialismus angeschlossen, sein NSDAP-Ausweis trug die Nr. 16 (der von Adolf Hitler die Nr. 7). Dennoch: Über die Rechtmäßigkeit seiner Verurteilung zu lebenslanger Haft durch den Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg 1946 — die UdSSR hatte sogar auf die Todesstrafe gedrungen — ist stets gestritten worden und wird auch weiter gestritten werden. Festzuhalten bleibt dabei, daß Heß in Nürnberg ausdrücklich von den Vorwürfen freigesprochen wurde, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben. Von daher ist in der Diskussion über ihn die Bezeichnung „Kriegsverbrecher" ebenso fehl am Platz wie beispielsweise auch der Hinweis, Heß habe 1935 die judenfeindlichen Nürnberger Rassengesetze unterzeichnet: Sie waren vor dem Militärgericht überhaupt nicht Gegenstand der Erörterung.

Verurteilt wurde der passionierte Flieger, der mit seinem Flug auf die Insel — nach eigenem Bekunden wie auch Hitlers Verlautbarungen ohne Wissen des Führers — eine Verständigung zwischen England und dem Deutschen Reich erzielen wollte, schließlich wegen der Beteiligung an der Planung, Vorbereitung und Führung eines Angriffskrieges.

Dies aber ist juristisch mehr als delikat: Denn bei Kriegsausbruch 1939 gab es keinen Satz des Völkerrechts, der es ermöglicht hätte, Politiker oder Militärs wegen solcher Handlungen strafrechtlich zu belangen und auch heute gibt es das nicht: Nie wieder wurde trotz der rund 150 Kriege, die seit 1945 weltweit geführt wurden, irgendjemand vor Gericht gestellt. Rudolf Heß wurde also wegen eines Rechtssatzes verurteilt, der nach dem Delikt und nur für das Verfahren gegen ihn aufgestellt worden war.

Initiativen zu seiner Freilassung gab es immer, auch der Bundespräsident und der Bundeskanzler traten in jüngster Zeit dafür ein, ebenso die Staatsoberhäupter der Westalliierten. Stets stießen sie jedoch auf ein sowjetisches „njet". Ist dies der einzige Grund dafür, daß ein Greis in Einsamkeit und Isolation sterben mußte und über Jahrzehnte unmenschlichste Haftbedingungen zu ertragen hatte?

Heß-Verteidiger Seidl glaubt das nicht: In vertraulichen Abmachungen der Spandauer Gewahrsamsmächte gebe es einen Passus, wonach das Gefängnis aufzulösen gewesen wäre, hätte sich einer der vier Alliierten davon zurückgezogen. Dann hätte der Gefangene wieder in die Hand der Macht gegeben werden müssen, die ihn nach Nürnberg brachte, also in die Englands: und London hätte von sich aus seine Freilassung verfügen können.

Da dieser Weg nicht beschritten wurde, wird die Diskussion um Heß und die Hintergründe seiner Haft weitergehen. Zumindest bis ins Jahr 2017. Dann endet die — ungewöhnlich lange — Geheimhaltungsfrist der Akten der Londoner Heß-Verhöre. **A. G.**

Im Sommerloch:

Überlegungen...

H. W. — Die Parteien sind unser Schicksal. Man mag das begrüßen oder bedauern, an der Tatsache selbst kommt man nicht vorbei. In den Parteien, so jedenfalls sagt man, artikuliert sich die Meinung des Volkes. Das Volk aber ist der Souverän. So kann es eigentlich niemanden gleichgültig sein, welch Geistes Kind unsere Parteien sind und welche Vorstellungen dort hinsichtlich des künftigen Kurses unseres Vaterlandes bestehen.

Seit geraumer Zeit haben sich in der Bundesrepublik Deutschland zwei Lager herausgebildet, die zwar nicht unbedingt homogen, wohl aber in der Lage sind, miteinander Politik zu machen. Nach einer längeren Pause haben die Christdemokraten die SPD in der Regierung abgelöst. Unterstützt von den Freien Demokraten, die vorher mit der SPD von der Partie und eigentlich bei jeder Regierung dabei waren. Das liegt daran, daß, abgesehen von der einmaligen Alleinregierung der Unionsparteien, jeweils ein kleinerer Partner notwendig ist, um die Parlamentsmehrheit zu sichern. Das war bei Brandt und Schmidt nicht anders als bei Adenauer und Kohl. Ein solcher Partner, so klein er auch an Zahl sein mag, dünkt sich von besonderem Gewicht und arbeitet unermüdlich daran, sich zu profilieren. Eine Regierung mit einem „Juniorpartner" kann unter Umständen schwierig sein. Dann nämlich, wenn zu entscheidenden Fragen gravierende Gegensätze bestehen.

Ursache und Wirkung

Nun hat die größere der Regierungsparteien, die Christdemokraten, bei der letzten Bundestagswahl einiges an Federn lassen müssen. Die CSU hat dabei besser abgeschnitten als die Schwesterpartei. Wahlanalytiker haben errechnet, von den zwei Millionen, die der Union von 1983 bis 1987 abhandengekommen sind, hätten es 800 000 vorgezogen, überhaupt nicht zur Wahl zu gehen (!), 800 000 hätten sich für die F.D.P. (als Korrektiv?) entschieden und 400 000 Stimmen seien (aus Enttäuschung?) der SPD zugeflossen.

So wenig wie es einen Grund gibt, diese Fluktuation als solche anzuzweifeln, so verständlich ist, wenn die Führung einer Partei überlegt, wie sie Stimmen zurück- und neue dazugewinnen kann. Das dürfte der Gesichtspunkt des Generalsekretärs Geißler sein, von dem es heißt, er suche in der Mitte letztlich eine „Öffnung nach links", ohne dabei „in klassisch-sozialdemokratische Positionen" verfallen zu wollen.

Das Thema Chile

Parallel zu dem schlechten Wetter dieses Sommers gesellte sich der Stil der Auseinandersetzungen etwa in der Frage der Chilenen, für die Norbert Blüm die Menschenrechte reklamierte. Das ist lobenswert, doch keineswegs neu. Denn Menschenrechte und Selbstbestimmung sind schon zu einer Zeit reklamiert worden, als Politiker, die sie heute besonders lautstark einfordern, „noch in Kinderschuhen herumgelaufen sind". Um es ganz klar zu sagen: Folter und Todesstrafe stehen außerhalb jeder Diskussion. Wer wäre schon bereit, ihnen das Wort zu reden? Doch, um auf Chile zurückzukommen: Wer hat Herrn Blüm gehindert, auch einmal mit den Angehörigen jener zu sprechen, die bei den Gewaltanschlägen ums Leben gekommen sind? Denn darüber, daß die Überfälle, bei denen Menschen bewußt hingemordet wurden, stattgefunden haben, besteht ebensowenig Zweifel wie an der Tatsache, daß die linksgerichtete Organisation, die hierfür die Verantwortung trägt, keineswegs das Pinochet-Regime stürzen will, um eine freiheitliche Demokratie zu errichten. Die Terroristen haben vielmehr, wie Franz Josef Strauß in einem Interview bemerkte, das Bestreben, „ein System nach marxistisch-leninistischem Vorbild wie in Kuba oder in Nicaragua aufzubauen". Man sollte daran erinnern, daß selbst Strauß-Gegner oft dessen richtige Diagnosen anerkennen mußten...

So wird man denn auch Strauß beipflichten müssen, wenn er bei Betrachtung der Auftritte

Aus dem Inhalt

von Blüm fragt, „ob diese Art des Widerstandes in Chile, den er feiert, auch gegen andere politisch mißliebige Regimes als legitim betrachtet wird. Würde es zum Beispiel jemand für richtig halten, Soldaten der Nationalen Volksarmee in der DDR zu ermorden, Polizisten in die Luft zu sprengen oder ähnliche Taten in der Sowjetunion oder in der Tschechoslowakei zu begehen? Ist das eine durch den politischen Widerstand gerechtfertigte Handlungsweise? Wer das bejaht, der muß sich der furchtbaren Konsequenz bewußt sein. Und dazu möchte ich gern von Blüm etwas hören".

Wer sich im Lager der Opposition bereits der stillen Hoffnung auf einen Zerfall der Unionsparteien hingegeben haben sollte, wird letztlich enttäuscht sein. Nach den Ferien des Parlaments werden die Spitzen der Christlichen alsbald in Bonn zu einem Gespräch zusammenkommen, bei dem wohl auch die Frage der Behandlung von Terroristen zu klären sein wird. Ob man im Ausland jemand als Held feiern kann, dessen Straftat im Inland unter Verbrechen fällt? Und es wird u. a. zu klären sein, ob man sich in der Frage der inneren Sicherheit der Verweigerung der F.D.P. unterzuordnen haben wird.

Die Unionsparteien müssen zweifelsohne bemüht sein, alte Wähler, die 1987 zu Hause geblieben oder andere Wege gegangen sind, wieder für sich zu aktivieren. Das jedoch wird nicht durch Taktieren, sondern vielmehr dadurch erreicht, daß man zu den einmal beschworenen Grundsätzen steht und beweist, daß man gegenüber der Opposition ein echtes Kontrastprogramm zu bieten hat.

Wie eingangs gesagt: Nach dem derzeitigen Wahlverhalten der Bürger können weder CDU noch SPD allein eine Regierung bilden. Die SPD wäre auf die Grünen angewiesen wie die Unionsparteien auf die Freien Demokraten. Ein Wildwechsel würde der F.D.P. schwerlich honoriert werden. Auch wenn der einstige Kreuther Trennungs-Beschluß der Christlich Sozialen Union nicht zur Diskussion steht, würden die Freien Demokraten doch einer Fehleinschätzung unterliegen, wenn sie glauben wollten, einer Regierung Kohl ihren Willen aufzwingen zu können.

Die Liberalen sind nämlich letztlich keineswegs das „Zünglein an der Waage" dieser Regierung. Denn auch in Bonn müßte man wissen, daß Geißlers und Genschers politische Vorstellungen nur dann realisierbar sind, wenn sie von München toleriert und mitgetragen werden. Gewichte liegen also nicht nur am Rhein, sondern auch an der Isar.

Terroristen:

Schon vor Verhaftung zum Mord bekannt

Die Wahrheit über die 14 angeklagten Chilenen — Kein Fall für das Asylrecht

In Artikel 3 der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 heißt es: „Niemand darf der Folter oder unmenschlicher oder erniedrigender Strafe oder Behandlung unterworfen werden." Im vorausgehenden Artikel der Menschenrechtskonvention wird das Recht auf das Leben geschützt: „Das Recht jedes Menschen auf das Leben wird gesetzlich geschützt. Abgesehen von der Vollstreckung eines Todesurteils, das von einem Gericht im Falle eines mit der Todesstrafe bedrohten Verbrechens ausgesprochen worden ist, darf eine absichtliche Tötung nicht vorgenommen werden."

Diese Grundsätze sollten bei Erörterungen von Menschenrechtsverletzungen in aller Welt stets rekapituliert werden, schon um nicht argumentativen Irrtümern zu erliegen. Zu diesen Irrtümern zählt beispielsweise die Annahme, es gäbe ein internationales Menschenrecht auf Widerstand gegen Militärdiktaturen, das den Einsatz von Gewalt legitimiere. Der Einsatz von Gewalt im politischen Kampf mit der Folge, daß dabei Menschen ihr Leben verlieren, wird bereits durch den oben zitierten Artikel 2 der Menschenrechtskonvention ausgeschlossen. Das in der Bundesrepublik Deutschland oft bemühte und mit dem Hinweis auf den 20. Juli 1944 moralisch verklärte Recht auf Widerstand im Artikel 20 Abs. 4 des Bonner Grundgesetzes ist ausschließlich den Deutschen als ultima ratio ihres politischen Handelns im Geltungsbereich des Grundgesetzes vorbehalten: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist."

Zweifelsfrei ist diese Norm weder in Südamerika noch in Südafrika anwendbar. Bleibt nun nur noch der Hinweis auf das in Artikel 16 Abs. 2 des Grundgesetzes verbürgte Grundrecht auf Asyl, das ausschließlich „politisch Verfolgten" und nach einer Übereinkunft der Länderinnenminister aus dem Jahr 1975 nicht politischen Gewalttätern gewährt werden darf.

Vor diesem Hintergrund muß die diesjährige Sommerloch-Aktivität der Unionspolitiker Blüm und Geißler gesehen werden. Man wird Norbert Blüm weder die Aufrichtigkeit noch die Berechtigung seines Engagements für die 14 in Chile angeklagten Angehörigen der leninistischen Terrororganisation „Movimento de Izquierda Revolucionaria" (MIR), die in der Bundesrepublik um Asyl ersuchen ließen, absprechen können. Voraussetzung für dieses Engagement müßte freilich sein, daß die Asylsuchenden „politisch verfolgt" werden und daß an ihnen im Rahmen dieser politischen Verfolgung Menschenrechtsverletzungen begangen wurden. Im Gegensatz zu den Äußerungen des Chile-Besuchers Blüm und des Juristen Geißler bestehen hieran jedoch einige Zweifel.

Nicht nur, daß der Quick-Reporter Kauck, der im Gegensatz zu Blüm nicht nur Angehörige der Angeklagten, sondern diese selbst gesprochen hat, auf die Bitte, ihm Merkmale physischer Folterungen (Zigaretten-Brandnarben etc.) zu zeigen, keine solche unwiderleglichen Folterbeweise von den Angeklagten zu sehen bekam. Auch die inzwischen vorliegenden Erkenntnisse über die MIR und die Angeklagten selbst ergeben ein Bild, das dem Bundesinnenminister und der CSU recht zu geben scheint.

So wurde etwa bekannt, daß die MIR, die während der christdemokratischen Regierung Eduardo Freis gegründet wurde, gerade diese von der CDU präferierte demokratische Regierung bis aufs Messer bekämpfte. Nachdem unter E. Frei gegen die Führer der MIR Haftbefehl erlassen worden war, gingen sämtliche Mitglieder ihres Zentralkomitees in den Untergrund. Im März 1969 erklärte einer der MIR-Führer, Miguel Enriquez: „Wir glauben nicht an den Weg, über Wahlen die Macht zu ergreifen." Seither bekämpft die MIR als linksextremistische Guerilla jede chilenische Regierung von Allende bis Pinochet mit Terror und Gewalt. Selbst der Sozialist Salvador Allende verurteilte seinerzeit im Wahlkampf wiederholt die MIR, amnestierte dann jedoch ihre Mitglieder, die daraufhin im Juni 1971 prompt den damaligen christdemokratischen Vizepräsidenten Edmundo Pérez ermordeten. In den zurückliegenden Jahren setzte die MIR mit wechselndem Erfolg ihre Terrorstrategie, die der der RAF hierzulande entspricht, fort. Der jetzige MIR-Führer Andrés Pascal Allende bestätigte so in einem Interview mit der linken chilenischen Zeitung „APSI" am 11. August 1986, daß der Kampf gegen jede bürgerliche Regierung, auch nach Pinochet, unverändert fortgesetzt werde.

Nun bedarf es zu einer rechtmäßigen Verurteilung nach unseren rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht nur eines prozessual korrekten Verfahrens, sondern auch des konkreten Schuldbeweises für jeden einzelnen Täter. Im Fall der 14 Chilenen wird daher in der westdeutschen Öffentlichkeit mit dem Argument operiert, die Zugehörigkeit zur MIR bedeute noch lange nicht die Verantwortlichkeit für die zur Last gelegten Delikte (Mord, Sprengstoffanschläge, Raubüberfälle), und die abgelegten Geständnisse seien wertlos, da unter Folter erpreßt.

Dementgegen ist festzustellen, daß sich die MIR und die Angeklagten schon vor ihrer Festnahme offiziell zu den zur Last gelegten Taten bekannt haben. Als am 30. August 1983 der Gouverneur von Santiago, Carol Urzúa, mit Chauffeur und Leibwächter von der MIR ermordet wurden, ließ die Terrororganisation über die Agentur EFE in Mexiko am 8. September 1983 verbreiten: „MIR bestätigte heute in Mexiko, daß eines ihrer Mitglieder den Gouverneur von Santiago, General Carol Urzúa, hingerichtet hat." Auch in dem o. g. Interview in „APSI" übernahm die MIR die Verantwortung für den Mord. Und drei der Terroristen (P. Donoso, M. Moya, C. Miranda) bekannten ausdrücklich in einem Interview mit der Zeitschrift „Cauce" am 7. April 1986 ihre persönliche Beteiligung an dem Mord an Urzúa! Palma Donos: „Die Aufgabe, die mir auferlegt war, war nur die, eine evtl. Verfolgung durch Ordnungskräfte zu verhindern. Es war nicht nötig zu schießen." (Cauce Nr. 69 v. 7. 4. 86, S. 24ff).

Alle diese Fakten sind bekannt. Man wird daher fragen müssen, weshalb einige westdeutsche Christdemokraten ausgerechnet diese chilenischen Pendant der RAF im Widerspruch zu Art. 2 Abs. 1 MRK, 16 Abs. 2 GG und entgegen der Innenministerübereinkunft von 1975 Asyl gewähren will. Wäre es da nicht näherliegend, wenn Blüm und Geißler die Menschenrechte für die wirklich politisch verfolgten und nicht-kriminellen Landsleute in Ost-Berlin oder nächstens bei Honecker in Bonn einfordern würden?

Rolf Schlierer



Wie ANDERE es sehen:

„Sie haben hoffentlich den Zündschlüssel abgezogen!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

IGFM:

Petitionsstelle für Honecker-Besuch

Anliegen gegenüber DDR-Organen sollen übermittelt werden

Ab sofort gibt es bei der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" eine „Petitionsstelle Honecker-Besuch" für Menschen, die ein Anliegen an staatliche Stellen der DDR haben und dieses dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Honecker während seines Besuches in der Bundesrepublik Deutschland vom 7. bis 11. September übermitteln wollen.

Diese Stelle wurde nach zahlreichen Anfragen und Vorschlägen aus der Bevölkerung eingerichtet. Die Anschrift für Briefe und Eingaben lautet: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Petitionsstelle Honecker-Besuch, Kaiserstraße 72, 6000 Frankfurt/Main 1. Die bei der Petitionsstelle einzureichenden Anliegen können sich neben dem engeren menschenrechtlichen Bereich, der politischen Haft oder verweigerter Familienzusammenführung auch auf weitergehende Probleme beziehen, wie Schwierigkeiten bei der Nutzung des Transitweges. Die eingegangenen Anliegen werden von der IGFM in geeigneter Form zusammengefaßt und sollen während des Besuches übergeben werden.

Die ständige Vertretung der DDR in Bonn wurde von der IGFM in einem Fernschreiben gebeten, bei der Planung des Honecker-Besuches eine Möglichkeit für die Übergabe der gesammelten Petitionen einzuplanen.

Parallel dazu setzte die IGFM den Bundesminister im Kanzleramt, Wolfgang Schäuble, von der Einrichtung der Petitionsstelle in Kenntnis und bat darum, die Bundesregierung möge die menschlichen Anliegen in die Gespräche mit der DDR-Führung einfließen lassen. Sie solle sich dafür einsetzen, daß Herr Honecker die Petitionen entgegennehme.

pm

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

F.D.P.-Bayern:

Fragen um Brunners Rückzieher

Interview zur deutschen Frage durfte nicht veröffentlicht werden

„Ein Schritt vor und zwei Schritt zurück" sei die bayerische F.D.P. in der Deutschlandpolitik gegangen, behauptet die in der Landeshauptstadt erscheinende Studentenzeitung „Münchener Freiheit". Sie hatte im Juni mit Liberalen-Chef Dr. Manfred Brunner ein Interview über die deutsche Frage geführt, nachdem sich der Politiker in der Öffentlichkeit für Verhandlungen mit der UdSSR über eine Wiedervereinigung ausgesprochen hatte.

Das Interview, so teilt das unabhängige Studentenblatt in der jüngsten Ausgabe mit, habe der F.D.P.-Landesvorsitzende dann aber „kurze Zeit später" wieder zurückgezogen. Aus Gründen journalistischer Fairneß respektiere man diesen Wunsch und teile lediglich Brunners Kernaussagen aus dem Gespräch in indirekter Rede mit. Danach hat der Landespolitiker gegenüber der „Münchener Freiheit" erklärt, angesichts der ökonomischen Schwierigkeiten Moskaus sei „in naher Zukunft mit einer deutschlandpolitischen Offensive des Kreml" zu rechnen. Dies könne ein Angebot für ein wiedervereinigtes, blockfreies Deutschland bedeuten. Angesichts dessen müsse von der bisherigen „Formelhaftigkeit der deutschlandpolitischen Äußerungen" abgewichen und die Wiedervereinigung angestrebt werden.

Über Brunners anschließenden Rückzieher heißt es in dem Blatt: „Kenner der Münchener F.D.P. vermuten denn auch, daß für Brunner im Thomas-Dehler-Institut in der Agnesstraße (in München) ‚vorgedacht' wurde." Im Gespräch mit der „Münchener Freiheit" ist darüber hinaus zu hören, Brunner habe keine Gründe für seinen Rückzieher angegeben, aber in einem Brief an die Redaktion erklärt, er sei bereit, darüber „zu reden". Auf eine Antwort der Redaktion mit der Bitte um ein Gespräch habe Brunner aber noch nicht reagiert.

Auch unsere Zeitung konnte von Bayerns F.D.P.-Chef bislang keine Stellungnahme bekommen, denn bis Anfang September ist er noch im Urlaub. Hauptgeschäftsführer Hans Rösler hingegen erklärte, er habe ebenfalls nur der „Münchener Freiheit" entnommen, daß sein Landesvorsitzender das Interview zurückgezogen habe, könne sich dies jedoch nicht erklären. Spekulationen über einen Druck, der von der Bundespartei ausgeübt werde, wies er hingegen zurück, davon sei nichts spürbar. Die bayerische F.D.P. werde auch weiterhin „für eine operative Deutschlandpolitik" eintreten.

Über Brunners Motive darf also weiter gerätselt werden.

R. W.

„Die Mauer muß weg"

Immer tiefer in Argumentationsschwierigkeiten geraten diejenigen, die über Forderungen nach Selbstbestimmungsrecht für die deutsche Nation lediglich mitleidig lächeln und dies als spinnerte Idee einiger realitätsferner Romantiker abtun. Denn es wird deutlicher und deutlicher, daß solche Ideen erst recht jenseits der Mauer vorhanden sind und an Intensität gewinnen.

Zu Pfingsten begann es mit den Unmutsäußerungen jugendlicher Rockfans, die sich vergeblich bemühten, nah genug an die Mauer heranzukommen, um einem Festival im Westteil der Reichshauptstadt wenigstens akustisch beizuwohnen. Sogenannte kritische Intellektuelle diesseits der innerdeutschen Grenze, die es sonst gewöhnt sind, von Mittel- und Südamerika bis an das Horn von Afrika alles in Frage zu stellen, mahnten anschließend, man möge die dort skandierten Rufe „Die Mauer muß weg" bitteschön nicht als Forderung nach Wiedervereinigung mißverstehen (Biermann) und überhaupt gäbe es Unzufriedene ja genauso bei uns (Gaus).

Nun haben in der Nacht des 13. August rund 300 zumeist jugendliche Mitteldeutsche und Ost-Berliner lautstark gegen den „antifaschistischen Schutzwall" demonstriert. „Die Mauer muß weg" hieß es erneut und „Wir sind Deutsche". Der SED und ihrem Obergenossen Honecker (Untergrundparole in der DDR: „Erich darf in den Westen reisen — 16 Millionen dürfen es nicht") dürfte dies schmerzlich in den Ohren geklungen haben. Aber auch ihren hiesigen Kollaborateuren und den vielen Gleichgültigen. Zu befürchten bleibt dennoch: Der diesjährige 13. August ist bald wieder vergessen. Und in den Vorstellungen vieler Westdeutscher rangieren dann wieder die exotischsten Winkel der Welt und die dortige Menschenrechtssituation vor den Zuständen in Mittel- oder Ostdeutschland. **A. G.**

Wenn Adenauer lebte

Kein Sommer ohne Theater — so läßt sich die Bonner Szene auch in diesem Jahr beschreiben. Als gebe es keine politischen Fragen, werden Ersatzthemen breit gewalzt, von denen die Scheindiskussion (denn eine solche ist es, nachdem der chilenische Generalstaatsanwalt erklärt hat, er werde die Verurteilten nicht ausreisen lassen) um die in Chile inhaftierten Terroristen ganz oben rangiert.

Franz Thedieck, Staatssekretär zu Adenauers Zeiten im damaligen Gesamtdeutschen Ministerium, hat jetzt in der Öffentlichkeit auf die Absurdität der Situation aufmerksam gemacht. Beispielsweise darauf, daß Minister Blüm auf den Vorwurf, er habe die Kabinettsdisziplin verletzt, lapidar antwortet: „Erstens lassen sich Menschenrechtsfragen nicht an Ressortgrenzen binden, *zweitens den Vorwurf nehme ich hin.*" Nun sei es Aufgabe des Bundeskanzlers, so Thedieck, Blüm darauf aufmerksam zu machen, „daß ein solcher Standpunkt unvertretbar ist". Denn der Antwort des Arbeitsministers auf die Frage, ob er jetzt auch nach Südafrika reisen werde („Natürlich fahre ich dorthin, ich bin ein freier Mann") müsse entgegengehalten werden, „daß ein Bundesminister so frei nun auch wieder nicht ist".

Abschließend erinnert der in Bonn lebende Staatssekretär a. D.: „Ich habe 14 Jahre unter Konrad Adenauer gearbeitet. Was er in diesem Fall gesagt hätte, ist nicht schwer zu erraten."

Nun, wir können es erahnen. Die Frage ist, ob gewisse Politiker in Bonn über eine ähnliche Vorstellungskraft verfügen... Olaf Hürtgen

Hoffnung für Hamburg?

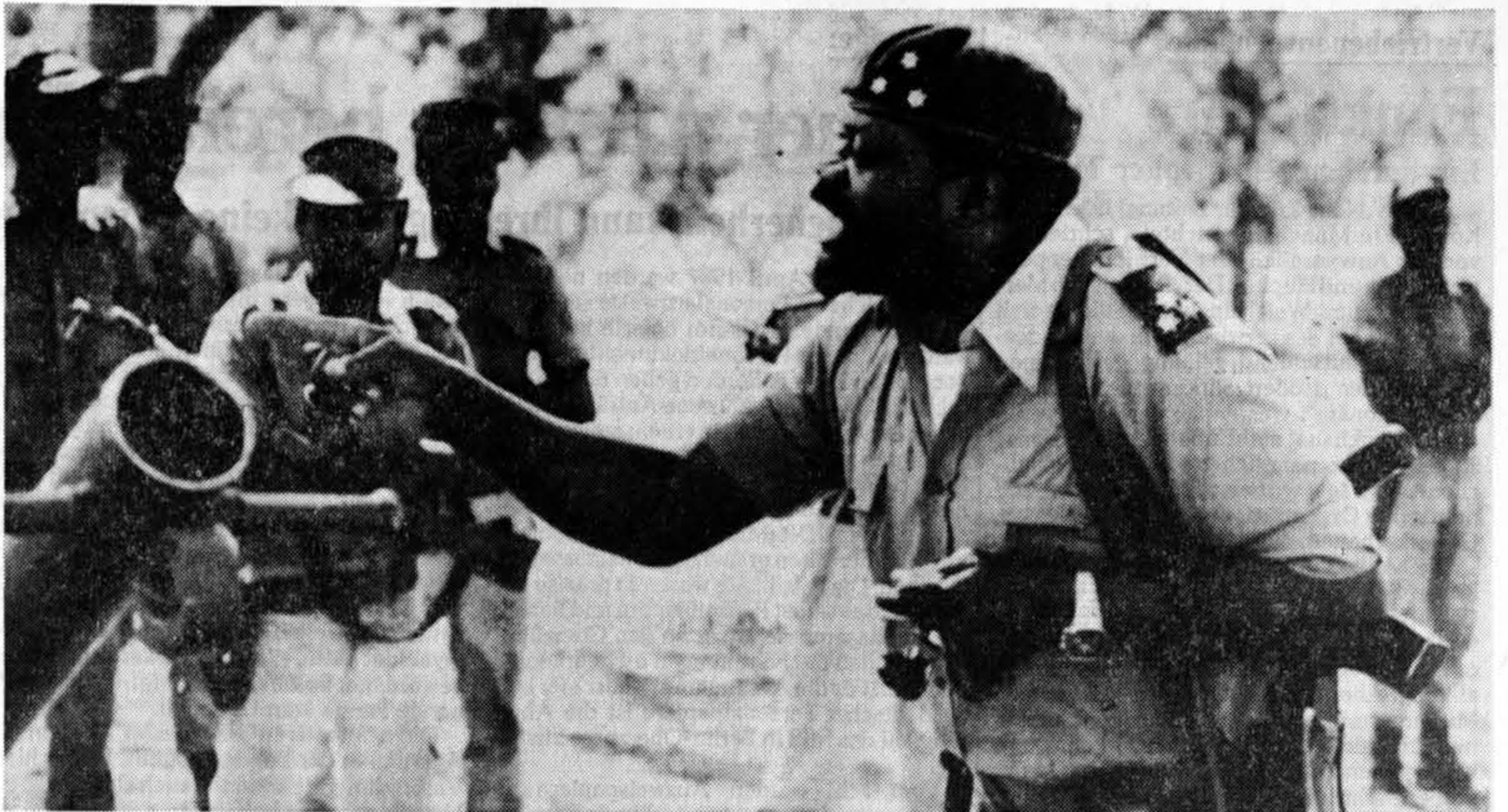
Das, was manchem schon wie ein historisch interessanter, für die Gegenwart aber irrelevanter Begriff erschien, ist seit dem Wochenende wieder aktuell: die sozial-liberale Koalition.

In Hamburg haben sich die beiden Adeligen von Dohnanyi (SPD) und von Münch (F.D.P.) auf gemeinsame Politik und einen gemeinsamen Staat geeinigt, die Zeit des Nichtregierens, die unter dem Schlagwort der „Hamburger Verhältnisse" regelrecht beschönigt wurde, geht damit dem Ende zu.

Vorab: Nach der letzten Wahl gab es keine Alternative zur SPD-F.D.P.-Koalition, nachdem die Sozialdemokraten bereits nach der vorletzten Bürgerschaftswahl ihre mangelnde Bereitschaft bekundet hatten, mit der Union zusammenzugehen.

Allerdings ist von dem „frischen Wind", den die Liberalen entsprechend ihren Wahlplakaten ins Rathaus bringen wollten, wenig geblieben — als Sieger ist zweifellos die SPD aus den langwierigen Verhandlungen hervorgegangen. So wird es nicht die angestrebte Teilprivatisierung der Hamburger Elektrizitätswerke (HEW) geben, dafür aber eine faktische Finanzspritze für den DGB in Form des Kaufs der „Neue-Heimat"-Häuser.

Die F.D.P., die unbedingt mit in die Regierung wollte, hat sich die Koalition mit der Preisgabe eines Teiles ihres ureigenen Gedankengutes erkauft. Für die desolate Wirtschaft der Hansestadt zeichnet sich daher nur ein ganz schwacher Lichtstreif am Horizont ab. **R. W.**



UNITA-Führer Dr. Jonas Savimbi: „Marionettenbande" oder „Freiheitskämpfer"?

Angola:

Im Lager des Dr. Savimbi

UNITA stellt sich auf neue marxistische Großoffensive ein

VON JAN VAN MAASTRICHT

Unser Korrespondent im südlichen Afrika besuchte vor wenigen Wochen die Guerilla-Festung Jamba im angolanischen Busch. Dort hat der Führer der pro-westlichen Widerstandsbewegung UNITA, Dr. Jonas Savimbi, sein Hauptquartier errichtet. Von hier aus kontrollieren die Kämpfer gegen das marxistische Regime in Luanda mehr als ein Drittel des Landes.

In Jamba, der Hauptstadt des freien Angola, die auch Bastion des Widerstandes genannt wird, flattern die grellbemalten Segeltücher mit den überlebensgroßen Darstellungen Reagans und Savimbis sowie pro-westlicher schwarzer Führer und den schreienden Revolutionsparolen im Herbstwind. Die Regenzeit ist zu Ende, und Afrikas Sonne brennt unbarmherzig wie eh und je auf die angetretenen Einheiten der Guerilla-Bewegung „Unita", die nun schon seit Stunden mit dem Gewehr im Arm auf dem Exerzierfeld auf den Führer der Bewegung, Dr. Jonas Savimbi, warten. Das schrille Singen der Zikaden und das ewige, eintönige Gurren der Namaqua- und wilden Turteltauben ist verstummt. Aus den Dörfern der Umgebung sind zahlreiche Bewohner herbeigeeilt. Sie tragen ihre Sonntagskleider. Frauen und Kinder tanzen und singen nun im Rhythmus der Buschtrommeln, die die Stimmung anheizen und die Zeit vertreiben sollen. Neben der überdachten Ehrentribüne haben Verwundete und Krüppel eines grausamen Buschkrieges Platz genommen, der nunmehr schon seit elf Jahren in Angola tobt und dessen Ende immer noch nicht abzusehen ist. Viele dieser Guerillakrieger haben einen Arm oder ein Bein verloren, denn sowohl die MPLA wie auch die „Unita" kämpfen mit dem abscheulichen und heimtückischen Vernichtungsmittel, der Mine, den „boody-traps".

Auf dem Exerzierfeld in Jamba vergehen die Stunden. Dann endlich taucht der charismatische Führer der „Union für die totale Befreiung Angolas", Dr. Jonas Savimbi, auf. Seit den sechziger Jahren lebt der jetzt 53jährige Sohn eines Streckenwärters der Benguela-Eisenbahnlinie — wenn auch mit Unterbrechungen — im angolanischen Busch. Zusammen mit seinem Stab höherer Offiziere nimmt er auf der Ehrentribüne Platz. Er ist nicht sehr groß, aber breit gebaut, er lacht, scherzt und begrüßt alte Freunde und Mitglieder einer Gruppe schwarzer afrikanischer Bürgerrechtler, die nach Jamba gekommen sind, um Möglichkeiten einer friedlichen Lösung für Angola zu besprechen. Sie alle werden Augenzeugen einer eindrucksvollen Militärparade, die klar und deutlich das Gerede von einer „Marionettenbande" oder einer „Handvoll Banditen" widerlegt.

Der Guerillakrieg gegen das von Moskau, Ost-Berlin und Havanna unterstützte MPLA-Regime begann 1975, kurz nach dem Abzug der portugiesischen Kolonialmacht. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen der marxistischen MPLA-Regierung und den prowestlichen Guerillaeinheiten der „Unita" forderten bisher tausende Menschenleben und haben der ausgemergelten ehemaligen portugiesischen Kolonie trotzdem keinen Frieden gebracht. Niemand kennt die genaue Zahl der gefallenen, ermordeten, hingerichteten Opfer. Auch die kubanische Armee, die mit ihrem Afrika-Korps die Positionen der sozialistischen Weltrevolution verteidigt, nennt keine Einzelheiten. Zwischen 200 000 und 500 000 Menschen, hauptsächlich aus Mittel- und Südangola, mußten ihre Dörfer infolge der Kriegshandlungen verlassen und gelten als Flüchtlinge. Die Dorfbewohner, die vor den Kriegswirren über die Grenze nach Namibia flohen, werden bis heute nicht als Flüchtlinge anerkannt und von der Weltöffentlichkeit ignoriert. Es gibt keine zuverlässigen Zahlen über die Verwundeten. Aber mehr als zehntausend Angolaner verloren durch Minenexplosionen einen Arm, ein Bein oder ihr Augenlicht.

Heute sind die gut trainierten Guerillas des Dr. Jonas Savimbi nach eigenen Angaben etwa 35 000 Mann stark. Ihr gegenüber stehen etwa 130 000 Soldaten der Regierung in Luanda. Es handelt sich hier um schätzungsweise 35 000 Kubaner („Unitas" Generalstab spricht sogar von 45 000 Mann), 3500 Mann Militärpersonal aus den Warschauer-Pakt-Staaten, vor allem aus der DDR und der Sowjetunion, knapp 9000 Guerillas der namibischen Befreiungsbewegung SWAPO sowie schwarze Söldner der aus Zaire übergelaufenen früheren Katanga-Gendarmen. Äußerst verläßlichen Angaben zufolge hat die Präsenz der SWAPO im südlichen Angola eine Größenordnung angenommen, wie sie vor 1983 zu verzeichnen war.

Von der gesamten Streitmacht der SWAPO sind zur Zeit etwa 1140 im Einsatz. Ihre Aufgabe ist es, vor allem durch Aktionen im Grenzgebiet die südafrikanische Armee zu binden und den möglichen Nachschub für die „Unita" zu verhindern. Die „Unita" behauptet, daß inzwischen nordkoreanische Einheiten in einer Stärke von 4000 Mann in Angola eingetroffen sind, um in die Kämpfe einzugreifen. Offiziere des „Unita"-Generalstabs betonen ausdrücklich, daß die Nordkoreaner an den sogenannten „Hit-and-Run"-Operationen der SWAPO in Südwestafrika beteiligt sind. In seiner Rede vor den Truppen in Jamba beschuldigte Savimbi außerdem die Truppen der FAPLA (Bewaffnete Streitkräfte für die Befreiung Angolas), chemische und biologische Waffen zu verwenden. Der „Unita"-Vertreter Jerry Chitunda erklärte in Washington, daß die Sowjets hunderte Flüge ausgeführt hätten, um Waffen für die neue Offensive gegen Savimbis Einheiten heranzuschaffen. In Luanda wurden größere Mengen russischer Panzer an Land gebracht.

Das Angebot Savimbis, die Benguela-Eisenbahnlinie wieder zu reaktivieren, scheint jedoch auf taube Ohren gestoßen zu sein. Der bundesdeutsche Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer, der kürzlich Gespräche mit der MPLA-Regierung in Luanda führte, machte sich die Diktion der Marxisten zu eigen, wonach es sich bei Savimbis Truppen um eine „Marionettenbande" handelt, mit der man nicht verhandeln könne. „Wer sich von Südafrika unterstützen läßt, ist für uns kein Gesprächspartner", so interpretierte Schäfer das Argument der MPLA-Regierung. Er beschuldigte außerdem die Guerillas der Terroraktionen gegen die Zivilbevölkerung und machte die „Unita" und die Südafrikaner verantwortlich für die unsichere Lage in Angola. Staatsminister Schäfer meinte, daß man nicht von einem Chaos sprechen könne, mußte jedoch zugeben, daß die wirtschaftliche Lage als miserabel bezeichnet werden kann. Die Geschäfte in Luanda sind leer. Wichtige Lebensmittel kann man nur auf dem Schwarzmarkt für viel Geld beschaffen. Den Einfluß des Ostblocks hielt Staatsminister Schäfer für unbedeutend, da Angola es u. a. abgelehnt habe, daß sowjetische Militärbasen errichtet werden. Die Anwesenheit großer Einheiten roter Couleur macht „Militärbasen" doch wohl überflüssig, so scheint es dem Beobachter.

Die letzten Nachrichten nach meiner Rückkehr aus Angola sind verworren. Manche Berichte sprechen bereits davon, daß nunmehr die dritte Großoffensive gegen Savimbi begonnen hat. Bisher konnte er — u. a. mit Hilfe der gelieferten amerikanischen Stinger-Raketen — jeden Angriff abwehren. Kein Außenstehender weiß, in welche Stoßrichtung die Operationen der marxistischen Verbände gehen werden. Will man die „Unita" daran hindern, die Diamantenminen im Nordosten Angolas anzugreifen und neue Aktionen in Cabinda, der ölreichen Enklave, zu starten, oder wollen die sowjetischen Berater nun ein für allemal die Hauptstadt Jamba im Süden des Landes erobern und damit der „Unita" psychologisch das Rückgrat brechen? Über den Rundfunksender „Schwarzer Hahn" warnte Savimbi, daß Truppen in Cuito Cuanavale in der Cuando-Cubango-Provinz sowie an der Grenze nach Sambia und Zaire konzentriert wurden. Nicht nur zwölfjährige Kinder werden von der MPLA an die Front geschickt, so behauptete Dr. Savimbi, sondern auch Kubaner, Vietnamesen und Nordkoreaner seien im Einsatz. Die SWAPO sei ebenfalls an Massakern gegen die Zivilbevölkerung beteiligt und vernichte die Ernten, um Hungersnot zu erzeugen. Der 1982 vom Papst zum Kardinal erhobene Erzbischof von Lubango, Alexandre do Nascimento, der jetzt in Rom lebt, sagte kürzlich: „Ich bin immer für die Freiheit Angolas gewesen, aber nicht so, wie sie jetzt dort verstanden wird. Die Kommunisten sind aus Portugal, später aus Moskau, Kuba und Ost-Berlin gekommen, und mißbrauchen den Willen des Volkes."

Vertriebenenverbände

Funktionäre

Ein durchaus ehrenvoller Titel

Als die „Neue Zürcher Zeitung" über einen Kongreß in München berichtete, schrieb sie von der Anwesenheit „der Vertriebenenpolitiker Czaja und Hupka". Der „Rheinische Merkur/Christ und Welt" hingegen bediente sich einmal wieder des inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland geläufig gewordenen Begriffes der „isoliert wirkenden Vertriebenenfunktionäre".

Im „Brockhaus" steht über den Funktionär zu lesen: „Ehrenamtlicher oder hauptberuflicher Amtsträger wirtschaftlicher, sozialer und politischer Organisationen, z. B. von Parteien, Gewerkschaften, Verbänden."

Die Medien und auch die Parteien auf der linken Seite gestehen den Parteien und den Gewerkschaften gern die Existenz von Funktionären zu und gebrauchen das Wort Partei- oder Gewerkschaftsfunktionär keineswegs abfällig. Aber anders verhält es sich mit den Mitbürgern, die in den Landsmannschaften und im Bund der Vertriebenen wirken, leider kaum jemand hauptamtlich, wohl aber in der großen Mehrheit ehrenamtlich. Das aber stört, und zwar bis in die eher als konservativ zu bezeichnende Wochenzeitung „Rheinischer Merkur/Christ und Welt" hinein.

Man stößt sich daran, daß es Mitbürger gibt, die für ihre Schicksalsgefährten, die Vertriebenen, eintreten und politisch wie sozial-politisch handeln. Man möchte endlich mit dem Verbrechen der Vertreibung, falls man es überhaupt so nennt, nicht mehr befaßt werden, man will Ruhe, sprich Friedhofsruhe haben, und dazu kommt man nicht, weil es da diese Vertriebenenfunktionäre gibt.

Es spielt aber noch ein weiteres mit, wenn man sich der Bezeichnung Vertriebenenfunktionäre gar zu gern bedient. Auf diese Weise kann man, so wird gemeint, die patriotisch handelnden Mitbürger schnell eine Stufe tiefer einordnen. Das sind doch eben nur Vertriebenenfunktionäre, wobei der Verdacht noch mitgehegt wird, daß sie für ihr Handeln bare Münze erhalten. Und selbst diejenigen, die als Vertriebenenfunktionäre hauptamtlich beschäftigt werden, tun nichts anderes denn die Funktionäre der Parteien oder der Gewerkschaften.

Der Name Vertriebenenfunktionär sollte darum mit Ehren getragen werden, denn wie anders kann eine Demokratie funktionieren als durch Funktionsträger. Daß diese Vertriebenenfunktionäre für die notwendige Unruhe in unserem Volk sorgen, weil es um Deutschland geht, zeichnet sie in besonderer Weise aus. **Valentin Altendorf**

Spionage:

Neuer Ausweis bereitet Kopfzerbrechen

Staatssicherheit kann ihren Agenten keine neuen Papiere mehr besorgen

Seit dem 1. April 1987 werden neue fälschungssichere Personalausweise ausgegeben. Die Bundesdruckerei lieferte bisher 1,5 Millionen neuer Personaldokumente aus. Bei den zuständigen Behörden gehen täglich zwischen 30 000 und 80 000 neue Anträge ein. Die in der Bundesdruckerei in einem aufwendigen Verfahren ausgestellte Identitätskarte verbessert den Schutz vor unbefugter Benutzung. Bisher war es dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) ohne große Probleme möglich, den alten grauen Personalausweis zu fälschen. Die Falsifikate waren so präzise hergestellt, daß selbst Polizeibeamte und Beamte des Bundesgrenzschutzes an den Grenzübergangsstellen die Fälschungen nicht erkennen konnten. Für die Ausstellung gefälschter bundesdeutscher Personalpapiere ist die Abteilung VII des MfS in Berlin-Oberspree zuständig.

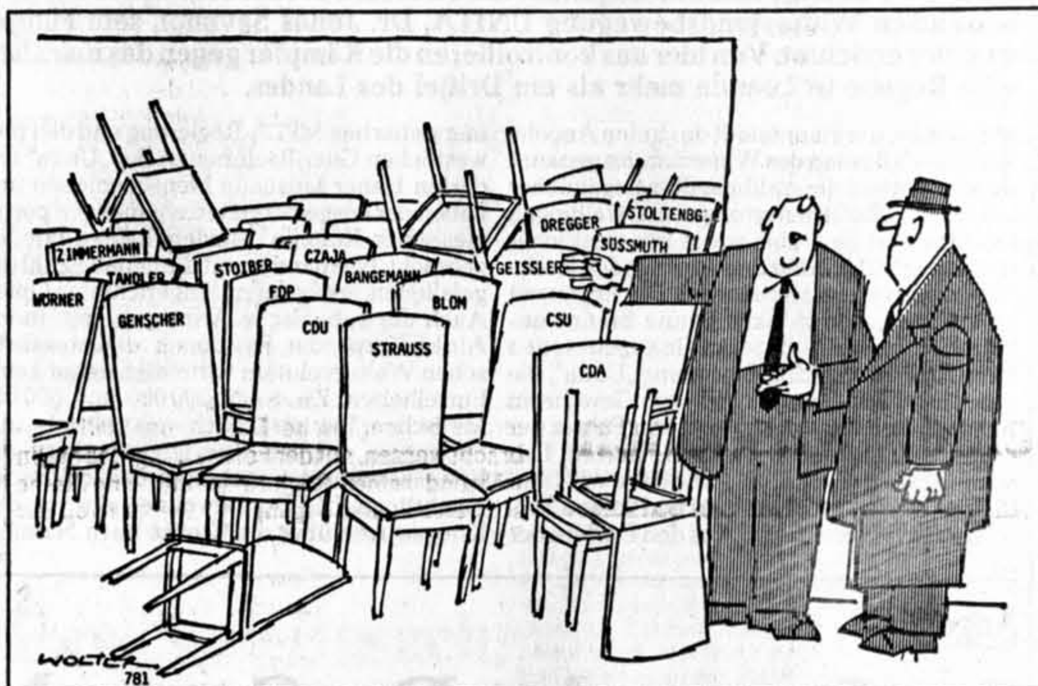
Vom MfS werden Ausweispapiere gefälscht, um Agenten in die Bundesrepublik einzuschleusen. Weiterhin stattet das MfS „operative Reisekader" mit gefälschten Personalunterlagen aus. Bei der Einschleusung von Agenten nutzte das MfS die biographischen Daten von Bürgern, die in die DDR übersiedelten sowie von Bürgern der Bundesrepublik Deutschland, deren Aufenthaltsort den Einwohnermeldeämtern nicht bekannt war. Der in die Bundesrepublik gekommene Agent setzte hier das Leben der betreffenden Person fort. Die im Bundeswirtschaftsministerium enttarnte Agentin Sonja L. kam auf diese Weise ins Bundesgebiet. Die Agentin nahm die Identität der tatsächlich in West-Berlin wohnhaft gewesenen Sonja L. an. Nach den durchgeführten Ermittlungen gibt es über die wirkliche Sonja L. seit Juli 1966 keine Hinweise mehr, nachdem sie sich nach Frankreich abgemeldet hatte. Wie die Auswertung bekannt gewordener Spionagefälle zeigt, ist die vorstehende Praxis kein Einzelfall.

Die „operativen Reisekader" halten mit Agenten in der Bundesrepublik Deutschland Verbindung. Sie kommen auch als Kuriere und Instrukteure. Sie haben den Auftrag, den von ihnen betreuten Agenten Weisungen zu erteilen, sie fachlich und politisch zu schulen sowie beschafftes Material entgegenzunehmen. In einem bekanntgewordenen Fall reiste eine unter dem Namen einer in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Person ins Bundesgebiet ein. Es stellte sich heraus, daß der tatsächliche Namensinhaber die Transitstrecke nach West-Berlin benutzte und sein Reisepaß längere Zeit durch DDR-Grenzkontrolleure einbehalten wurde. Vermutlich sind damals Ablichtungen der Ausweispapiere hergestellt worden.

Durch die Einführung des neuen Personalausweises sind die Führungsoffiziere des MfS sehr nervös geworden. Nach zugegangenen Informationen bemüht sich die „Fälschungswerkstatt" des MfS fieberhaft, Falsifikate des neuen Bundespersonalausweises herzustellen. Es wird versucht, die chemische Beschaffenheit des neuen Ausweismaterials, die Drucktechnik sowie andere technische Details herauszufinden. Das MfS muß durch den neuen Personalausweis empfindliche Störungen der nachrichtendienstlichen Verbindungsaufnahme in Kauf nehmen. Auch befürchten die MfS-Offiziere, durch die Maschinenlesbarkeit des neuen Personaldokumentes könnten schon an der Grenze Agenten enttarnt werden. Sie sind dabei Gefangene des totalen Überwachungssystems in der DDR. Es fällt dem MfS sehr schwer, sich in die tatsächlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland hineinzudenken. Sie nehmen oft an, die hiesigen Sicherheitsbehörden hätten die gleichen gegen rechtsstaatliche Grundsätze verstoßenden Möglichkeiten wie das MfS.

Wie bekannt wurde, ist die Bundesdruckerei Ausforschungsobjekt des MfS und anderer kommunistischer Geheimdienste. Seit längerer Zeit setzt der DDR-Geheimdienst alles daran, Bedienstete der Bundesdruckerei zur Mitarbeit zu gewinnen. So wurde ein Wachmann der Bundesdruckerei bei einer Reise nach Ost-Berlin ohne erkennbaren Anlaß von einem Volkspolizisten zur Personen- und Fahrzeugkontrolle angehalten. Ein „zufällig" anwesender Zivilist begrüßte den Wachmann mit Namen. Der Zivilist war erstaunlich gut über die persönlichen Schwierigkeiten des Wachmanns informiert. Gegen Zahlung von Beträgen zwischen 500 DM und 1000 DM wurde der Wachmann aufgefordert, eine Auflistung sämtlicher für die Bundesdruckerei tätigen Speditionsfirmen einschließlich der Fahrer nach Ost-Berlin zu bringen. In einem anderen Fall verlangte das MfS von einem Bediensteten der Bundesdruckerei detaillierte Auskünfte über dessen Arbeitsbereich, von Kollegen und Vorgesetzten. Es wurde ihm die Ausreise einer in der DDR lebenden Verlobten in Aussicht gestellt, wenn er Originalmaterial aus der Bundesdruckerei sowie seinen Dienstausweis dem MfS übergeben würde.

Ein Beamter einer oberen Bundesbehörde gab nach seiner Festnahme zu, mehrere Veröffentlichungen des Bundesministers des Innern zum Thema „Fälschungssicherer Personalausweis" sowie eine Broschüre über ein Ausweislesegerät dem DDR-Geheimdienst geliefert zu haben. Diese Spionageaktivitäten lassen auf große Schwierigkeiten des MfS schließen. Sie dürften sich weiterhin verstärken. Wer glaubt, Anhaltspunkte für eine nachrichtendienstliche Anbahnung zu haben, sollte sich aus Gründen der eigenen Sicherheit unverzüglich mit der zuständigen Verfassungsschutzbehörde in Verbindung setzen. **Adolf Wolf**



„Der Herr Bundeskanzler? Da müssen Sie mal suchen — irgendwo dazwischen!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bundesrepublik:

Regimetreue polnische Verbände

Neue undurchsichtige Aktivitäten am Rhein bekanntgeworden

Über neue Aktivitäten polnischer regimetreuer Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland berichtet das „Solidarnosc Informations Bulletin" in Mainz. Das Bulletin versteht die in Köln entstandene „Polnische Kulturvereinigung Polonus" als Warschauer Tarnorganisation. Der Verband verspricht seinen Mitgliedern unter anderem einen 50prozentigen Rabatt beim Zwangsumtausch und ist auch für Bundesbürger offen, nicht nur für Spätaussiedler.

Die neue Organisation führt ihre Veranstaltungen im Kulturzentrum der Kölner „Caritas" durch. Für den Verband wurde in polnischen Gottesdiensten geworben. Den Mitgliedern wurde erklärt, man würde eng mit dem polnischen Klerus zusammenarbeiten (was angesichts der Haltung des größten Teils der Geistlichkeit gegenüber der polnischen Botschaft nicht schwer sein dürfte).

Vorsitzender der Vereinigung ist ein gewisser Janusz Krew. Teilnehmer der Veranstaltungen wollen Krew nach Duktus und Wortwahl als geschulten Parteifunktionär erkannt haben. Ähnlich sei es bei dem Vizevorsitzenden Piechowiak.

Weiter heißt es in dem „Bulletin" unumwunden, daß man vor allem die junge polnische Emigration ansprechen wolle, „zumal die alten warschautreuen Polenverbände kaum junge Mitglieder" haben. In den nächsten Wochen erwarte man die Registrierung beim Kölner Amtsgericht sowie die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit und damit der Steuerbegünstigung.

Die Warschauer „Zeszyty Prasoznawcze" (Pressekundehefte) haben jetzt die gesamte Liste der polnischen Auslandskorrespondenten veröffentlicht. Danach wird die polnische Presseagentur PAP in Bonn durch Eugeniusz Guz und in West-Berlin durch Jerzy Rasala vertreten. Hinzu kommen weitere Bonner Korrespondenten: Michal Jaranowski (Zycie Warszawy), Daniel Lulinski (Trybuna Ludu), Zbigniew Rygalski (Polnische Agentur Interpress) sowie Jerzy Tepli (Polnischer Rundfunk und Fernsehen). Zbigniew Kustosik ist für Fernsehen und Rundfunk sowohl für die DDR als auch für West-Berlin zuständig. Guz und Lulinski waren schon früher als Bonner Korrespondenten akkreditiert. Die Tochter von Guz ist Redakteurin der deutschsprachigen Sendungen von Radio Warschau. Sie sind — im Gegensatz zu deutschen Korrespondenten in Polen — Kenner der Landessprache und haben entweder Germanistik studiert oder Intensivkurse in Deutsch absolviert. **wo**

Ostinstitut:

Gefangene in der UdSSR

Haft aus religiösen Gründen

Mindestens 298 Personen, davon 207 Christen, sind gegenwärtig in der Sowjetunion aus religiösen Gründen inhaftiert. Sie sind dem englischen Ostkirchenforschungsinstitut Keston College (London) namentlich bekannt. Wie das Institut weiter mitteilt, wurden seit März 46 Gefangene freigelassen und 33 Personen aus religiösen Gründen verhaftet. Zu den Freigelassenen gehören sieben Orthodoxe, 14 Baptisten, sieben Mitglieder von Pfingstgemeinden — die von ihnen wurde inzwischen erneut festgenommen — acht Katholiken, ein Jude, sieben Anhänger von Hare Krishna und zwei Zeugen Jehovas. **idea**

Deutschlandpolitik:

Nur noch Management der Teilung?

Friedmann fordert erneut konstruktive Wiedervereinigungspolitik

Im „Interview der Woche" wiederholte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Bernhard Friedmann kürzlich im Deutschlandfunk seine Auffassung, daß ein Zusammenhang zwischen Abrüstung und Deutschlandpolitik bestehe. Er forderte den Bundeskanzler zu einer Erklärung auf, wieso er diese Ansicht als „blühenden Unsinn" zurückgewiesen habe. Wörtlich erklärte Friedmann: „Ich habe lediglich darauf hingewiesen, daß der Bundeskanzler den amerikanischen Präsidenten Reagan bitten soll, er möge bei seinen Gesprächen mit Gorbatschow das deutsche Problem ansprechen. Immerhin steht bereits im Harmel-Bericht — und das ist das Sicherheitscredo der NATO aus dem Jahre 1967 —, daß es jederzeit zu krisenhaften Entwicklungen in Europa kommen kann, solange die deutsche Frage nicht gelöst ist. Mit anderen Worten: Es ist Grundüberzeugung der NATO, daß es einen Zusammenhang zwischen Sicherheits- und Deutschlandpolitik gibt."

Im weiteren Verlauf des Interviews betonte Friedmann, daß er einen Meinungsbildungsprozeß auslösen wolle. Er habe Tausende von Zuschriften zu seinen Vorschlägen erhalten. Davon seien 98 Prozent zustimmend. Fast alle sehen es als positiv an, daß endlich wieder einmal konstruktiv über die Wiedervereinigung gesprochen werde. „Ich habe manchmal den Eindruck", so erklärte er, „daß sich die Deutschlandpolitik gegenwärtig auf ein Management der Teilungsfolgen reduziert. Ich erwarte, daß die Bundesregierung beim Besuch Honeckers genau so auf die Einhaltung der Menschenrechte und vor allem auf die Abschaffung des Schießbefehls besteht wie Norbert Blüm im fernen Chile auf die Einhaltung der Menschenrechte gepocht hat."

Friedmann sagte abschließend: „Wir haben bis heute keinen Friedensvertrag. Bis heute gilt die Feindstaatenklausel in der UNO-Charta. Wir haben insoweit nur eine begrenzte Souveränität. Jetzt ist es endlich an der Zeit, mit den Siegermächten von damals offen und ehrlich zu besprechen, wie wir uns die deutsche Zukunft vorstellen und wie wir sie gestalten wollen. Wer denn sonst, wenn nicht wir Deutsche, soll immer wieder auf die ungelöste deutsche Frage hinweisen. Kein Tag darf deshalb in dieser Hinsicht ungenutzt verstreichen." **O. N.**

Sowjetunion:

Geschichtsschreibung auf dem Prüfstand

Der Unterricht soll nicht länger nur eine glorreiche Vergangenheit vorgaukeln

Die sowjetische Presse bringt in letzter Zeit immer häufiger Artikel über Fragen, die sich mit dem Geschichtsunterricht in Oberschulen befassen. Es wird in ihnen besonders auf den zunehmenden Schematismus im Unterricht, auf das Fehlen der Behandlung von Zusammenhängen und Folgen von geschichtlichen Prozessen, auf die Trockenheit, mit der der historische Stoff in Lehrbüchern behandelt wird und das Fehlen von populärer geschichtlicher Literatur hingewiesen. Diese Feststellungen betreffen in erster Linie die Geschichte der Sowjetunion, der im Vergleich zur Geschichte anderer Länder erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Als Beispiel für die mangelhafte Behandlung geschichtlichen Stoffes in sowjetischen Oberschulen mag der in der sowjetischen Parteizeitung „Iswestija" jüngst erschienene Artikel „Was die Geschichte verschweigt" aus der Feder des Geschichtslehrers und Mitglieds der KPdSU Swirski dienen.

In einer kürzlich ausgestrahlten Fernsehsendung wäre, so Swirski, ein Schüler der Oberstufe auf die Frage des Moderators, wer der Nachfolger Lenins als sowjetischer Regierungschef gewesen sei, die Antwort schuldig geblieben. Woher sollte er es auch wissen, denn viele Millionen von Zuschauern, die diese Sendung verfolgt haben mögen, hätten diese Frage auch nicht beantworten können. Dieses traurige Ergebnis einer Befragung offenbare in aller Deutlichkeit die „gähnende Leere" im Unterricht über die Geschichte der Sowjetunion.

Autor Swirski habe viele Schullehrbücher für sowjetische Geschichte, die in der Nachkriegszeit geschrieben wurden, durchgearbeitet und dabei festgestellt, daß in ihnen viele bedeutungsvolle Namen und wichtige Vorgänge überhaupt nicht erwähnt worden seien.

Es gäbe nichts, was das „regenbogenfarbene Bild eines in Jahrzehnten gebildeten Mythos von Partei, Staat und Regierung hätte stören können". Wollte man anhand von Lehrbüchern die Vorgänge in der sowjetischen Geschichte beurteilen, so würde sich daraus „das Bild eines ununterbrochenen Siegeszuges von Partei, Regierung und größter Erfolge ergeben", schreibt Swirski. Der „Perestroika", auch auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung, folgend sei man nun langsam dazu übergegangen, die Geschichtslehrbücher für die Oberstufe zu verbessern, vor allem aber zu ergänzen, indem der geschichtlichen Wahrheit immer mehr Platz eingeräumt werde.

Vielen Autoren von Geschichtslehrbüchern aber fällt es offenbar noch immer schwer, die geschichtliche Wahrheit zu Worte kommen zu lassen mit der Begründung, daß eine solche, sollte sie auch die vielen Schattenseiten der sowjetischen Geschichte offenbaren, der Entwicklung patriotischer Gefühle der Schüler Schaden zufügen könnte. Dieser Auffassung sei aber die Ansicht des russischen Religionsphilosophen Tschaadajew (1794—1856) entgegen zu halten, dem 1812 im Kriege gegen Napoleon Antipatriotismus vorgeworfen wurde. Tschaadajew schrieb nämlich: „Ich vermag es nicht, mein Vaterland mit geschlossenen Augen, mit gesenkter Stirn und mit zusammengepreßten Lippen zu lieben. Ich glaube, daß die Zeiten blinder Ergebenheit vergangen sind und daß wir unserem Vaterland vor allem durch Wahrheit verpflichtet sind und ihm entsprechend dienen müssen."

Sowjetische Historiker, die die „Glasnosć" und die „Perestroika" bejahen, fordern die Schaffung eines von Grund aus erneuerten „ehrlichen" Lehrbuchs für die Geschichte der Sowjetunion „ohne Flickwerk und Beiwerk". Es sei dies eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung für die Erziehung der Jugend, die dadurch in die Lage versetzt werde, Vorgänge in aller Offenheit und Furchtlosigkeit zu behandeln und zu beurteilen.

Noch sind aber solche Geschichtslehrbücher selten und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als hätten Autoren und Herausgeber solcher Lehrbücher noch immer eine gewisse Furcht, die volle Wahrheit zu bringen. So wird z. B. in einem im Jahre 1983 herausgebrachten Lehrbuch für Geschichte der Sowjetunion erwähnt, daß dem Leiter der Politabteilung der 18. Armee für seine angeblichen Verdienste während der Kämpfe gegen die deutschen Verbände von Noworossijsk im Nordkaukasus der Titel „Held der Sowjetunion" verliehen wurde. Es wird dabei aber verschwiegen, daß dieser „Held der Sowjetunion" der einstige Generalsekretär der KPdSU Breschnew war, und daß der Titel ihm im Zusammenhang mit dem damals von ihm für sich selbst inszenierten Personenkult erst in den 60er Jahren, also mehr als zwanzig Jahre nach Kriegsende, verliehen wurde.

Ebenso zurückhaltend, um nicht zu sagen schüchtern, wird noch immer Stalin und seine Zeit behandelt. Man begnügt sich, nachdem einige biographische Daten von Stalin gebracht werden, mit der Feststellung, daß Stalin während seiner Regierungszeit „eine Reihe schwerer Fehler begangen habe, die von der Partei verurteilt wurden".

Der zukünftige Geschichtsunterricht wird, wenn er nach dem Grundsatz der praktisch auf allen Gebieten des sowjetischen Lebens geltenden neuen „Glasnosć" (Offenheit) durchgeführt werden sollte, für die kommenden sowjetischen Generationen von enormem erzieherischem Wert sein. **Bruno Maurach**

Ungarn:

Gnadengesuch für einen Kasachen

41 namhafte Dissidenten wandten sich an Generalsekretär Gorbatschow

41 namhafte Dissidenten aus Ungarn haben sich in einem Schreiben an den sowjetischen Staatspräsidenten Andrei Gromyko und an KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow gewandt und um Begnadigung des zum Tode verurteilten kasachischen Studenten K. Riskulbekow gebeten. Das teilte der Publizist Miklos Haraszti in einem Telefongespräch mit ungarischen Dissidenten in Wien mit.

„Wir bitten Sie, von Ihrem Recht zur Begnadigung Gebrauch zu machen und das Leben des kasachischen Studenten K. Riskulbekow zu retten", heißt es im Brief. „Die ungarische Öffentlichkeit würde einen Gnadenbeschluß als humanitäre Geste begrüßen, die der besseren Verständigung zwischen den Völkern dienlich wären", schreiben die 41.

Riskulbekow wurde wegen seiner Teilnahme an den mehrtägigen Unruhen in der Hauptstadt der kasachischen Sowjetrepublik Kasachstan, Alma Ata, im Dezember vergangenen Jahres verurteilt. Im Verlauf der Unruhen ist ein Polizist ums Leben gekommen.

Die Unruhen wurden durch die Ablösung des 1. Sekretärs der kasachischen KP, Dinmuchamed Kunaew ausgelöst, der durch Genadi Kolbin ersetzt wurde. Die Ablösung eines gebürtigen Kasachen durch einen Russen hatten die nationalen Gefühle der Bevölkerung verletzt, obwohl Kunaew eine notorisch-korrupte Figur war. Kunaew, bereits im Januar aus dem Politbüro und im Juni aus dem Allunions-ZK ausgeschlossen, verlor nun auch seinen Sitz im kasachischen ZK, wie die örtliche Presse schrieb.

Das Schreiben der ungarischen Dissidenten wurde in Form eines Einschreibebriefes der sowjetischen Botschaft in Budapest zugeleitet. Unter den Autoren des Briefes sind namhafte Schriftsteller und Intellektuelle wie der Schriftsteller György Konrad, der Architekt Laszlo Rajk, der Soziologe Gabor Demsky und der Philosoph Caspar Miklos Tamas. **wo**

Gorbatschow:

Demokratie erlernen

Ohne starke Partei unmöglich

Das sowjetische Fernsehen berichtete über eine Begegnung von Generalsekretär Gorbatschow mit Medienvertretern. Darin sprach sich der Parteichef für eine alle Lebensbereiche umfassende Umgestaltung aus. Man müsse in der Sowjetunion „von neuem die Schule der Demokratie durchmachen", es fehle noch eine politische Kultur und die Fähigkeit, eine Diskussion zu führen. Man sei nicht in der Lage, die Meinung eines Kameraden und Freundes zu respektieren. Gemeinsam müsse man nach der Wahrheit suchen.

Immer wieder höre er jedoch, so Gorbatschow, die Sorge, daß durch den Prozeß der Umgestaltung nicht all das verleugnet werden solle, was bisher gewesen war. Viele seien beunruhigt, ob nicht in der gegenwärtigen sowjetischen Politik die Geringschätzung als dessen sichtbar werde, was die vorangegangenen Generationen geleistet haben. Gorbatschow nannte es einen „Fehler", so zu verfahren und es so zu meinen. Es dürfe auch nicht der Gedanke aufkommen, daß man jetzt ohne die (kommunistische) Partei auskommen könne. Der Generalsekretär wörtlich: „Es ist nicht möglich, ohne die Partei eine entsprechende Politik und die Strategie der Lösung praktischer Aufgaben wissenschaftlich zu begründen. Es ist nicht möglich, dies ohne jene Kader zu verwirklichen, die die Partei jahrzehntelang herangebildet hat und es weiterhin tut. Wenn jemand anderer Meinung ist, dann irrt er zumindest. Die sozialistische Gesellschaft braucht eine aktive starke Partei." **SF**

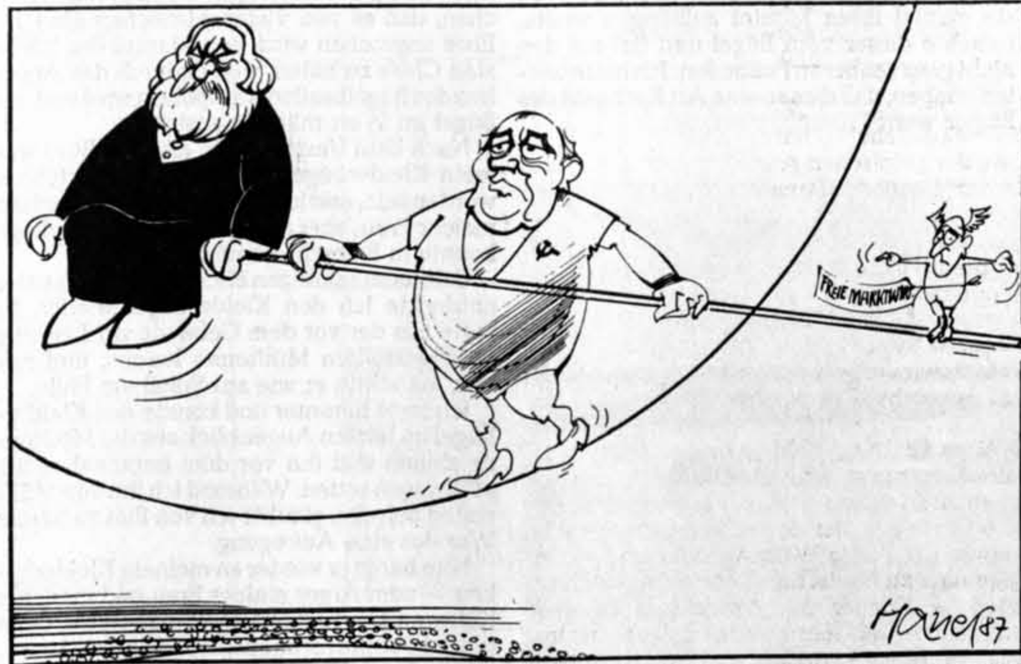
Äthiopien:

Wohin flossen die Spendengelder?

Französischer Arzt beschuldigt Staatschef Mariam der Veruntreuung

Die in Europa gesammelten Spendenmillionen zur Linderung der Hungersnot in Äthiopien sind zum großen Teil vom marxistischen Regime des nordostafrikanischen Landes veruntreut worden. Diese Ansicht vertrat der Leiter der gemeinnützigen humanitären Organisation „Ärzte ohne Grenzen" (Paris), Rony Brauman, in einem Beitrag der Zeitschrift „Das Beste aus Readers' Digest". Der Arzt hatte nach eigenen Angaben jahrelang geschwiegen, um Hilfsbemühungen nicht zu gefährden. In dem Bericht mit dem Titel „Haben wir umsonst gespendet?" spricht er von einem „zynischen Verrat" an der internationalen Hilfsaktion. Gelder, Lebensmittel und Geräte für die Hungernden seien von staatlichen Stellen unterschlagen und als Druckmittel gegen die regierungsfeindlichen Volksgruppen im Norden des Landes eingesetzt worden. Nach Schätzungen Braumans geht annähernd die Hälfte der äthiopischen Hungertoten direkt oder indirekt auf das Konto der Regierung unter Staatschef Mengistu Haile Mariam. Scharfe Kritik übt der Arzt, dessen Organisation im Dezember 1985 Äthiopien verlassen mußte, an der Zwangsumsiedlung der Bevölkerung vom Norden in andere Landesteile.

Das Umsiedlungprogramm soll nach Ansicht von Beobachtern den Norden entvölkern, wo Aufständische gegen die Regierung kämpfen. Brauman zufolge sterben 15 bis 20 Prozent der gegen ihren Willen Deportierten in den ersten drei Monaten nach der Umsiedlung. Die Mehrzahl müsse als Sklaven auf staatlichen Kaffeeplantagen arbeiten. Um sowohl die Transporte als auch den Krieg im Norden finanzieren zu können, habe die Regierung versucht, die Hungersnot hochzuspielen, um an Gelder aus dem Westen heranzukommen. Die Umsiedlung hat nach Ansicht Braumans mehr Menschen umgebracht als die eigentliche Hungersnot. Der Arzt fordert den Westen daher auf, ein Ende der Umsiedlung zu verlangen: „Solange sie nicht aufhört, schmiert weitere Lebensmittelhilfe nur die Räder von Mengistus Mordmaschinerie." Insgesamt will die Regierung 1,5 Millionen Menschen in südliche Landesteile umsiedeln.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Sicherheit durch Entblößung?

Zürich — „Moskau nimmt diese leicht erzielte Wirkung seiner Lock- und Drohpolitik, welche offenkundig auf eine Abschwächung der politischen Kohäsion in Bonn und im westlichen Bündnis aus ist, zweifellos mit Befriedigung zur Kenntnis. Indes stationiert der östliche Friedensbringer seelenruhig auf Eisenbahnwagen seine neuen, hochmobilen und hochpräzisen Raketen des Typs SSX-24 ... Sie sind nach amerikanischer Vermutung ... in der Lage, auch Sprengköpfe der Mittelstreckenraketen aufzunehmen, die jetzt verschwinden sollen. Und sie bedrohen natürlich auch das Gebiet der Bundesrepublik, wo allzu viele Bürger und Politiker sich mehr Sicherheit durch Entblößung von Waffen versprechen."

The Daily Telegraph

Narrenzeit am Rhein

London — „In Westdeutschland scheint die Narrenzeit angebrochen zu sein. Während Bonn durch die Sommerpause döst, hat ein weniger bedeutender Freidemokrat geäußert, daß die Regierung von Bundeskanzler Kohl bereit sein könnte, dem sowjetischen Druck nachzugeben und die 72 Pershing-1A-Raketen zu opfern, nämlich, im Interesse daran, ein Abkommen über eine doppelte Null-Lösung zu erreichen" ... Die Pershing-1A-Raketen gehören nicht den beiden Supermächten und sollten daher nicht in das INF-Abkommen miteingeschlossen werden. Im Gegenteil! Angesichts der Übermacht des Warschauer Pakts bei den Kurzstrecken-Raketen sollten die Pershings behalten und modernisiert werden. Die Sowjets sind scharf genug auf ein Abkommen, so daß man es in diesem Fall darauf ankommen lassen sollte."

Frankfurter Allgemeine

Gefährliches Spiel

Frankfurt — „'Skinheads' haben am Samstag in Lindau Gottesdienstbesucher geschlagen und einer Ausländerin deren Kind aus dem Kinderwagen gerissen. Die Polizei hat 68 der 120 Randalierer festgenommen ... Trotzdem fühlen sich Linksradikale immer wieder dazu aufgerufen, selbst Polizei zu spielen ... Dabei verhielten die Linksradikalen mit ihren Gegendemonstrationen den Rechtsradikalen erst zu Aufmerksamkeit in den Massenmedien ... Das wissen auch die Linksradikalen. Warum demonstrieren viele von ihnen trotzdem gegen Rechtsradikale ...? Ist es ihnen wichtiger, die Rechtsradikalen unter dem Vergrößerungsglas vorzuführen, als sie klein zu halten? Das wäre ein gefährliches Spiel."

Schicksal

SiS — Er war schon ein feuriger Bursche, wie er da in den Park gestürzt kam, die ersten Sonnenstrahlen nach einem Gewitter genießend. Stolz schaute er sich um, sich seiner Wirkung auf die anderen voll bewußt. Er streckte seine Brust heraus, würdigte niedere Kreaturen nur eines fast mitleidigen Blickes und stolzierte über den grünen, noch feuchten Rasen. Es schien, als fürchte er sich davor, naß zu werden, so vorsichtig und elegant setzte er einen Fuß vor den anderen. Ab und zu blinzelte er in die Sonne, die sich hinter den dicken Wolken wieder hervorgewagt hatte, so als wollte er sagen: Mich kann heute nun gar nichts erschüttern.

Als er dann so über die Rasenfläche stolzierte und lässig mal seinen Blick nach links, mal einen nach rechts verschwendete, da wurde sein Auge auf einmal von einem fliegenden Etwas gebannt. Wie ein Irrwisch sauste dieses Etwas — es war eine wohl noch junge Schwalbe — über das Gras hinweg, immer auf der Suche nach etwas Eßbarem. Unser stolzer Bursche wurde neugierig. Verwundert schüttelte er mit dem Kopf. So etwas hatte er denn doch noch nicht gesehen in seinem kurzen Leben! Faszinierend, mag er sich gedacht haben. Diesem Ding mußte man auf die Schliche kommen.

Wie angestochen jagte er plötzlich hinter der Schwalbe her, urplötzlich all seine junge Würde an den Nagel hängend. Die Schwalbe jedoch machte wahre akrobatische Kunststücke, sauste nach links, düste nach rechts, zog eine steile Kurve nach oben, um dann im Sturzflug wieder ganz nah vor dem Erdboden zu wenden. Unser stolzer Bursche rannte nach links, nach rechts, sprang hoch — und gab schließlich einen indignierten Laut von sich. Das war doch nicht zu fassen! Er konnte das fliegende Etwas einfach nicht erwischen.

Urplötzlich aber wurde er sich seiner alten, jungen Würde wieder bewußt. Er schüttelte den Kopf und gab sich drein in sein Schicksal, eben doch nur ein Hund zu sein...



Der Riesen-Bärenklau: Attraktiv, aber giftig — Foto Altendorf

Bitte Abstand halten

Vorsicht vor dem Riesen-Bärenklau — Sein Gift reizt die Haut

Seit etwa 100 Jahren ist er im Vormarsch in Westeuropa: der Riesen-Bärenklau, vom Kaukasus — so sagt man, aber doch wohl von weiter herstammend, wie die Bezeichnung „Sibirisches Futterkraut" signalisiert: eine eindrucksvolle, weil an Urzeiten erinnernde überdimensionale Ausgabe des harmlosen Wiesen-Bärenklaus (dessen Blätter mit einiger Phantasie an Bärenklauen erinnern), mit großen, grünweißen Schirmen bis zu dreißig Zentimeter Durchmesser, auf urtümlichen 2,50 bis 3 Meter hohen Stengeln. Er sprengt nicht nur äußerlich, auch „innerlich", nämlich von seinem „Hautgift" her, ungebührlich die Dimensionen. Man hält sich deshalb am besten fern von ihm. Die attraktive Pflanze, die seit einigen Jahren schier unglaubliche Vermehrungsaktivitäten entwickelt — es gibt von ihr hierzulande schon ganze Hektarregionen, und ihre weitere Ausbreitung scheint kaum zu stoppen — fand nach dem Krieg als botanische „Sensation" Eingang in Gärten und öffentliche Anlagen, bis man drastisch mit ihrer toxischen Wirkung konfrontiert wurde. Ärzte sollten sie nun doch in der Praxis als Ursache zunehmend berücksichtigen. Seither rodet man den Riesen-Bärenklau, fördert jedoch mit dem Abfall seine Verbreitung weiter. Er paßt sich rasch an und erobert sich gegenwärtig auch höhere Regionen bis zu tausend Meter (wo die Pflanze schon vereinzelt beobachtet wird).

Wer die Pflanze berührt, wird recht unangenehme Erfahrungen machen. Das Gift des Riesen-Bärenklaus (ein Furocumarin) erzeugt Ausschlag mit Blasenbildung auf der Haut; das bedarf dann tatsächlich ärztlicher Behandlung.

In den Ursprungsländern, dort, wo er herstammt, nutzte man die großen Blätter zur Viehfütterung, die man allerdings nur des Abends ernten durfte, was in zeitgenössischen Schilderungen als „Aberglaube" bezeichnet wurde. Aber auch hier (wie häufig) fußten die Bauern auf ihrem Erfahrungsschatz. Die stark hautreizende Wirkung nämlich tritt beim Riesen-Bärenklau ausschließlich am Tage in Erscheinung. Abends und nachts kann man die Pflanze „ungestraft" berühren. Das hängt damit zusammen, daß diese Furocumarine ihre Energie vom Licht her beziehen, sich gewissermaßen (wie bei der angestrebten Sonnenenergie-Nutzung) mit solarer Energie „aufladen". Schwindet das Licht, ebbt diese Energie rasch ab; sie entlädt sich und kann keine giftige Wirkung mehr entfalten. Zur Verfütterung zerstampfte man die Blätter und brühte sie ab, was ihnen auch im Stall die toxische Wirkung nahm. Seit man hier bei uns, und erst durch ungute Erfahrungen, hinter die stark hautreizende Wirkung gekommen ist, rodet man den Riesen-Bärenklau, wobei ein Berühren der Pflanzen und ihrer Teile unausbleiblich ist, ebenfalls am Abend oder nachts.

Der Samen ist sehr widerstandsfähig, vor allem auch zahlreich. Hat der Riesen-Bärenklau einmal Fuß gefaßt, ist er deshalb kaum noch einzudämmen. Es bleibt nichts, als Abstand zu halten. Wenn er im Frühjahr, erkenntlich an seinen großen, ausgezackten Blättern im Garten auftaucht, sollte man ihn sofort, also bevor er blüht, beseitigen. Und nachts, wie gesagt, dann richtet sein Gift kein Unheil an. Wer mit ihm dennoch (tagsüber) in Berührung geriet, sollte sich so rasch wie irgendmöglich vor allem aus der Sonne heraus in die Dunkelheit oder Dämmerung flüchten und die befallende Stelle gründlich abwaschen. Inwiefern Tiere, das Wild etwa, mit diesem relativen Neuling in unseren Regionen fertig wird, ist noch nicht genau ergründet. Im übrigen darf man sich an ihrem imposanten, nun nicht mehr seltenen Anblick, durchaus erfreuen. Mit gebotener Distanz, wie gesagt. **Wolfgang Altendorf**

Keine Angst vor frischen Fischen

Die richtige Bearbeitung gewährleistet einwandfreie Ware



Angst und Ekel gehen derzeit um bei den deutschen Fischfreunden und Verbrauchern. Kaum einer, der sich noch traut, Fisch zu kaufen, geschweige denn zu verzehren. Fischgeschäfte und -stände auf den Wochenmärkten sind dabei, „den Laden dicht zu machen". Zehntausende müssen um ihre Existenz fürchten. Der Grund für diese erschreckende Entwicklung ist eine Sendung des Fernsehmagazins „Monitor", in der Fische gezeigt wurden, die von Nematoden (Fadenwürmern) befallen waren.

„Diese Angst ist völlig unbegründet", sagte Georg Vögerl, Fischwirtschaftler und vereidigter Sachverständiger für Fische und Fischwaren aller Art aus Berlin, in einem Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt". „Diese Nematoden kennen wir seit Menschengedenken. Es gibt davon etwa 650 Sorten, die uns heute bekannt sind. Sie kommen in allen lebenden Orgnismen vor; bei den Fischen nennt man sie Anisarkis."

Was sollte man als Verbraucher denn nun beim Fischkauf beachten, fragten wir Georg Vögerl, unseren Lesern nicht zuletzt bekannt als Bundesvorstandsmitglied und als Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin. „Zuerst möchte ich einmal betonen, daß diese Nematoden nur im Bauch des Fisches vorkommen, im Filet, das ja meistens gekauft wird, gar nicht enthalten sind. Für Heringsfreude ist es wichtig zu beachten, nur ausgenommene Fische ohne Bauchteile zu kaufen. Vor allem möchte ich eines hervorheben: Alle bearbeitete Ware ist von lebenden Nematoden frei."

Und was kann eine Hausfrau nun unternehmen, will sie ganz sicher gehen, einwandfreien Fisch auf den Tisch zu bringen? — „Der Fisch muß gut durchgekocht oder gebraten werden, mindestens bei 60 bis 70 Grad. Auch beim Einfrieren sollte man auf die richtige Temperatur achten — in diesem Fall liegt diese bei minus 18 Grad."

„Viele Verbraucher wissen gar nicht, was sie ihrer Gesundheit und ihrem Körper antun, wenn sie auf Fisch einfach verzichten", sagte Georg Vögerl zum Abschluß des Gespräches. „Fisch ist leicht verdaulich, besonders gut für eine Diät geeignet. Außerdem enthält es Spurenelemente, und die Fischfette sind in der Lage, Cholesterin abzubauen. — Ich jedenfalls esse nach wie vor jeden Morgen und jeden Abend meine Portion Fisch und fühle mich wohl." **SiS**

Ein treuer Geselle und ungewöhnlicher „Kollege"

Der alte Kleiderbügel — Oder: Wirklich nur ein kleines Stückchen Holz? — Von Siegfried Walden

Er hing am Kleiderhaken, als ich vor Jahren mein Büro bezog. Das halbmondförmige Holz des Kleiderbügels war abgegriffen und der Metallhaken angerostet und deformiert. Über den neuen Besitzer schien er mir nicht erfreut zu sein. Ich zeigte ihm meine auch schon zum älteren Semester gehörenden Mäntel, und seitdem ist er mein Bügel, der das karge, aber hinsichtlich des Bügels erlebnisreiche Bürodasein mit mir teilt.

Als ich einmal in Eile war und im Übereifer meinen Mantel ergriff, fiel mir der Bügel versehentlich herunter. Ein Stückchen Holz splitterte ab, und weil mir war, als wollte er sagen: Gehe bitte etwas behutsamer mit einem Veteranen um, sprach ich zu ihm: „Beruhige dich, es war keine Absicht."

Beim „Tag der offenen Tür", als eine Vielzahl von Besuchern im Hause war, mußte mein Kleiderbügel gleich zwei Mäntel tragen. Der Metallhaken verbog sich beängstigend, und ich glaubte schon, die letzte Stunde des Bügels wäre angebrochen. Von der Last der Mäntel befreit, bog ich den Metallhaken wieder zurecht und sagte: „Nun siehst du fast wieder wie neu aus!"

Als der Hausmeister ihn schließlich ergriff, um ihn als Hebel zum Öffnen des klemmenden Fensters zu benutzen, schien mir der Bügel Böse zu sein. Ich hätte die Zweckentfremdung verhindern sollen, denn das halbmondförmige Holz des Bügels wies von nun an zwei tiefe Eindruckstellen auf.

Meine Frau mochte den Bügel partout nicht leiden. Jedesmal, wenn sie ins Büro kam, sagte sie mit einem abträglichen Blick auf den Kleiderbügel: „Kannst du dieses schauderhaft aussehende Stück nicht aussondern? Als ob wir keinen besseren Bügel zu Hause haben!" Mein alter Kleiderbügel schien die Verlautbarungen meiner Frau nicht vergessen zu haben. Als sie einmal ihren Mantel aufhängen wollte, rutschte dieser vom Bügel und fiel auf den nicht ganz sauberen Fußboden. Ich hätte wetten können, daß dies so eine Art Racheakt des Bügels war.

Besondes beleidigt aber schien mir der Bügel, als ein Kollege mein Zimmer betrat und laut ausrief: „Was ist das am Kleiderhaken für eine schäbige, alte Krücke?"

„Der kennt dich nicht", beruhigte ich den Bügel, „auch er wird einmal älter und dann froh darüber sein, im Alter nicht beleidigt zu werden."

Zufrieden schien mir der Bügel besonders in den Sommermonaten zu sein. Dann hatte er nichts oder nur meine leichte Sommerjacke zu tragen. Erleichtert, aber nach meinem Eindruck auch ein wenig schadenfroh, schaute er mir dann bei der Arbeit zu.

Neulich war ich stolz darüber, daß der Chef seinen Mantel auf meinen Kleiderbügel gehängt hatte. Dem Bügel jedoch schien das nicht zu gefallen. Ich mußte ihm erst klarmachen, daß es von vielen Menschen als eine Ehre angesehen wird, den Mantel des höchsten Chefs zu hüten, weil dadurch das Ansehen des Bügelbesitzers aufpoliert wird und der Bügel im Wert mächtig ansteigt.

Nach dem Umzug in ein anderes Büro war mein Kleiderbügel fort. Er mußte gestohlen worden sein, und ich tippte auf die Täterschaft meiner Frau; aber auch der erwähnte Kollege konnte in Betracht kommen.

Bei einem zufälligen Blick durch das Fenster entdeckte ich den Kleiderbügel wieder. Er ragte aus der vor dem Gebäude zur Leerung bereitgestellten Mülltonne heraus, und mir war, als schrie er wie am Spieß um Hilfe.

Ich raste hinunter und konnte den Kleiderbügel im letzten Augenblick aus der Mülltonne ziehen und ihn vor dem herannahenden Müllwagen retten. Während ich ihn von Müllresten befreite, glaubte ich von ihm zu hören: War das eine Aufregung.

Nun hängt er wieder an meinem Kleiderhaken — zum Ärger meiner Frau und mancher Kollegen. Der Kleiderbügel wirkt stolzer denn je. Ich habe ihn rot angestrichen und zusätzlich mit meinem Namen versehen, damit er mir nicht noch einmal geklaut wird.



Unvergessenes Ostpreußen: Partie am Mauersee — Foto Archiv

Väl leewer

„Min Jung", säd de Muttke
tum kleene Karl,
„Wat best du denn so am plinse?
Wie kannst du denn bloß
so gransrich sen!
Goah, späl noch e bät,
on denn kömmst ren,
To Meddach — doa jefft et Flinse!"
„Ach Muttke, dat es et,
wat mi so bedröckt",
So säd de Karl noa e Wielke.
„Denn Flinse —
dä hadd wi eerscht värchte Wäk,
Doch eck micht väl leewer,
met Schmand on Speck
Scheene Kartoffelkielke!"

Alfred Marquardt

Gertrud Papendick

Dunkle Grenze

Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Titelentwurf Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der junge Landmesser Gerlach begegnet in einem masurischen Dorf dem Bauern Stanetzki, der ihm eines Tages eine eigenartige Geschichte erzählt. Vor etwa 20 Jahren habe er durch einen Zufall von einem Unbekannten einen prächtigen Rappwallach erworben, der sein großer Stolz war. — „Pferde haben und haben müssen, das ist wie eine Sucht", gesteht er. Als er später auf dem Pferdemarkt jedoch hört, daß ein solcher Wallach bei einem Manöver dem Petersburger 2. Gardehusarenregiment gestohlen wurde, wird's ihm unheimlich.*

Der erste Händler setzte nun seine Erzählung fort: ‚2. Gardehusarenregiment, das weiß ich nicht, aber es mag ja stimmen. Der Kommandeur, heißt es, ist ein Mitglied des Zarenhauses, einer von den jüngeren Großfürsten. Dieser verschwundene Rappe war zur besonderen Verfügung des Reitlehrers und darum wohl so etwas wie ein Musterpferd. Nun, dem Großfürsten geht die Sache natürlich gegen die Ehre. Es wird erzählt, er hätte sich geschworen, das Pferd wiederzubekommen, und da er ein so großer Herr ist, wird von oben her alles Erdenkliche veranlaßt. Erst haben sie die ganze Gegend um Grodno durchgekämmt, aber dort war er nicht. Nun wird vermutet, daß der Rappe über die Grenze geschafft wurde und irgendwo zwischen Tilsit und Insterburg untergetaucht ist. Gefunden ist er bis heute nicht...'

Sehen Sie, Herr Gerlach, ich hörte das Gespräch mit an und konnte nichts dazu sagen und war froh, als endlich mein Zug abging. Es war mir nicht so ganz wohl zumute... Auch in unserer Gegend wurde dann hie und da von dem verschwundenen Rappen geredet, aber man nahm ihn hier nicht so wichtig, er mußte ja wohl weiter im Norden sein. Man vergaß die Sache auch wohl mit der Zeit..."

„Wollen Sie schon gehen?"

Der Stanetzki atmete schwer. Im Nebenzimmer schlug eine Wanduhr die zehnte Stunde. Fritz Gerlach meinte zum Schein und wie zum Versuch, es sei Zeit, nun aufzubrechen. Er stand auf, um sich zu verabschieden.

Doch Johann Stanetzki sah ihn schweigend mit abwesendem Blick an. Seine Augen lagen tief in den Höhlen. „Wollen Sie denn schon gehen?" fragte er dann. „Morgen ist Sonntag, da eilt es doch wohl nicht so."

Der junge Mensch erkannte, daß er nicht leichten Kaufes davonkam, ob er gleich gewollt hätte. Nun er sich einmal darauf eingelassen hatte, in einen Bereich vorzudringen, darin die Begriffe von Recht und Unrecht sich zu verwirren begannen, so mußte er bleiben, bis diese sonderbare Geschichte zu Ende erzählt war. Denn sie war ja noch keineswegs zu Ende. Aber es war durchaus nicht sicher, ob er sie bis in ihre letzten Verkettungen erfahren würde und ob da nicht vielleicht trotz allem, wie es im Westen dieser Landschaft lag, ungeklärte Reste bleiben würden; denn es konnte wohl nicht sein, daß ein Mensch ohne jeden Zwang den tiefsten Grund in sich aufdecken würde, der nichts anderes als ein Abgrund war.

Er sah den Stanetzki an, wie er in dem bäuerlichen Zimmer über dem matten Kreis der Petroleumlampe dastand mit diesem gefährlichen Licht in den Augen, und er erschien ihm wie ein Wesen aus dem Zwischenreich. Der junge Gerlach fühlte sich einer Macht ausgeliefert, der nur zu entrinnen war, wenn das Losungswort gefallen war. Doch wie mochte es heißen?

Es war nur gut, daß er ein beherzter und klardenkender Bursche war und die Neugier in ihm so stark, daß er den Anfall von Furcht überwand. Er mußte nur auf der Hut sein und acht geben, vielleicht gelang es ihm dann, den Bann zu lösen oder aus ihm zu entweichen. Er nahm sich die Freiheit, selber die Gläser vollzuschenken, und fragte: „Wie ging es dann weiter?"

Der Stanetzki nahm wieder Platz, er saß vorgebeugt, die Arme auf dem Tisch. „Ich sagte Ihnen schon", fuhr er fort, „es ist oft schwer, den Tierbestand durch den Winter zu bringen, wenn das Futter knapp wird. Anfang März 1902 mußte ich daran gehen, ein Pferd zu verkaufen. Ich mußte also einen von meinen Rappen hergeben. Das war hart, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Ein paar Tage vor dem Pferdemarkt in G. brachte ich einen von ihnen zum Amtsvorsteher und bekam den Pferdepaß. — Ich bin dann am Morgen in Pelz und langen Stiefeln — denn es war sehr kalt — schon um vier Uhr früh mit dem Rappen losgeritten. Der Markt war fast zwei Meilen entfernt."

Fritz Gerlach wollte eine Frage dazwischenwerfen; doch dann unterdrückte er sie. Es war die Frage: Welcher Rappe war es denn? Er senkte den Kopf, um den Sprecher nicht ansehen zu müssen. Er begriff sehr gut, um was es da ging.

Man konnte sich für das eine Pferd den Paß besorgen und dann ein anderes, ähnlich aussehendes, damit zum Markt bringen. Es war eine kleine Schiebung. Stanetzki hatte, um der Gefahr der Entdeckung zu entgehen, sich des geschmuggelten Rappen entledigen müssen.

„Es gelang mir", erzählte der Stanetzki weiter, „das Pferd schon am Morgen an zwei Männer zu verkaufen, die anscheinend Händler waren; ich bekam einen guten Preis und händigte den Paß aus. Dann blieb ich noch dort und benutzte die Gelegenheit, mir die Pferde und den Handel und das ganze Treiben anzusehen. Gesprochen habe ich mit niemandem sonst, ich war dort ziemlich fremd — nur daß ich eine Gelegenheit zur Rückfahrt suchte."

„Und der Sattel?", fragte Fritz Gerlach.

Der Stanetzki sah ihn ein wenig geringschätzig an. „Ich bin es von Jugend auf gewohnt auf ungesatteltem Pferd zu reiten", antwortete er nebenher. „Nein, ich wollte sehen, mit einem Schlitten aus meiner Gegend mitzufahren. Das ist alter Brauch unter Nachbarn und Landsleuten."

Wieder trat in seine Augen der scharfe, wachsame Blick, und dabei zog er von neuem das Taschentuch vor, um sich die Stirn zu trocknen, als müßte an dieser Rückfahrt etwas sein, das ihn noch heute, nach mehr als zwanzig Jahren, heftig erregte. Und während er weitersprach, begriff der junge Gerlach, daß die Erzählung nun wohl den Punkt erreicht hatte, an dem eine Grenze überschritten wurde, hinter der es keine Umkehr mehr gab.

Der Stanetzki war wieder aufgestanden und ging unruhig auf und ab.

„Ich bin den Tag über abwechselnd auf dem Marktplatz und in der Stadt gewesen und dann abends mit einem Schlitten mitgefahren, der in meine Richtung ging, aber nicht weit genug, er war aus einem anderen Kreis. Auf halber Strecke bog er von einer Ortschaft auf einen Landweg ab, ich mußte herunter und wartete in dem Gasthaus, das dort war, auf ein anderes Fuhrwerk. Aber es dauerte mir dann zu lange. Ich machte mich schließlich zu Fuß auf den Weg. Ich war erst gegen Mitternacht zu Hause und war ziemlich zerschlagen von dem langen Tag und dem Weg nachts bei zehn oder zwölf Grad Frost.

Nach ein paar Stunden Schlaf bin ich dann aber — wieviel Uhr es war, weiß ich nicht, aber es war immer noch Nacht —, also ich bin davon aufgewacht, daß der Hund bellte. Ich hatte auch damals so einen scharfen Hund, der sofort anschlug, wenn sich draußen irgend etwas regte. Und dann hörte ich Pferdegetrappel draußen vorm Hof. Es mußte ein Tier ganz in der Nähe sein.

„Er war zurückgekommen"

Ich zog den Pelz über und nahm die Laterne. Als ich ans Hoftor kam, wieherte das Pferd, ich schloß auf, und es kam sofort auf mich zu, zum Tor hinein und auf den Hof. Ich war sehr verwundert: es war mein Pferd, der am Morgen vorher verkaufte Rappe. Er war zu mir zurückgekommen. Ich brachte ihn in den Stall; als ich ihn anbinden wollte, fiel mir auf, daß der Halfterstrick abgerissen oder durchschnitten war..."

Als der Stanetzki in seiner Erzählung so weit gekommen war, ließ er sich schwer auf den Stuhl fallen, als hätte er eine ungeheure Anstrengung hinter sich gebracht. Seine Augen waren wie erloschen, und die Hand, die auf dem Tisch lag, zitterte wie in einem Krampf.

Fritz Gerlach wußte nichts zu sagen, und so breitete sich das Schweigen durch den Raum, es wuchs zu einer bedrohlichen Gewalt, die hier eingeschlossen schien, während draußen der Sturm tobte und der Regen gegen die Fenster schlug. Auch der Hund erhob wieder seine Stimme, er begann mit einem Knurren, das in ein langgezogenes auf- und abschwellendes Heulen überging, es setzte für ein paar Minuten aus und stieg von neuem an.

Die Mächte des Bösen herrschten in dieser Nacht, und dieses stille Zimmer mitten darin war wie der Kernraum des Orkans.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see i. Ostpreußen
Zahl
Futterpflanze
frz. Artikel
Bratgefäß
Kreisstadt a. d. Angerapp
Speisefisch
Sage, Kunde
Gerücht
Autoz. Kiel
Königsberger ... durch d. Frisch. Haff
w. Vorname
türk. Stadt
Großmutter
engl.: Eis
im, in (Abk.)
Metallstift
röm. Kaiser
Quellfluß d. Pregels (Ostpr.)
Ost (Abk.)
engl.: Osten
Schlange
ungebraucht
m. Vorname
Augenblick
...Berg zweithöchster in Ostpreußen
Schiffsvorderteil

BK 91o-677

Auflösung

		V	T				P	
	P	E	E	N	E		U	K
W	A	R	N	I	C	K	E	N
	S	A	K	E		A	L	E
	L		I		A	R	Z	T
L	A	T	T	E	K		E	E
	C	U	T		T	U	R	N
	K	L	E	B	E	R		
		P	N	E	U			
I	R	E		I	R	R		

33

Auflösung in der nächsten Folge

Ulrich Jakubzik

Das Eisenbahnunglück

Seewalden war nicht nur Kreisstadt, sondern auch bedeutender Eisenbahnknotenpunkt. Wenigstens für masurische Verhältnisse. Hatten wir doch nicht nur direkte Verbindung mit Königsberg, sondern es führten von Seewalden auch zwei Bahnlinien durch die schönsten Teile Masurens, einmal über Nikolaiken und Arys nach Lyck und zur Grenze bei Prostken, und dann über Alt-Ukta, Kruttinnen und Rudczanny mit Anschluß an die Südbahn Allenstein—Ortelsburg—Johannisburg—Lyck.

Und außerdem war da ja noch die Kleinbahn nach Georgsburg, von uns liebevoll „der rasende Masur" genannt, oder, wenn es mal nicht so schnell ging, wie man wünschte, etwas abwertender, aber trotzdem noch mit irgendwie anerkennendem Unterton, einfach „Kujjel". Weiß Gott, die kleine Lokomotive schnaufte auch wirklich wie ein wütender Eber, wenn es bergauf nach Schwarzwald ging.

Natürlich, sie war nicht die Schnellste, aber sie hatte den großen Vorzug, daß es bei ihr noch nie einen Unfall gegeben hatte. Nein, Schranken bei Straßenüberquerungen gab es selbstverständlich nicht. Warum auch? Standen doch an allen Kreuzungen die Warnschilder, deren Text ich noch heute wörtlich im Gedächtnis habe, weil ich fast jeden Tag auf dem Weg nach Ordensmühle auch die Straße nach Georgsburg entlangradelte und über die Bahngleise mußte:

HALT
wenn das Läutewerk der Lokomotive ertönt oder aus anderen Zeichen das Herannahen des Zuges zu erkennen ist.

Das Schild konnte man nur bei ganz langsamem Fahren lesen und konnte deshalb auch auf der Stelle halten, falls wirklich mal das Läutewerk ertönte. — Für die etwa 35 km zwischen Seewalden und Georgsburg brauchte die Bahn rund eindreiviertel Stunden.

Ja, unfallfrei war sie immer gefahren, unsere Kleinbahn, bis zu jenem denkwürdigen Nachmittag im Sommer des Jahres 1926.

Meine Großmutter hatte mich, damals sechs Jahre alt, zu einem Besuch bei ihrer Schwägerin in Georgsburg mitgenommen, und wir waren auf der Rückfahrt nach Seewalden. Reinsdorf war schon vorbei, Langanken auch. Das Butterbrot und den Apfel hatte ich schon gegessen, sah nun aus dem Fenster und zählte die Telegrafenstangen, zwischen denen die Drähte wie Wellen immer auf und nieder gingen. „Das liegt am Eigengewicht der Drähte, daß sie nicht ganz gerade gespannt werden können", erklärte meine Großmutter.

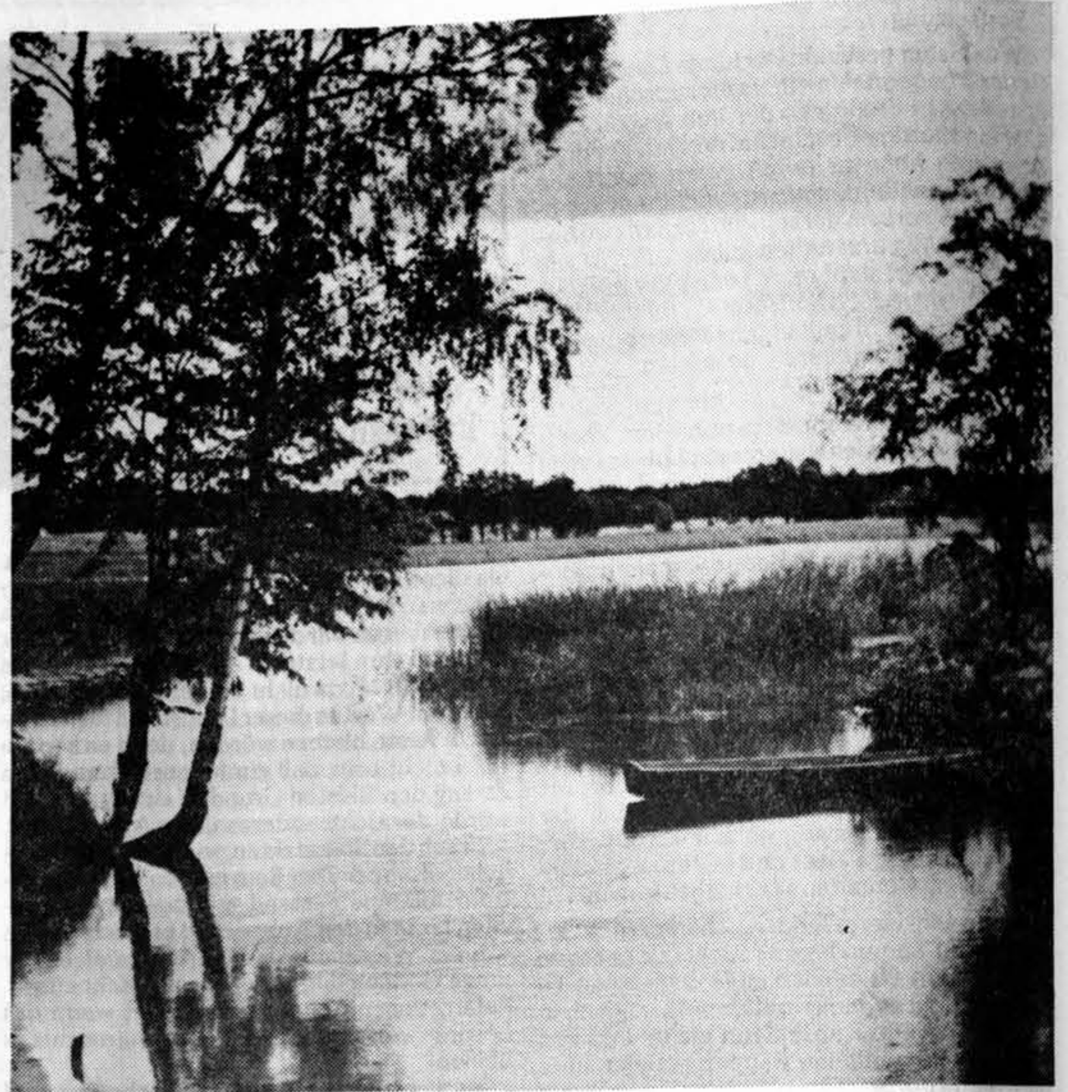
Da, plötzlich ein Ruck und der Zug stand. Ich flog von meinem Sitz an die gegenüberliegende Abteilwand, mit der Nase direkt auf die Oberkante der Vierter-Klasse-Holzlehne. Ja, der kleine Höcker auf meinem Nasenrücken erinnert mich heute noch daran. Nasenbluten, Schmerzen, Weinen, Taschentuch, tröstende Worte meiner Großmutter. Da sie entgegen der Fahrtrichtung saß, den Kopf gegen ihre Jacke gelehnt, war sie nur etwas unsanft fester in ihren Sitz gedrückt worden.

Ans Fenster. Rufe: „Was ist los?" „Hier ist doch keine Haltestelle." „Schaffner, warum geht's nicht weiter?" Die Lokomotive stand irgendwie schief zu den Gleisen. Die meisten der nicht sehr zahlreichen Fahrgäste waren inzwischen ausgestiegen und standen am Bahndamm. „Die Lokomotive ist mit ihrer Vorderachse aus den Gleisen gesprungen. Vielleicht ein versetzter Gleisstoß. Wie lange es noch dauert, wissen wir nicht. Ist jemandem etwas passiert?"

Der Zugführer mit seinem roten Schulterriemen, der Lokomotivführer und der Schaffner standen vor der Lokomotive und beratschlagten. Ziemlich lange. Bis der Lokomotivführer sagte: „Nach Bosemb aufs Gut, das ist doch hier gleich in der Nähe. Die haben bestimmt einen Wagenheber." Nach etwa einer halben Stunde waren sie damit zurück. Diese Geräte bestanden aus einem eisenbeschlagenen Eichenbalken, in dessen Hohlraum mittels Kurbel und Zahnradübersetzung eine starke Stahlstange hochgedreht werden konnte, die oben ein Auflager hatte. Völlig ausreichend für Fuhrwerke, auch schwer beladene, und für Landmaschinen.

Der Gutsschmied war mitgekommen. „Na, ich weiß nicht", sagte er gleich. Der Heber wurde also unter der Lokomotive angesetzt. Aber dann: Die Kurbel war nicht zu bewegen, selbst nicht mit drei Mann. „Mehr von schräg." „Besser erstmal eine Seite." „Laßt mich mal!", so kamen die guten Ratschläge von den männlichen Fahrgästen, die inzwischen alle vorn bei der Unglücksstelle waren. Es wurde so und so versucht, aber vergeblich. Selbst der „Laßt-mich-mal" konnte nichts machen.

Der Gutsschmied hatte sich während der Hebeversuche immer umgesehen, so als ob er etwas suche. „Schluß damit", sagte er schließlich, „so wird das doch nichts! Aber da am Waldrand liegen doch paar große Eichenstämme. Damit könnte es vielleicht gehen." Er und noch einige Männer holten also zwei von den Stämmen, die dicker als Telegrafenmasten und fast so lang waren, dazu noch ein kurzes Stück. Dies wurde längs vor die Achse gelegt und mit Steinen verkeilt, damit es nicht wegrutschen konnte. Dann wurde an jeder Seite ein Baumstamm über den kurzen Kloben unter die Achse geschoben.



Landschaft bei Arys: Idyllische Seepartie   Foto Archiv

„Jetzt an jeden Baum soviel Männer, wie Platz haben", sagte der Schmied. Auf „Hau ruck" drückten sie mit aller Kraft auf die Stämme. Sie bogen sich etwas, aber — dann hob sich die Lokomotiven-Vorderachse. „Jetzt etwas nach links." Die Achse schwenkte über die Gleise. „Gut so. Runterlassen." Und unser guter alter Kujjel stand wieder auf seinen Schienen.

„Alles einsteigen!" Ein langer Pfiff, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. „Na endlich", seufzte meine Großmutter erleichtert. Mit zwei Stunden Verspätung, aber sonst wohlbehalten, kam er gegen sieben Uhr abends auf dem Kleinbahnhof Seewalden an.

Diese Begebenheit ist in den Annalen der Bahn als Unfall nie aufgeführt worden. Sicherlich, weil dabei keinerlei Sach- oder Personenschaden entstanden war. Außer meine Nase...

Hans Esau

„Wo sind die Tackel?"

Ein goldener Tag liegt über dem kaiserlichen Gut Cadinen. Es ist Spätsommer, die Herbstkühle macht sich schon bemerkbar, der Tag ist klar und rein, der Himmel blau, und weiße Wolken fliegen von Westen her über die Standarte, die auf dem kaiserlichen Gutshaus weht. S. M. ist auf dem Weg zur Hirschbrunft im Hofjagdrevier Rominten und besucht vorher sein unlängst gekauftes Gut Cadinen.

Er sitzt bei der Tafel im Schloß, wie das Gutshaus jetzt heißt. Der Blick geht auf die Kastanienallee des Parks, und plötzlich hört S. M., wie einer der geladenen Gutsbeamten oder der Arzt aus Tolkemit einem Herrn seines Gefolges erzählt, daß in Cadinen Scharlach unter den Kindern herrscht. Sofort läßt sich Majestät die Meldung wiederholen und gibt Befehl zum Aufbruch. Alles ist darauf eingerichtet, blitzschnell den Ort zu wechseln. Und so fahren auch schon bald die Kaleschen vor und ab geht es zum Haffuferbahn-Bahnhof, wo der Hofzug unter Dampf steht und nach Braunsberg fahren soll, um dort auf das Hauptgleis der Deutschen Reichsbahn nach Königsberg einrangiert zu werden.

Die Hofgesellschaft ist schon fertig zum Einsteigen, da kommt plötzlich der Büchsenspanner des Kaisers, Schulze, in höchster Aufregung zu meinem Vater und sagt: „Die Teckel sind weg'. Seiner Majestät Teckel sind weg, wo bleiben meine Teckel? Wenn das der Kaiser merkt, dann fliege ich achtkantig aus dem Dienst. Ich muß die Teckel haben!" Ja, wo waren die Teckel? Man hörte, wie die Lokomotive des Hofzuges pfiff und abfuhr, und Schulze stand in der Gutsrendantur ohne kaiserliche Teckel! Was nun?

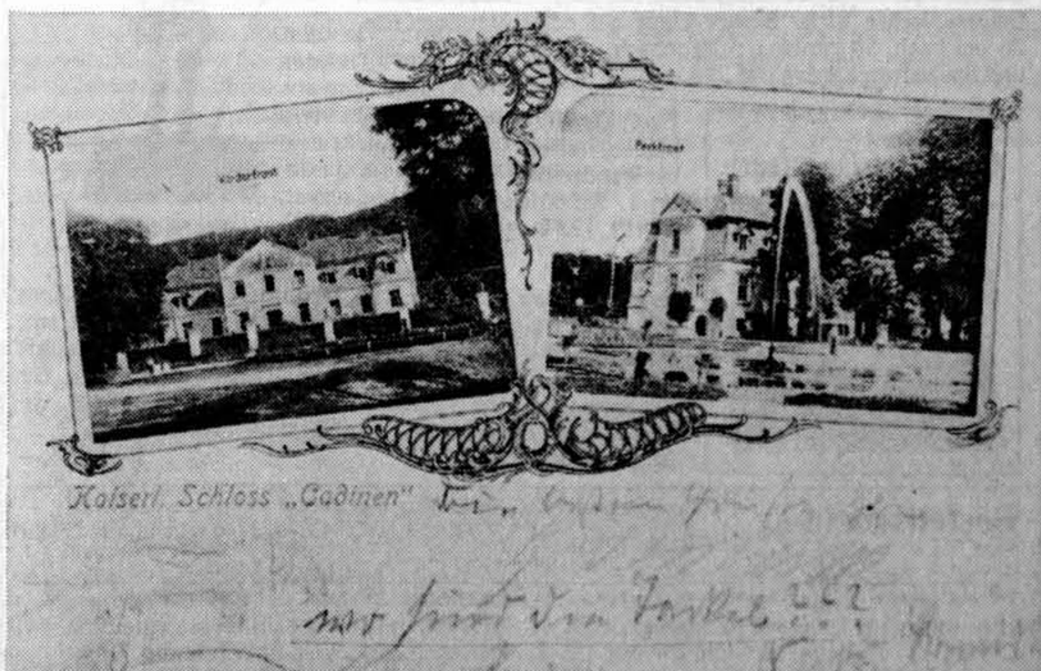
Der Oberinspektor kam auch hinzu, es wurde Feuer geläutet und das bedeutete, daß alle Gutsleute von den Feldern oder wo immer sie gerade beschäftigt waren, sich auf dem Hof zu versammeln hatten. Als sie da waren, wurde gefragt: „Wo sind die kaiserlichen Teckel?" Da sagte ein Scharwerksjunge: „Hier im großen Kartoffelschlag hinter dem Kuhstall sind sie drin, da mausen die." Also wurde eine Treibjagd mit allen Gutsleuten auf die Teckel gemacht und so waren Seiner Majestät Dachshunde nach kurzer Zeit wieder in den Armen des Kaiserlichen Büchsenspanners. Nun trat S. M. Leibchauffeur Werner in Aktion, er lud Schulze mit den Teckeln in den Mercedes. Und ab ging die Fahrt über Tolkemit, Frauenburg nach Braunsberg, um dort den Hofzug zu erwischen. Schulze konnte sich unbemerkt in den Zug stehlen; der Kaiser hatte die Teckel noch gar nicht vermißt.

Nun kommt aber der Zufall, der so oft im Leben, und hier eine beinahe mysteriöse, Rolle spielt. Nach rund 80 Jahren schickten mir meine Kinder aus Berlin einige alte Ansichtskarten aus Ostpreußen, die sie dort auf einem Flohmarkt erstanden hatten. Unter diesen Karten war auch eine mit einer Ansicht vom Cadiner Schloß. Als ich sie nun näher betrachte, da ist sie adressiert an den Büchsenspanner Seiner Majestät, Schulze, in Berlin. Abgesandt von dem kaiserlichen Postamt Cadinen am 17. November 1901, angekommen in Berlin am 18. November 1901. So schnell ging damals die Postbestellung! Unter dem Cadiner Schloß mit Bleistift hingemalt zwei Teckel und darunter steht: „Wo sind die Tackel?" Man sagte damals in Ostpreußen auf einen Dachshund nicht „Dackel", sondern „Tackel" oder „Tackelchen". Unterschrieben ist die Karte: „Mit den besten Grüßen von Fritz Gottschalk", das war der Krugwirt aus Cadinen, ein Mann, der immer zu Späßen aufgelegt war.

Als ich diese Karte nun in meine Hände bekam, wußte ich sofort, welche Begebenheit ihre Ursache war. Es kam mir alles in Erinnerung, was sich damals um den Kaiser und seine Teckel rankte, und ich war wirklich froh, über dieses Erinnerungsstück nach so langer Zeit. Hochbeglückt bin ich aber darüber, daß mein Vater diese Karte mitunterschrieben hatte. Er ist längst tot. Er starb 1925 in Cadinen. Es existierte von ihm keine Unterschrift mehr. Und nun habe ich sie schwarz auf weiß bei mir.

Cadinen habe ich vor einigen Jahren besucht. (Die alte Ansichtskarte hatte ich zu dieser Zeit noch nicht erhalten.) Kadiny heißt es jetzt und beherbergt ein respektables Gestüt. Die Gestütsverwaltung war sehr nett, man bot mir ein Zimmer im Schloß zwecks Übernachtung an, was meine Frau und ich dankbar annahmen. Auch wollte man gerne Reitpferde oder ein Fuhrwerk stellen, damit wir die Umgebung besuchen konnten. Ein wüster Regen, der viele Tage lang andauerte, machte aber jede weiteren Ausflugspläne zunichte.

Wie sieht Cadinen heute aus? Es ist nicht mehr das Cadinen meiner Kindheit. Es ist ein von Polen bewirtschaftetes Gut. Vieles fehlt, die herrliche Kirche gibt es nicht mehr, die wunderbare Majolika und die Ziegelei sind verschwunden. Aber die Erinnerung an einen Fleck Erde, auf dem ich eine herrliche Kindheit verlebt habe, kann mir keiner nehmen. Erinnerung an das schöne Cadinen am Frischen Haff mit seinen Wiesen, den Bergen, den Wäldern, seiner Land- und Forstwirtschaft mit allem, was sich so auf einem großen ostpreußischen Gut erreignete. Alle, die dort ihre Kindheit und Jugend verlebt haben, werden genauso denken und fühlen.



Erinnerung an Cadinen: Eine alte Postkarte aus dem Osten

Poesie des scheinbar Unscheinbaren

Vor 100 Jahren wurde der Maler Robert Hoffmann auf Gut Salpia im Kreis Sensburg geboren

Fern von vordergründiger Schönheit hat er in einer auf das Wesentliche der Dinge hinzielenden Weise charakteristische Züge herausgearbeitet, die des tieferen Reizes nicht entbehren. In den letzten Jahren konnte der Künstler über diese in Farbe und Form ausgesprochen herbe Ausdrucksart hinaus zu intensiverer Farbgebung finden. Wir dürfen darin die optimistische Grundhaltung erkennen, die ihn zu versöhnlicher Rückschau von einer höheren Warte aus führte." Diese Worte der Anerkennung waren zu vernehmen, als 1976 auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln der Kulturpreis für Bildende Kunst dem Maler Robert Hoffmann-Salpia verliehen wurde. Seine Bilder, auf denen er immer wieder die ostpreußische Heimat festgehalten hat, ohne ein eigentlicher „Heimatmaler" zu sein, zeichnen sich durch einen oft vehementen Strich, durch eine faszinierende Farbigkeit aus. In eine Schule oder Stilrichtung ließ Robert Hoffmann-Salpia sich nie einordnen — immer ist er sich selbst treu geblieben. „Natürlich", so schrieb er einmal dem „Ostpreußenblatt", „hat sich der Stil meiner Malerei sehr geändert. Es ist aber ein nüchterner Realismus geblieben, der nicht nur die Oberfläche der Objekte behandelt, sondern die Gestaltung ihrer Vitalität und Struktur zum Ziele hat. Haben auch die heutigen Bilder motivlich nichts mehr mit Ostpreußen zu tun, so sind sie in ihrem herben und nüchternen Charakter für einen Ostpreußen typisch. — Während die meisten meiner Kollegen sich die größte Mühe geben, sich hier dem Westen anzugleichen, und zwar unter Preisgabe ihrer landschaftlich bedingten Eigenheiten, bleibe ich ein bewußter Außenseiter..."

Schon seine Herkunft und die geographische Lage seiner masurischen Heimat machten Robert Hoffmann, der erst später seinen Geburtsort an seinen Vatersnamen knüpfte, um sich von anderen Künstlern gleichen Namens zu unterscheiden, zu dem, was er zeit seines Lebens war: ein Grenzgänger, auch im geistigen Bereich. — Am 26. August 1887, vor nunmehr 100 Jahren, wurde er auf Gut Salpia im Kreis Sensburg geboren. Bereits 1914 nahm ihn die Kunstakademie Königsberg auf; die Studien wurden jedoch bald durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Auch Hoffmann wurde eingezogen, konnte aber während dieser Zeit — er befand sich im Raum Witebsk, der Heimat Marc Chagalls — seine künstlerischen Fähigkeiten weiter ausbauen.

Nach Beendigung des Krieges nahm Hoffmann 1919 sein Studium wieder auf und ließ sich an der Kunstakademie bei den Professoren Richard Pfeiffer und Arthur Degner, mit dem ihn ein Leben lang eine herzliche Freundschaft verbinden sollte, gründlich ausbilden. Obwohl er in den Jahren 1924 bis 1944 als Lehrer tätig war, vernachlässigte Hoffmann dennoch nicht seine künstlerische Arbeit. Ausstellungen in Berlin, Königsberg, Hamburg und Hannover legten beredtes Zeugnis darüber ab. In den 20er Jahren führten Studienreisen Hoffmann nach Paris, wo seine Werke auf einer internationalen Ausstellung im Louvre zusammen mit denen von Utrillo und Chagall gezeigt wurden.

Wie so viele seiner Landsleute verlor auch Robert Hoffmann-Salpia bei Kriegsende seinen gesamten Besitz, darunter auch alle seine Arbeiten. Nach Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft zog er zunächst mit seiner Frau nach Coburg und später nach Ottobrunn bei München, wo er bis zu seinem Tode am 12. Juli 1983 noch fleißig arbeitete.

Hoffmann stand bereits im 80. Lebensjahr, als er die Gelegenheit wahrnahm und mit seiner Frau noch einmal die Heimat besuchte. Man fuhr nach Seedranken, Kreis Treuburg, wo er bis zur Vertreibung gelebt und gearbeitet hatte. „Nach 21 Jahren wieder dort, wo man sich unter vieler Mühe und Arbeit auf einem wunderbaren Fleckchen Erde ein Heim geschaffen hatte, und in dem man über 20 Jahre Freude und Leid erlebte und sich wirklich zu Hause gefühlt hatte", berichtete er damals dem „Ostpreußenblatt". „Das Gefühl, das dieser Moment uns erleben ließ, läßt sich in Worte wohl kaum fassen..." — Resultat dieser Reise waren ohne Zweifel auch viele Skizzen, die sich später in Bilder wandelten.



Robert Hoffmann-Salpia: Sandiger Weg in Masuren



Robert Hoffmann-Salpia: Ein bewußter Außenseiter

Robert Hoffmann-Salpia fand zeit seines Lebens auch bei seinen Kollegen Anerkennung und Lob. So würdigte Professor Eduard Bischoff vor vielen Jahren einmal das Werk Hoffmanns: „Seine starkfarbigen und gut komponierten, vital gemalten Bilder nötigen mir allen Respekt ab. — Drei Gruppen sind es, die Robert Hoffmann bevorzugt, das Figurenbild, interessante architektonische Motive (unter diesen die Abbruchgelände Münchens) und das Selbstporträt. Das Motiv zur sachlichen Darstellung interessiert ihn weniger, vielmehr die freie Gestaltung farbiger Formen unter Ausschaltung aller Nebensächlichkeiten und unnötigen Perspektive. In ihrer starken Reliefwirkung sind Hoffmanns Bilder von dramatischer Wirkung. Figürliches wird bevorzugt, wie es auch in den Städtebildern durch die Bauformen geschieht und gelegentlich im Stilleben. Er erlebt unsere heutige Welt ernst und dramatisch wie sie ist, ebenso sich selbst, wie seine Selbstbildnisse das aussagen. Aber in dem Glauben und in der Hoffnung, daß alles schließlich zu einem Zweck und Ziel führt, betrachtet er unsere Welt mit Aufmerksamkeit, wissend, daß die Aufmerksamkeit zu den ersten aller Eigenschaften gehört, um zu gestalten und umgestalten zu können, daß ein Unendliches immer in Bewegung ist und daß es ein Abgeschlossenes nicht gibt."

Auch der Freund und Lehrer Arthur Degner fand anerkennende Worte über das Werk Hoffmanns. Nach einem Besuch in Ottobrunn betonte er, man sehe an den dort gezeigten Bildern, „wie instinktsicher sich Hoffmann nach der Austreibung aus der ostpreußischen Heimat sich ein in vieler Hinsicht konkretes Arbeitsfeld annektierte und erarbeitete, wobei er in Anschauung und seinen technischen Mitteln in der konservativen Auffassung verharrt, die dem ostpreußischen Wesen eingeboren ist. Dabei erstarrt er keineswegs in einer akademischen Regel oder in Repriser. Er hat sich seine Erlebnisfähigkeit erhalten und kultiviert sie auf seinen Leinwänden in einer flüssigen, von lebendiger Vitalität getragenen Malweise..."

Hoffmann selbst sah seine Bilder, vor allem, diejenigen „die morbiden Fassaden alter Häuser" darstellend, als Ausdruck zeitgemäßer Romantik. „Ich glaube, daß auch heute noch in den meisten Menschen eine gewisse Sehnsucht nach Romantik lebt. Das menschliche Gefühl sträubt sich gegen das nur Zweckmäßige, Mechanisierte und letzten Endes dann Uniformierte, das uns das Zeitalter der Technik gebracht hat. Meine Bilder sind gleichsam ein Protest gegen diese Entwicklung. Sie bringen die Poesie des scheinbar Unscheinbaren..."

Silke Osman

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Robert Hoffmann-Salpia wird die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Zusammenarbeit mit den örtlichen Gruppen der LOW Bayern eine Gedenkveranstaltung durchführen. Den Festvortrag im Rahmen des ersten „Schleißheimer Treffpunktes" hält Landrat a. D. Helmut Damerau, ein persönlicher Freund des Kulturpreisträgers (18. September, 18 Uhr). Eine Ausstellung mit über 30 Werken des Künstlers aus den Sammlungsbeständen der Stiftung wird ebenfalls zu sehen sein.

„Eine Welt aus Raum und Licht und Wasser und Weite"

Ostpreußischer Expressionist: Vor 95 Jahren wurde der Maler Karl Eulenstein in Memel geboren

Karl Eulenstein sucht in der Landschaft das, was man Stimmung nennt, aber ohne die Natur zu vergewaltigen..." — „...sie (die Landschaften, d. Red.) weisen uns den Rücken dieser Erde und offenbaren doch zugleich den Wandel und Umschwung der Elemente [...] Das ist keine Landschaft der Erinnerung, sondern — der Beteiligung, als sei der Maler selbst von den Elementen eines..." — So las man in alten Kritiken über die Bilder Karl Eulensteins, der vor 95 Jahren, am 25. August 1892 als Sohn eines Kapitäns in Memel geboren wurde. Der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, Berlin, ein Kenner des Eulensteinschen Oeuvres, schrieb zum Tod des Künstlers am 23. Juni 1981 im „Ostpreußenblatt": „Seine Kunst galt dem Elementaren in der Natur seiner ostpreußischen Heimatlandschaft und der urwüchsigen Natürlichkeit ihrer Menschen. Ihre Tätigkeiten, ihr schlichtes Sein und Miteinander, die feinsten seelischen Regungen wußte er wie kein anderer zu erfassen und zu gestalten. Auch dann noch, als nach dem Krieg das Bild seiner Heimat nur noch in seinem Inneren erstrahlte und auf die Leinwand gebannt werden konnte. Wie Corinth suchte Eulenstein die Lösung vom Gegenstand, von der Natur durch die Farbe, eine Farbe, die manchmal der Tiefe und Leuchtkraft eines Rouault vergleichbar ist und dennoch ihren Ursprung allein dem heimatlichen Naturerlebnis verdankt. Eulenstein war wohl der letzte der ostpreußischen Expressionisten."

Karl Eulenstein studierte bei Richard Pfeiffer an der Königsberger Kunstakademie. 1926 zog es ihn weiter in den Westen, wo er sich in Berlin niederließ. Flucht und Vertreibung aus der Heimat im eigentlichen Sinne blieben ihm so erspart, doch ging auch der Zweite Weltkrieg nicht spurlos an dem Künstler vorüber. Noch in den letzten Tagen des Krieges wurde sein Atelier ein Opfer der Bomben — die meisten seiner Arbeiten verbrannten, nur wenig konnte gerettet werden. Wie gut, daß Eulenstein in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer wieder einmal nach Ostpreußen gefahren war, um dort zu malen, um dort Eindrücke zu sammeln, die sich später in seinen Arbeiten niederschlugen. Nidden, die Kurische Nehrung, die Niederung waren bevorzugte Ziele, gaben bevorzugte Motive.

Der Elbinger Paul Fechter gibt ein stimmungsvolles Bild jener Zeit, als er 1952 im „Ostpreußenblatt" schreibt: „Es war ein Stück bester deutscher Kultur, das da zwischen Haff und See in jahrzehntelanger geduldiger Arbeit entstanden war; ein Stück Kultur, das mit Wohnen, Essen, Trinken und Behaglichkeit das breite Leben des Ostens aufs schönste repräsentierte und zugleich mit derselben Energie das Kunstwollen des Reiches in all seinen Phasen spiegelte. Man erlebte die Schönheit des deutschen Memellandes nicht nur draußen auf den Wanderwegen durch das Tal des Schweigens zur Hohen Düne, am Grabschen Haken und in der kargen Einsamkeit um das Dorf Purwien; man erlebte sie gleichzeitig in den Gestaltungen und Visionen künstlerischer Menschen, die immer wieder von der Großartigkeit dieser Welt aus Raum und Licht und Wasser und Weite hierfür gezogen waren und immer wieder mit dieser Welt ringen mußten, deren Unberührtheit und Unberührbarkeit in ihnen nicht ihresgleichen hatte."

„Nidden und die Hohe Düne, das Tal des Schweigens und die Niederung um Ruß und Gilge sind im Augenblick etwas schwer zugänglich, und die Bilder im Haus Blode ebenfalls. Da empfindet man es als ein Glück und eine Gunst des Schickals, daß wenigstens einer der Maler aus dem Lande um das Haff bei uns in Berlin geblieben ist, einen Teil seiner Studien und Skizzen von der Nehrung gerettet hat und nun hier geduldig und zäh wie einst droben im Bannkreis der See in Gemälden und Aquarellen das Lied von der Schönheit des äußersten deutschen Ostens singt, der ihm auch noch Heimat im engsten Sinne war. Es ist der Maler Karl Eulenstein aus Memel..."

Ein Großteil der aus der Erinnerung entstandenen Bilder waren zuletzt (1979) auf einer Ausstellung in Ratzeburg zu sehen; zuvor (1977) konnte man drei Arbeiten Eulensteins in Altona und Regensburg auf der Ausstellung „Nidden und die Kurische Nehrung" bewundern. Wen wundert's, wenn Freunde und Verehrer des Malers, der als erster bildender Künstler 1966 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, immer sehnlicher auf eine längst fällige Retrospektive warten!? Eine Retrospektive, die zweifellos bestätigen wird, was Dr. Paul Fechter bereits vor 35 Jahren betonte. Eulenstein sei ein Maler aus der Substanz, aus dem Sein, nicht nur aus dem Können, schrieb Fechter damals. „Er geht dem, was er vom Heute aus wie alle lebendigen Gestalter der Gegenwart als sinnvolle Aufgabe empfindet, von der Substanz, nicht von der Technik aus nach. Er hat schon früh eine Aufgabe erkannt, an der zu arbeiten heute sinnvoller und notwendiger ist denn je: die Aufgabe nämlich, die spezifisch ostdeutsche Tradition nicht zu bewahren, aber lebendig weiterzureichen..."

SiS



Karl Eulenstein: „Seine Kunst galt dem Elementaren in der Natur" Foto Berlin-Bild

Siedlung vor dem Ordenshaus gegründet

Vor 630 Jahren erhielt Rastenburg die Handfeste — Die ordenszeitliche Besiedlung des Kreises bis 1410

VON KARL KASISKE

Das heutige Kreisgebiet war in der Ordenszeit den Verwaltungsbezirken Leunenburg, Rastenburg und Barten unterstellt, die teilweise auch in benachbarte Kreisbereiche hineinreichten. Demnach ist die früheste Siedlungsgeschichte nach diesen drei Bezirken getrennt zu behandeln. Beginnen wir mit Leunenburg, das im Gegensatz zu seiner ordenszeitlichen Bedeutung heute nur noch einen Ortsteil der Gemeinde Prassen bildet.

Die Leunenburg bildete den Mittelpunkt des Raums, der durch die Burgenanlage von 1325 abgesteckt war. Die ersten Verleihungen von Dienstlehen sind, soweit wir Nachrichten haben, durch Dietrich von Altenburg vorgenommen worden. Dieser Hochmeister hat auf Leunenburger Gebiet zwölf Dienstlehen, zumeist auf campi, also altem Siedlungsland, ausgegeben. Die Güter waren zwei und vier, meistens aber sechs Haken groß. Daß auf ihnen fast durchweg Preußen angesetzt wurden, geht aus der Bewidmung mit preußischem Recht hervor. Das kulmische Recht wurde nur in einem Fall, und zwar einem zwölf Hufen großen Gut, gegeben.

Auffällig ist, daß wir alle Handfesten über die Siedlungstätigkeit Dietrichs von Altenburg um Leunenburg mit einer Ausnahme der Registerüberlieferung des Pergamentteils vom Ordens-Folianten 105 verdanken. Da die Handfesten bis auf zwei aus dem Jahr 1339 stammen, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Registereintragungen der anderen Jahre verlorengegangen sind, Dietrich von Altenburg also noch mehr preußische Dienste geschaffen hat.

Die Überlieferung verbürgt demnach kein genaues Bild vom Umfang der Siedlung unter Dietrich von Altenburg. Jedenfalls muß diese gegen Ende der dreißiger Jahre erhebliche Fortschritte gemacht haben, da 1340 Leunenburg bereits als „Kammeramt" bezeichnet wurde. Aus der Siedlungseinheit war mit der Zeit ein Verwaltungsbezirk geworden.

Den ersten zinspflichtigen Besitz gab 1342 Winrich von Kniprode bei Leunenburg an vier Preußen aus. Der damalige Hochmeister Ludolf König selbst hat nur zwei Verschreibungen ausgestellt. Die eine ist deshalb eigentümlich, weil einem Preußen neben altem Kulturland auch Rodungsland ohne Freijahre angewiesen wurde, wobei bezeichnenderweise nach Haken und nach Hufen gemessen wurde.

1342 oder 1343 wurde Leunenburg, wie erwähnt, Mittelpunkt der neugebildeten gleichnamigen Komturei. Es scheint, als habe diese Maßnahme ein Aufblühen der Siedlungstätigkeit in dem westlichen Teil der Wildnis, also um Leunenburg selbst, zur Folge gehabt. So ist vom Komtur Wicken zwar nur ein Dienstlehen über sechs Hufen ausgegeben worden; im selben Jahr setzte aber bereits der Komtur Almenhausen zehn Kilometer südwestlich von Leunenburg das Zinsdorf Schwansfelde mit vierzehn Freijahren aus. 1345 wurde fünf Kilometer östlich von Bartenstein das Zinsdorf Aßmans mit dreizehn Freijahren angelegt. Sicherlich ist auch die Stadt Schippenbeil, für die 1351 Heinrich Padeluche die Handfeste mit vier Freijahren erhielt, um die Mitte der vierziger Jahre ausgetan worden.

Nach dem Rückschlag von 1347 wurde Leunenburg wieder zu Balga geschlagen. Die Verleihung von preußischen Dienstgütern durch die Komture hielt, nach dem vorliegenden Material zu urteilen, das ganze 14. Jahrhundert hindurch an. In den fünfziger Jahren begann Winrich von Kniprode als Hochmeister die Aussetzung von kulmischen Freigütern mit zehn bis zwanzig Hufen Größe. Er gab 1359 Glittehnen mit zehn Hufen, 1365 Paßlack mit acht und vier Hufen, 1370 zwanzig Hufen Wald in Krakottin (?) und 1372 zwölf Hufen im Bollenwald = Döhrings aus.

Ferner verlieh er 1376 Prassen mit fünf Hufen und Rückgarben mit einundzwanzig Hufen, endlich tat der Hochmeister Zöllner von Rotenstein (1382—90) in Gelbsch 1386 siebzehn Hufen und ebendort, unbestimmt zu welcher Zeit, noch einmal elf Hufen aus. — Größere Besitztümer wurden vom Hochmeister an Preußen ohne Gewährung eines deutschen Rechts 1362 in Glaubitten mit acht Hufen und 1371 in Paßlack mit zehn Hufen gegeben. Erheblichen Umfang wies lediglich das Gut zu Spanden auf, das 1357 mit vierundsiebzig Hufen ausgesetzt wurde. Freijahre wurden auch solchen Gütern nicht zugestanden, die auf Waldland ausgegeben waren.

Es ist nicht zu ersehen, ob die bei Schippenbeil liegenden Dörfer Landskron, Stolzenfeld und Flakenau ihre Entstehung ebenfalls den vierziger Jahren zu verdanken haben. In der Folgezeit ist nur Rosenort = Rosenfeld, fünf Kilometer südlich von Schippenbeil, angelegt worden, das 1356 Handfeste mit dreizehn Freijahren erhielt. Wahrscheinlich liegt Gelegenheitssiedlung vor, die durch die Nähe zum alten Kulturland im Westen begünstigt wurde.

Die eigentliche Dorfsiedlung setzte dagegen erst 1370 ein, zur gleichen Zeit wie in sämtlichen anderen Siedlungsgebieten östlich der Alle. Löwenstein ist nach Ausweis der Handfeste von 1386 durch den Komtur Linden (1370—74) ausgetan worden. Es entstanden ferner Kröligkeim 1374 mit elf Freijahren und Schönfließ 1372 mit vierzehn Freijahren. Kraftshagen wird für 1374 erwähnt, ebenso Babziens, das erst 1390 eine Handfeste ohne Freijahre erhielt. Auch Romsdorf wurde 1377 ohne Freijahre privilegiert. Die Handfesten von Kaltwangen, Paaris und Schlömpen fehlen. Schlömpen ist mit seinen 14½ Hufen sicher nur umgelegt worden. Die beiden anderen Dörfer wiesen 1422 fünfzig und vierundsechzig zinsbare Hufen auf; ihre regelrechte Anlage wird auch in den siebziger Jahren stattgefunden haben. Die Kirche von Paaris ist im 14. Jahrhundert gebaut worden.

Abgesehen von diesen landesherrlichen Dörfern, die über das ganze Gebiet Leunenburg verstreut lagen, ist hier noch von vier Gebrüdern Padeluche ein Eigendorf von vierzig Hufen gegründet worden, das 1373 unter dem Namen Hegewald mit zehn Freijahren seine Handfeste erhielt. Es handelt sich wohl um das im Kreis Rastenburg gelegene Dorf Podlechen.

Auch im Bezirk Rastenburg liegen die ersten Siedlungsnachrichten aus dem Jahr 1339 vor, in dem Dietrich von Altenburg in Kottittlack bei Rastenburg ein Dienstlehen von zehn Hufen austat. Obgleich dies die einzige von Dietrich von Altenburg erhaltene Handfeste ist, müssen wir doch annehmen, daß unter diesem Hochmeister gegen Ende der dreißiger Jahre im Anschluß an den Siedlungsvorstoß Heinrichs von Luter bis nach Rößel hin die Siedlungstätigkeit um Rastenburg in größerem Umfange eingesetzt hat.

Das Handfestenmaterial ist für Rastenburg besonders schlecht überliefert. Nur für einen geringen Teil von den 29 kulmischen und 85 freien, d. h. preußischen Diensten, die 1414 nach Ausweis des Großen Zinsbuches vorhanden waren, liegen Handfesten vor. Auch von Ludolf König ist nur die Handfeste von Weischnurren erhalten, das, dreiunddreißig Waldhufen groß, im Jahr 1343 mit zwanzig Freijahren ausgegeben wurde.

Denn 1345 gab es vor der Burg ein „oppidum", in dem die Litauer bei der Bestürmung des Hauses 45 „boni viri" niedermachten. Die Siedlung in der Umgegend muß demnach schon so bedeutend gewesen sein, daß ein Bedürfnis nach einer größeren Krug- und Handelsniederlassung, einer Lischke, bestand. Daß das Rastenburger Gebiet von den Litauern überhaupt als Zielpunkt für ihre Einfälle gewählt wurde, deutet von vornherein auf rege Siedlungstätigkeit in dieser Gegend.

In der Folgezeit hören wir zunächst nach langer Pause von der Neugründung einer Siedlung vor dem Ordenshaus Rastenburg. Man war jedoch vorsichtiger geworden. Als Rastenburg 1357 die Handfeste als Stadt erhielt, stand die Befestigung mit Toren und Türmen fertig da. Die Bestimmungen der Handfeste deuten auf Neugründung in diesem Jahr, zu deren Beschleunigung und Sicherung die Stadtmauern vorher aufgeführt waren. Der Landbesitz erhielt fünfzehn Freijahre. Andererseits scheint aber eine ältere Siedlung in irgendeiner Form 1357 bestanden zu haben. Die geringe Zahl von sieben Freijahren für die Hofstätten ist zwar nicht ausschlaggebend, da diese selten mehr Freijahre erhielten. Doch wird bereits 1357 von Alt- und Neustadt gesprochen.

Anfangspunkt einer regen Siedlungstätigkeit in der Umgebung

Die Gründung der Stadt bedeutete den Anfangspunkt einer regen Siedlungstätigkeit in der Umgegend. In den sechziger Jahren begann die Aussetzung von kulmischen Freigütern, die auch hier von dem Hochmeister Winrich von Kniprode betrieben wurde. Dieser verausgabte 1368 Landkeim mit acht Hufen, 1396 in Wilkendorf fünf Freigüter zu je zwölf Hufen mit fünfzehn Freijahren, 1373 Rückwangen (?) mit zehn Hufen, 1377 Scharfenort mit acht Hufen, 1379 Podlacken mit sieben Hufen, 1392 Godocken mit acht Hufen zu magdeburgischem Recht, 1400 Schrengen mit zehn Hufen ebenfalls zu magdeburgischem Recht und großen und kleinen Gerichten, 1409 Wilkühnen mit sieben Hufen. Wann die dreizehn Hufen in Glittehnen ausgegeben wurden, die 1409 eine erneute Handfeste bekamen, ist nicht festzustellen. Auch Schrankheim wurde 1410 über zwanzig Hufen erneut privilegiert.

Größerer Landbesitz wurde in Rastenburg auffällig selten ausgetan. Neben Schrankheim mit zwanzig Hufen wurde nur noch Reimsdorf 1407 mit vierundzwanzig Hufen ausgegeben. Ob die 1373 auf dem Feld „Benakaim" ausgeliehenen sechzig Hufen überhaupt zu Rastenburg gehören, muß offen bleiben.

Wie im benachbarten Leunenburg hat auch in Rastenburg zu Beginn der siebziger Jahre unter dem Komtur Linden (1370—74) die Dorfsiedlung eingesetzt. Nur das der Stadt benachbarte Neuendorf dürfte wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Stadtanlage vor dieser Zeit entstanden sein. Es erhielt 1372 eine Handfeste ohne Freijahre. Zehn Kilometer südwestlich von Rastenburg wurde nahe der ermländischen Grenze 1371 Bäslack mit zehn Freijahren ausgegeben, drei Jahre später Schönwiese = Laxdoien mit vierzehn Freijahren.

Für Muhlack und Weitzdorf sind die Handfesten verlorengegangen. Bezeichnend ist, daß in der Dorfsiedlungszeit 1370 ein Mühllehen in Pomnick und 1373 eins in Queden ausgetan wurden. Doch bedeutet die Anlegung dieser Dörfer keineswegs den Abschluß der Siedlung,

Große Ländereien früh verliehen

da, wie oben gezeigt wurde, noch bis zum Jahrhundertende und darüber hinaus Dienstgüter im Rastenburger Bezirk ausgegeben wurden.

Eigene Züge in der Besiedlungsgeschichte trägt das Gebiet Barten. Wie in den anderen Siedlungsgebieten der Wildnis begann gegen Ende der dreißiger Jahre unter Dietrich von Altenburg auch auf brandenburgischem Boden die Aussetzung von Dienstgütern. In fünf bis acht Kilometer Entfernung wurden rings um das Haus Barten folgende Güter ausgegeben: 1339 Modgarben im Nordwesten mit fünfzehn Hufen, daneben 1341 Kudwinnen mit zehn Hufen, 1340 Kämlack im Süden mit 2½ Haken, 1342 ebendort Marklack mit drei Haken, 1342 Kollkeim im Nordosten mit einem Haken.

Die Eigentümlichkeit der Siedlung im Gebiet Barten liegt darin, daß sehr früh große Ländereien verliehen wurden. Kamplack kam bereits 1338 mit sechzig Hufen und sechs Freijahren zur Ausgebung. Denselben Umfang hatten drei weitere Güter, die Hochmeister Ludolf König 1342 mit neun Freijahren auf einmal bei Barten aussetzte; leider ist die genauere Lage nicht mehr festzustellen.

1347 war Barten nach der Verwüstung durch die Litauer an Brandenburg zurückgefallen, dessen Komtur die „replantacio dicte terre Barthen" ausdrücklich ans Herz gelegt wurde. Doch ist auch den Urkunden nicht zu ersehen, ob etwa um die Jahrhundertmitte die Siedlung einen besonderen Aufschwung genommen haben sollte. Hervorzuheben wäre lediglich die Gründung des Dorfs Meisterfelde im Jahr 1353 mit zehn Freijahren. Diese frühe Anlage mag aber durch die Nähe des Hauses und der Lischke Barten begünstigt worden sein. Es muß auch offen bleiben, ob das zweite im Großen Zinsbuch aufgezählte Dorf Freudenberg gleichzeitig mit Meisterfelde oder, wie die anderen Dörfer in den umliegenden Bezirken, erst in den siebziger Jahren angelegt worden ist.

Die Verleihung von kleinen preußischen Dienstlehen fand seit 1339 in gleichmäßiger Stärke das ganze Jahrhundert hindurch weiterhin statt. Dagegen begann in dem Kerngebiet des Kammeramts um das Haus Barten selbst die Anlage der kleinen kulmischen Freigüter zwei Jahrzehnte später als in dem benachbarten Leunenburg und Rastenburg.

1378 gab Winrich von Kniprode mit je zehn Hufen vier Freigüter in Baumgarten und eins in Kämlack aus. Außerdem wurde 1394 Silzkeim mit fünfundzwanzig Hufen und 1402 Sillginnen mit neun Hufen verliehen. Leider sind nur für einen geringen Bruchteil von den achtundzwanzig kulmischen und magdeburgischen Diensten, die das Große Zinsbuch für Barten aufzählt, Handfesten erhalten.

Der eigentliche Bezirk Barten war nur durch einen langen schlauchförmigen Streifen mit der dreißig Kilometer entfernten Alle und dem Kerngebiet der Komturei Brandenburg verbunden. Wie wir feststellen können, ist diese schmale Landbrücke zur gleichen Zeit und nach denselben Grundsätzen wie das benachbarte Gerdauen aufgeteilt worden.

Aus „Der Kreis Rastenburg. Ein ostpreußisches Dokumentarwerk." Zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Rastenburg von Dr. Rudolf Grenz. ©Kreisgemeinschaft Rastenburg, Wesel.



Von Hochmeister Winrich von Kniprode zur Stadt erhoben: Die stark befestigte Siedlung Rastenburg — Foto nach einer Zeichnung von Hartknoch

Handelsstadt im Preußenland

Elbing wurde vor 750 Jahren vom Deutschen Orden gegründet

VON KARL HEINZ CLASEN



Sie beherrscht seit Jahrhunderten auch heute noch das Stadtbild: Die Nikolaikirche in Elbing (Aufnahme von 1931) Foto aus „Elbing", Truso-Verlag

Elbings Geschichte beginnt mit einem Vorspiel im ungewissen Dämmerlicht des frühen Mittelalters. Wulfstan, ein nordischer Seefahrer, erzählt um 890 nach Christus von einer großen Handelsstadt Truso im Preußenland. An einem See lag sie und war auf dem Ilfingfluß vom Estenmeer, dem Frischen Haff, mit Schiffen zu erreichen. Ausgrabungen haben diese Stadt, angelegt und befestigt nach Art nordischer Handelsplätze, bei dem Dorf Meislatein am Drausensee, nur wenig oberhalb von Elbing, festgestellt.

Die frühe und reiche Besiedelung verdankt das Gebiet des Ifling- oder Elbingflusses seiner guten geschützten Lage neben dem stromreichen Weichseldelta in nächster Nähe des großen Haffbeckens und der Ostsee. Als der Deutsche Orden 1237 auf seinem Eroberungsweg vom Kulmer Land nach Norden vorstieß, erkannte er mit sicherem kolonisatorischem Blick sofort die überaus günstige geographische Situation. Ein erster Stützpunkt, den er zur Sicherung des Seeweges anlegte, wurde von den Prußen überrannt. Aber noch in demselben Jahr erstand an anderer Stelle eine neue Burg, die nach dem Fluß den Namen Elbing annahm. Kolonisten, die der Orden hauptsächlich aus Lübeck und Westfalen heranzog, siedelten sich im Schutze des Ordens-

1251 Wohnsitz des Landmeisters

hauses an. 1246 wurde die neue Siedlung zur Stadt mit lübischem Recht erhoben.

Während der Eroberungszeit schützte der Orden seine hölzernen Burggebäude noch mit primitiven Wällen aus Erde und Holz. Auch Haus Elbing kann in seiner ersten Gestalt kein monumentales Bauwerk gewesen sein. 1251 wählte es der Landmeister als ständigen Wohnsitz. Die Würde eines Ordenshaupthauses blieb ihm, bis 1309 der Hochmeister nach der Marienburg übersiedelte. Dann wurde es Residenz des Ordensspittlers, eines der fünf Großgebietiger. Wann der Ausbau in Stein erfolgte, steht nicht fest. Er dürfte bald nach 1250 begonnen haben. Nur wenig läßt sich über das Aussehen der Burg vermuten, da sie fast völlig vom Erdboden verschwand und systematische Grabungen noch ausstehen. Doch kann sie als frühe Gründung des Ordens noch nicht den entwickelten, vierflüglig geschlossenen Kastelltypus von Marienburg oder Marienwerder vertreten haben. Wahrscheinlich umstanden ihre Gebäude einen ausgedehnten, unregelmäßig viereckigen Hof.

Auch die Stadt erfuhr noch keine so regelmäßige Planung wie Marienburg oder andere Spätgründungen. Dem Straßennetz innerhalb einer annähernd rechteckigen Umgrenzung fehlt bei aller Rechtwinkligkeit der Straßenkreuzungen die klare Betonung der Mittelachse. Eine nur wenig breitere Hauptstraße verschiebt sich stark nach dem Ostrand. Sie dient hier wie in Marienburg als Markt. Das ehemalige Rathaus an der einen Seite und ihm gegenüber die Nikolaikirche bilden wiederum keine zentralen Akzente. Flußwärts werden die langen Querstraßen von der Wasserstraße und am Ostrande von einer Mauergasse aufgefangen. Den Fluß selbst begleitet ein langes Bollwerk als Anlegeplatz für die Schiffe. Jenseits des Elbing erstreckt sich die breite Speicherinsel mit ihren Stapelplätzen. 1346 wurde vor der Ostseite eine zweite Stadt, die

Hospital zum Heiligen Geist

Neustadt, gegründet. Sie hat es jedoch nie zu einer größeren monumentalen Entwicklung gebracht.

Der politische und wirtschaftliche Aufstieg der Ordensmacht und seine kulturelle Auswirkung spiegeln sich deutlich in der Entwicklung Elbings wider. Die türmereiche mittelalterliche Stadt mit ihren Kirchen und hochgiebligen Bürgerhäusern, gipfelnd in der mächtigen Steinmasse der Burg, muß einen bedeutenden und malerisch reizvollen Anblick geboten haben. Mehrere gute, nachmittelalterliche Prospekte lassen ihn noch nachklingen. Von all der Schönheit erhielten sich nur geringe Reste, die kaum genügen, die künstlerische Entwicklung zu zeichnen.

Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts diente der ersten Einrichtung des Stadtgefüges. Damals setzte allmählich der Steinbau ein. Der Chor der Dominikanerkirche St. Marien gehört zu den ältesten Bauwerken des Ordenslandes und dürfte schon bald nach der Jahrhundertmitte entstanden sein. Es ist ein einschiffiger, langgestreckt saalartiger Raum, von schlichten Mauern und einem einfachen, aber edlen Kreuzrippengewölbe umschlossen. Von der Gestalt der ersten Pfarrkirche hat sich keine Kunde überliefert. Auch von dem frühen Aussehen des großen und reichen Hospitals zum Heiligen Geist, das der Orden neben seiner Burg in der Stadt gründete, und von den Anfängen des Rathausbaues wissen wir nichts Sicheres.

Dann brachte das 14. Jahrhundert mit wachsendem Wohlstand den monumentalen Ausbau. Nach dem Stil der erhaltenen Kellerreste erfuhr in der ersten Hälfte die Burg eine weitgehende wohnliche Ausgestaltung. Damals muß auch die Stadtmauer gebaut worden sein. Sie war von einer für das Ordensland ungewöhnlichen Stärke. Die wehrganggekrönte Mauer setzte am Hauptbollwerk des Verteidigungssystems, der Burg in der Südwestecke der Stadt, an. Den fest geschlossenen Mauerring verstärkten zahlreiche runde und viereckige Wehrtürme.

An jeder Stadtseite lag ein hoher Torturm. Der einzige, der sich erhalten hat, das Markttor, gibt eine gute Vorstellung von der ungemein großzügigen und sorgfältigen Bauweise dieser Befestigung. Schlank und hoch steigt der kräftige Turm auf, belebt von mächtigen Fallgatterblenden. An der Flußseite besaß jede Straße ihren Ausgang, der als Torweg in einem Torhaus lag. Zwinger und tiefe Gräben umzogen die Stadtmauer. Ein weiteres Bollwerk mit Graben, schon für die ersten Feuergeschütze berechnet, kam im 15. Jahrhundert hinzu.

Außer dem Markttor hat von dem ganzen architektonischen Reichtum dieser Zeit nur ein einziger Monumentalbau die nachfolgenden Jahrhunderte der Verwüstung überdauert, die Pfarrkirche St. Nikolai. Und auch sie zeigt deutliche Spuren der schweren Schicksalsschläge, die über die Stadt hereinbrachen. Keinerlei urkundliche Nachricht gibt die Erbauungszeit an. Die allgemeine Baugeschichte des Ordensstaates läßt einen schon im 13. Jahrhundert beginnenden, wahrscheinlich basilikalen Steinbau vermuten. Der heutige Bau geht jedoch auf eine völlige Umgestaltung am Ende des 14. Jahrhunderts zurück. Ein Kupferstich von 1737 zeigt das Langhaus als hochragende Hallenkirche in Formen, die an St. Marien in Danzig erinnern. Der gerade geschlossene Chor dagegen baut sich basilikal auf. Breit und mächtig steigt der Westbau an, von einem zierlichen, schlanken Renaissancetürmchen gekrönt. Jetzt besteht die Kirche nur als Torso. Ein verheerender Brand vernichtete 1777 den wesentlichen Raumschmuck der Deutschordensarchitektur, die Gewölbe. Bei der Wiederherstellung trug man ein gutes Stück der Langhausmauern ab, während man

Durch Gustav Adolf einer der festesten Stützpunkte des Ostens

die Seitenschiffe des Chores erhöhte. An die Stelle der drei Langhausdächer trat ein einziges, den Chor einbeziehendes Satteldach. Aus dem ehemals reichgegliederten Gebäude wurde damit ein einfacher Baublock. Den Westbau hat das beginnende 20. Jahrhundert durch einen aufwendigen Turm ersetzt.

Nach der schweren Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 begann auch für Elbing eine Zeit politischer Wirren und kulturellen Niedergangs. Die Stadt gehörte im Preußischen Städtebund, der zusammen mit dem König von Polen den Zerfall des Ordensstaates herbeiführte, zu den erbittertsten Gegnern der Ordensherrschaft. 1454, beim Ausbruch des dreizehnjährigen Städtekrieges, eroberten die Bürger ihre Zwingburg und zerstörten sie. Das einzige bemerkenswerte Kunstwerk dieser unruhigen Jahrzehnte, eine primitiv geschnitzte Kreuzigungsgruppe aus der St.-Georgs-Kapelle, rührt durch volkstümlich schlichte Innigkeit. Der zweite Frieden von Thorn brachte Elbing 1466 als freie Stadt unter polnische Lehnshoheit. Ihre Bedeutung als Handelshafen für das weite polnische Hinterland ließ sie bald wieder in Wohlstand gedeihen. Schon der Anfang des 16. Jahrhunderts führte sie zu neuer künstlerischer Blüte.

Den wirtschaftlichen Aufstieg vollendete 1580 die Verlegung des englischen Stapels von Danzig nach Elbing. Mit den zahlreichen englischen Kaufleuten floß neuer Reichtum in die Stadt. Ihr mittelalterliches Straßenbild verwandelte sich durch prächtige Neubauten in ein neuzeitliches. Auch als 1628 die Engländer wieder nach Danzig zurückkehrten, brach die reiche Bautätigkeit nicht ab. Damals wurde Elbing in die Wirren des schwedisch-polnischen Krieges hineingezogen. Man begann 1617 die beiden Städte und die Speicherinsel mit einem gemeinsamen Festungsgürtel zu umwehren. Gustav Adolf, der 1626 Elbing besetzte, machte es durch Ausbau der neuen Umwallung zu einem der festesten Stützpunkte des ganzen Ostens. Vierzehn mächtige Spitzenbastionen mit breiten Gräben umgaben, dicht gedrängt, die Stadt.

Das Straßenbild, das sich vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in der Altstadt herausbildete, gibt ihr noch heute ihr architektonisches Gepräge. Es ist in der Grundstruktur, den geradlinigen Straßenzügen, den schmalen, hohen Häusern, gotisch geblieben. Nur in den Fassaden spricht sich die gewandelte Auffassung der Renaissance- und der Barockzeit aus. Obwohl neben schlichten Straßenfassaden von Bürgerhäusern prunkvolle Schauseiten stehen, schließt ein gleich-

Pogesanien kam zu Pomesanien

mäßiger Rhythmus die Straßenfronten einheitlich zusammen. Der malerischen Bewegung ihrer Giebelzonen gesellen sich die vorgelagerten Beischläge mit ihren schönen Gittern und Brüstungen.

Auch in den Kirchen hat diese bürgerliche Kultur ihre Spuren hinterlassen. 1588 schnitzte der Bildhauer Klemens Grunau die prächtige, mit Apostelgestalten geschmückte Kanzel von St. Marien. 1643 entstand die figurengekrönte, ornamentumsponnene Orgel in derselben Kirche. Große, formenreiche Epitaphien zieren noch heute als Denkmäler des Bürgerstolzes ihre Wände.

Das 18. Jahrhundert brachte wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang. 1772 fiel die Stadt bei der ersten Teilung Polens an Preußen. In der Übergangszeit zu einer neuen Entwicklungsphase wurden die Wälle geschleift, die Stadtmauer niedergelegt. Das alte Stadtgefüge begann sich aufzulösen. Mit der am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Entwicklung zum Industriezentrum wuchs es sich zur Großstadt aus. Aber überall schimmern durch die moderne Umgestaltung noch Züge der reichen Vergangenheit.

Von der Entwicklung der Stadt ist ihre Umgebung immer abhängig gewesen. Die prußische Landschaft Pogesanien, an deren Nordrand Elbing liegt, wurde in der Ordenszeit zu Pomesanien geschlagen. Damals gehörte das Elbinger Landgebiet zur Komturei Elbing. Auch unter polnischer Herrschaft waren Stadt und Land eng verbunden. Ausstrahlungen städtischer Kultur haben sich in einzelnen kirchlichen Denkmälern und guter Handwerkskunst in der Umgebung erhalten.

Auf das 14. Jahrhundert geht die Dorfkirche von Preußisch-Mark zurück. Ihre sorgsame, ungemein tüchtige Ausführung bedeutet für das Ordensland nichts Ungewöhnliches. In der modernen Kirche zu Neukirch-Höhe befindet sich eine monumentale Kalkstein-Pieta vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Wie das ganze untere Weichselland besitzt auch das Elbinger Gebiet eine ländliche Bauweise von hoher Entwicklungsstufe, Vorlaubenhäuser aus freundlichem, reich gemustertem Fachwerk mit hohen Strohdächern.

Entnommen aus „Elbing", aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle, beschrieben von Karl Heinz Clasen. Unveränderte Neuauflage der Ausgabe von 1931 mit einem Vorwort von Hans-Jürgen Schuch. Truso-Verlag, Münster/Westfalen. 56 Seiten, 37 Fotos, 1 Zeichnung, Efalin, 16,50 DM

Kreis Rößel

Infolge zweier bedauerlicher Übertragungsfehler wurde in Folge 33 auf Seite 11 in der Bildzeile Rößel fälschlicherweise als Kreisstadt bezeichnet. Richtig ist aber: Kreisstadt des Kreises Rößel ist Bischofsburg. Ebenso handelt es sich bei der Kartenskizze natürlich nicht um den Kreis Bartenstein, sondern um den Kreis Rößel. Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Moehrke, Hellmuth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Am Bahnhof 7, 2724 Sottrum, am 25. August

zum 97. Geburtstag

Dams, Emma, geb. Gewolies, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Emminghausen 100, 5632 Wermelskirchen 2, am 26. August

zum 95. Geburtstag

Kattanek, Friederike, geb. Kutrieb, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinzess-Luise-Straße 134, 4330 Mülheim-Ruhr, am 27. August

zum 94. Geburtstag

Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August

Grygo, Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Gruberzeile 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

May, Margarete, geb. Spohde, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Karpatenstraße 1, 6970 Lauda-Königshofen, am 29. August

zum 93. Geburtstag

Schukies, Käthe, geb. Borm, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Nordstraße 71, 4020 Mettmann, am 28. August

Schwärzel, Hermine, aus Rantau, Kreis Samland, jetzt Kolberkamp 19, 2803 Weyhe, am 24. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

Schenk, Auguste, geb. Kowalewski, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt Dornkamp 14, 4720 Beckum-Roland, am 28. August

Stachel, Anna, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt St. Johannisstift, 2335 Damp, am 25. August

zum 91. Geburtstag

Bleckat, Käthe, geb. Scherwinski, aus Schloßberg, jetzt Waldstraße 81, 4450 Lingen 1, am 21. August

Grigsdat, Martha, geb. Turkowski, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 25a, 3171 Westerbek, am 24. August

Meyer, Maria, geb. Bartz, aus Treuburg, Bergstraße 4, jetzt Am Stadtgraben 45, 4400 Münster, am 12. August

Neufeld, Friederike, geb. Kontor, aus Ortelsburg, jetzt Weingasse 2, 5585 Enkirch-Mosel, am 29. August

Volkmann, Marie, geb. Rohmann, aus Lyck, Otto-Reinecke-Straße 4, jetzt bei Schwartz, Lüner Torstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

Woelke, Gertrude, geb. Seemann, aus Gumbinnen und Schloßberg, jetzt Im Kamp 37, 4515 Bad Essen 1, am 27. August

Zielasek, Auguste, geb. Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herbartstraße 39, 4030 Ratingen, am 27. August

zum 90. Geburtstag

Dedat, Elisabeth, geb. Böhm, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Rosenstraße 13, 8080 Fürstenfeldbruck, am 25. August

Grönitz, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 10, 2300 Melsdorf/Kiel, am 25. August

Kummetat, Fritz, aus Königsberg, Yorckstraße 9, jetzt Lilienthalstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel, am 22. August

Laschat, Helene, aus Tapiau und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim „Der Tannenhof", Nordstraße 11—14, 3043 Schneverdingen, am 27. August

Liedtke, Karl, aus Neuendorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Brunsberg 1, 2322 Panker, OT Gadendorf, am 21. August

Rösener, Gertrud, geb. Büchler, aus Wehlau, jetzt Feierabendhaus, Wenkenstraße 65, 4902 Bad Salzuflen, am 24. August

Sadlowski, Auguste, geb. Marzinzik, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Eichendorffhof, 4018 Langenfeld, am 28. August

Schack, Rose, geb. Mertins, aus Königsberg, jetzt Lerchenkamp 7, 3102 Hermannsburg, am 22. August

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck 1, am 30. August

zum 89. Geburtstag

Bartel, Fritz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ahlbecker Straße 15, 4620 Castrop-Rauxel, am 26. August

Behrend, General a. D. Hermann Heinrich, aus Königsberg, jetzt Rehgrabenstraße 20, 8170 Bad Tölz, am 25. August

Finger, Eduard, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Rohrdorfer Straße 14, 7273 Ebhausen, am 19. August

Hölbüng, Marie, geb. Tonssaint, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Widmaierstraße 139, 7000 Stuttgart 80, am 23. August

Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, jetzt Godenbergredder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

Kristan, Fritz, aus Warnheide, Kreis Angerapp, jetzt Heimkehrerstraße 25a, 2240 Heide, am 22. August

Ludwig, Richard, aus Preußisch Holland, jetzt Zur Hagelfierd 5, 4300 Essen 13

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Neumann, Fritz, aus Meltbach, Kreis Angerapp, jetzt 4831 Verl-Sürenheide, am 20. August

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmsgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

zum 88. Geburtstag

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Im Merkhof 7, 3002 Wedemark 3, am 28. August

Hetz, Else, geb. Kuchenbecker, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 5, 3042 Munster, am 29. August

Jost, Frieda, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestraße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Lindner, Ella, geb. Rogalski, aus Fliegerhorst Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 68, 7601 Ortenberg, am 22. August

Nabereit, Agnes, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt Lübrasser Weg 52a, 4800 Bielefeld 17, am 26. August

Rach, Ernst, aus Skollmen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 19, 2807 Achim-Bierden, am 12. August

Sczepanski, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Neuenkamper Straße 72, 5630 Remscheid, am 28. August

Stoermer, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Senior Village, Apt. 30, Missouri 65325, USA, am 24. August

Baumgart, Anna, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt 2361 Gnissau, am 29. August

Buczilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund, am 24. August

Conrad-Balzer, Luise, geb. Balzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund, am 25. August

Gresny, Emil, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dorfe 1, 3141 Rettmer, am 28. August

Grube, Ella, geb. Klein, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schöttelkotterdamm 56, 4432 Gronau, am 29. August

Faust, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Osttor 3, 4994 Preußisch Oldendorf, am 29. August

Hinz, Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 23. August

Jordan, Helene, aus Bensee, Kreis Mohrungen, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Kuczewski, Karl, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sachsenring 55, 2350 Neumünster, am 30. August

Kuhr, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Truper Eichenhof 10, 2804 Lilienthal, am 27. August

Lach, Auguste, geb. Brodowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 25, 4390 Gladbeck, am 28. August

Lipski, Will, aus Ragnit, Kirchenstraße 22, jetzt Dilsberger Straße 27, 6800 Mannheim 51, am 29. August

Lojewski, Marie, geb. Grytzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg 14, am 25. August

Naujoks, Hans, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Händelstraße 34, 7063 Welzheim, am 26. August

Rogowski, Kurt, aus Kruppinnen, Kreis Treuburg, jetzt Schambachweg 14, 1000 Berlin 22, am 22. August

Schimanovski, Lotte, geb. Schröder, aus Klein Guja, Kreis Angerburg, jetzt Dienstborstel 10, 2839 Staffhorst, am 9. August

Schmidtke, Johanna, geb. Schell, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Battenheimer Weg 4, 1000 Berlin 47, am 28. August

Spaußus, Anna, geb. Ehlert, aus Paterswalde, jetzt Nedderland 71, 2800 Bremen, am 29. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Perthes Ring 25, 4322 Sprockhövel, am 23. August

zum 86. Geburtstag

Dahnke, Hans, aus Korehlen-Schule, Kreis Labiau, jetzt Isenheimer Weg 6a, 1000 Berlin 37, am 21. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, 4952 Porta Westfalica, am 18. August

Prange, Anna, geb. Lapschies, aus Allenburg, Königstraße 10, Kreis Wehlau, jetzt Kühneweg 40, 2360 Bad Segeberg, am 30. August

Todtenhaupt, Anna, aus Allenburg, Markt 44, Kreis Wehlau, jetzt DRK-Heim, Hindenburgwall 23, 3120 Wittingen, am 28. August

Wiechmann, Ernst, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 23. August

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Gottwollshausen, 7170 Schwäbisch Hall

zum 85. Geburtstag

Apponius, Hildegard, geb. Briese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Massenheimer Straße 14, 6000 Frankfurt am Main, am 24. August

Bartsch, Irma, geb. Thiedmann, aus Seestadt-Pillau, jetzt Teichstraße 2, 4400 Münster, am 24. August

Behr, Elfriede, geb. Westphal, aus Gilkenkopf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 27. August

Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 23. August

Ciesla, Anna, geb. Wysotzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Im Vogelsang 5, 4790 Paderborn, am 28. August

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August

Fiukowski, Herta, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Am Wasserturm 25, 2430 Neustadt, am 26. August

Gerlach, Maria, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Tiefenriede 53, 3000 Hannover, am 24. August

Gerlach, Walter, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Hindenburgstraße 21, 2153 Neu Wulmstorf, am 27. August

Holzenberger, Charlotte, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 26. August

Loewen, Grete, geb. Claassen, aus Hermsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Odenwaldring 48, 6806 Viernheim, am 27. August

Pietrzyk, Friedrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Brookweg 3, 2870 Delmenhorst, am 25. August

Quednau, Robert, aus Wehlau, Freiheit 1a, jetzt Oldesloer Straße 67a, 2360 Bad Segeberg, am 26. August

Richter, Ilse, geb. Domnik, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schimpf Heese 20, 3100 Celle, am 26. August

Schinz, Emil, aus Wittbach, Kreis Angerapp, jetzt Dahlienstraße 37, 4460 Nordhorn, am 21. August

Schöffel, Ottilia, aus Königsberg, Hagenstraße 60, jetzt zu erreichen über Christel Hüttl, Lerchenstraße 24, 8820 Gunzenhausen, am 26. Juli

Sommerfeld, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 34b, 2400 Lübeck, am 26. August

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt St. Josefshaus, Hempescherstraße 18, 5177 Titz, am 25. August

zum 84. Geburtstag

Bagatsch, Anna-Maria, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Hardenbergstraße 32, 8650 Kulmbach, am 30. August

Chmielewski, Emma, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Hegeneck 4, 2000 Hamburg 73, am 23. August

Dange, August, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Holtenauer Straße 295, 2300 Kiel, am 24. August

Eggert, Anna, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reimerstraße 84, 5100 Aachen, am 28. August

Gawrisch, Frieda, aus Treuburg, Am Markt 12/14, jetzt Friedrich-Fendt-Straße 52, 6470 Büdingen, am 18. August

Hoffmann, Hildegard, aus Buchholz, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Marlene Hoffmann, Mühlstraße 61, 6793 Bruchmühlbach-Miesau, am 20. August

Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August

Piontek, Ida, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 67, 6580 Idar-Oberstein, am 26. August

Rapillus, Martha, geb. Trillus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Alte Landstraße 114, 2210 Itzehoe, am 4. August

Roggon, Emma, geb. Lasarzik, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Otterwerk 5, 2053 Schwarzenbek, am 21. August

Rudat, Martha, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 10, 2172 Lemstedt-Wohlenbeck, am 27. August

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Lenaustraße 8, 4200 Oberhausen, am 27. August

Schulz, Rudolf, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 40, 5650 Solingen, am 26. August

Soyka, Elsa, geb. Brossio, aus Lyck und Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Fontanestraße 23, 3250 Hameln, am 29. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienk, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 3150 Peine, am 27. August

zum 83. Geburtstag

Barth, Charlotte, geb. Neumann, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Nordring 25a, 4980 Bünde, am 28. August

Endruschat, Franz, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Pieyüberweg 50, 4500 Osnabrück, am 26. August

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 27. August

Hosenberg, Maria, geb. Frassa, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 54, 5630 Remscheid, am 28. August

Jablonski, Willy, aus Angerapp, Bergstraße, jetzt Altersheim, Zimmer 32, Schloßstraße, 7900 Ulm-Wiblingen, am 24. August

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 25. August, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 25. August, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Schlösser und Gärten in der DDR. König, Bauherr und Philosoph. Friedrich der Große in Potsdam-Sanssouci, von Rainer Hoffmann.

Mittwoch, 26. August, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 27. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 28. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Anspruch und Wirklichkeit — die Bewahrung ostdeutschen Kulturerbes. Häuser der Heimat.

Sonnabend, 29. August, 10.05 Uhr, Südfunk 3: Leute. Über und mit Dr. Günther H. Ruddies, aus Insterburg, Autor vom Schwäbisch Ostpreußischen Humorbuch.

Sonnabend, 29. August, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): 750 Jahre Berlin. Von Mecklenburg nach Berlin. Aus Mägden werden Dienstboten.

Sonntag, 30. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Ein zehnfach interessantes Land." Josef Joachim Menzel über die Geschichts- und Kulturlandschaft Schlesien.

Jeroch, Margarete, geb. Jeroch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt OT Wiemeringhausen, Siedlungsstraße, 5787 Olsberg, am 28. August

Karlisch, Marie-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüess, am 26. August

Langecker, Karl, aus Königsberg, Neue Dammgasse 10a, jetzt Am Rotlauber 1, 3544 Waldeck 2, am 27. August

Lask, Emma, geb. Schaudin, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August

Salomon, Käthe, geb. Heylandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Hünengrab 8, 2055 Aumühle, am 25. August

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbecker Weg 39, 4006 Erkrath, am 24. August

Reddig, Maria, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Rieck, Erich, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Nutzhorner Straße 53, 2870 Delmenhorst, am 25. August

Rohmann, Frieda, geb. Glitza, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dr.-Born-Straße 9, 3590 Bad Wildungen, am 29. August

Schmidtke, Otto, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt OT Westervesede, 2723 Scheeßel, am 27. August

Sollmann, Anna, geb. Pietrzyk, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 1500 W. Clayton Crest, Milwaukee (Wisc) 53221 USA, am 30. August

Wicht, Frieda, geb. Jurreit, aus Kreuzberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Stadtpark 8, 2353 Nortorf, am 23. August

zum 82. Geburtstag

Czilwik, Fritz, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkwiesen 9, 3000 Hannover, am 27. August

Dombrowski, Berta, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 4, 3220 Alfeld, am 29. August

Glinka, Gustav, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 78, 5450 Neuwied 1, am 28. August

Guth, Emma, geb. Sagromski, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidebühl 65, 7700 Singen-Hohentwiel, am 30. August

Lask, Anna, geb. Feuersenger, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Wormser Straße 9, 5600 Wuppertal 1, am 28. August

Kopatz, Auguste, aus Warschallen, Kreis Neidenburg, jetzt Hochhutstraße 14, 3440 Eschwege, am 27. August

Kuschewitz, Paul, aus Angerapp, Rosenweg 4a, jetzt Schumannstraße 116, 4020 Mettmann, am 21. August

Ollech, Otto, aus Ehrenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hellbrede 10, 4902 Bad Salzuflen 5, am 24. August

Osterroth, Frieda, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Robert-Schumann-Weg 6, 2400 Lübeck 1, am 29. August

Steffan, Rudolf, aus Höhenwerder und Allenstein, jetzt Buer-Gladbecker-Straße 52, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August

Walsdorff, Helmut, Pfarrer i. R., aus Klein Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 22. August

Wiegratz, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), und Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Volksfeldstraße 1, 8600 Bamberg, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

zum 81. Geburtstag

Bethke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Mecklenburgische Straße 26, am 29. August

Fortsetzung auf Seite 16

Rowdytum bereitet SED Sorgen

Gewaltkriminalität steigt — „Kontrollnetz" soll Straftaten verhindern

Die Kriminalität sei „in der sozialistischen Gesellschaft noch eine gesellschaftliche Massenerscheinung" und werde es auch längere Zeit noch bleiben. Deshalb dürften Meinungen, daß die „Kriminalität im Sozialismus automatisch zurückgehe" und ihr Verschwinden nur noch eine Frage der Zeit sei, nicht akzeptiert werden. Diese Auffassung vertrat kürzlich ein Vertreter des Ost-Berliner Ministeriums der Justiz. Eine Meinung, die nicht von ungefähr kommt: In der DDR nehmen die Straftaten fortlaufend zu.

Eine Zunahme der Straftaten weist eine SED-interne Statistik unter anderem für die Deliktarten: Vorsätzliche Tötung, vorsätzliche Körperverletzung, Vergewaltigung, Raub, Erpressung und Brandstiftung aus. Darüber hinaus sind die Fälle von Widerstand gegen staatliche Maßnahmen und von Rowdytum sprunghaft angestiegen. So verbuchte das Ministerium der Justiz für 1984 rund 119 000, für 1985 etwa 133 000 und für 1986 rund 121 000 Straftaten. Ein Drittel aller kriminellen Handlungen entfällt allein auf Diebstahl privaten und staatlichen Eigentums. So ist der SED-internen Kriminalstatistik klar und deutlich zu entnehmen, daß sich etwa jede vierte Straftat gegen das „sozialistische Eigentum" und die Volkswirtschaft richtet. Dieser Anteil blieb zwar seit Jahren ungefähr gleich, doch wie man jetzt in Ost-Berliner Justizkreisen feststellte, sind die Auswirkungen auf die Wirtschft größer und die Schäden höher geworden.

Natürlich versucht die SED-Führung mit allen verfügbaren Mitteln, der steigenden Kriminalität entgegenzuwirken. Zur Verhinderung von Straftaten soll beispielsweise jetzt in den DDR-Wohngebieten ein dichtes Kontrollnetz aufgebaut werden. Eine wirksame Vorbeugung politischer, ökonomischer und ideologischer Schäden, Verluste und Mängel durch Straftaten und andere Rechtsverletzungen mache es notwendig, „die Maschen des Sicherheits-, Ordnungs- und Kontrollsystems dicht zu flechten, so daß alle schädlichen Maßnahmen, Aktionen, Handlungen und Bestrebungen sichtbar beziehungsweise unmöglich werden", schrieb die Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Insbesondere die Hausgemeinschaften müßten entsprechend angeleitet werden, so daß nach und nach ein „breitgefächertes und dichtmaschiges Netz zur Gewährleistung und gesellschaftlichen Kontrolle" der Kriminalitätsvorbeugung entstehe.

Der Bekämpfung von Kriminalität dienen aber auch ausführliche Gerichtsberichte, die in steigender Zahl von vielen DDR-Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig veröffentlicht werden. Pro Jahr erscheinen in den Medien der DDR zwischen 3000 und 4000 Gerichtsberichte. Die auflagenstarke Zeitung „Junge Welt", Organ des Zentralrats der FDJ, informiert dabei mit ihrer Kolumne „Recht und Gesetz", die einmal pro Woche erscheint, fortlaufend über Verfahren gegen straffällig gewordene Jugendliche. Und das liest sich dann so: „Das Stadtgericht von Berlin verurteilte den 20jährigen Oliver H. aus Berlin-Buchholz zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und zwei Monaten sowie zum Schadenersatz. Er wurde auf frischer Tat gestellt, als er im Begriff war, gewaltsam in eine Wohnung einzudringen. Im Zuge der Ermittlungen konnten H. insgesamt fünf Wohnungseinbrüche nachgewiesen werden, die er im Dezember vergangenen Jahres in der Wörther-Kollwitz- und Dunckerstraße in Prenzlauer Berg begangen hatte."

Über einen anderen Fall von Jugendkriminalität konnte man lesen: „Das Stadtbezirksgericht Marzahn verurteilte die 19jährigen Joachim G. und Mario W. sowie den 17jährigen Rene E. zu Freiheitsstrafen zwischen zwei Jahren und zwei Monaten und einem Jahr sowie zum Schadenersatz. Sie hatten in mehreren Fällen während der Fahrt mit der S-Bahn angetrunkenen Bürgern Geldbörsen und Armbanduhren entwendet sowie in Marzahn Diebstähle in Kellern begangen."

Diese harten Urteile gegen jugendliche Straftäter entsprechen vor dem Hintergrund zunehmenden Rowdytums auch in der DDR voll der Linie, die die DDR-Justiz seit kürzerem verfolgt. Aber nicht nur Rowdys, Trunkenheitsdelikte, Schlägereien, Ausschreitungen in Fußballstadien und eine politisch keineswegs ausreichend „gefestigte" Jugend bereitet der SED zunehmend Sorgen. Recht und Ordnung genießen auch in den mittleren Jahrgängen nicht mehr das notwendige Ansehen. Ständig steigt in der DDR die Kurve der Wirtschaftskriminalität, die nach Meinung eines Ost-Berliner Richters nicht zuletzt begünstigt werde „durch Mängel in der Ordnung und Sicherheit, durch mangelnde Kontrolle im betrieblichen Transport und unterlassene Klärung von Differenzen in Rechnungsführung und Statistik".

Die SED will künftig härter durchgreifen und hat der zunehmenden Gewaltkriminalität den Kampf angesagt. **Georg Bensch**

Schlechter Zustand

Viele Gotteshäuser nicht benutzbar

Die Kirchen in der DDR haben große Sorgen mit ihren Gebäuden, die sich „weithin in mäßigem bis schlechtem Zustand befinden". Allein in Thüringen ist ein Viertel der 1500 evangelischen Gotteshäuser wegen Bauschäden nicht benutzbar, die Hälfte hat weitgehende Mängel. Dies berichtete der thüringische Kirchenbaurat Erwin Meusel, Eisenach, jetzt in einem Interview mit der in Jena erscheinenden Kirchenzeitung „Glaube und Heimat". Wegen der beiden Weltkriege und des Wiederaufbaus konnte an den Kirchen „seit Jahrzehnten nicht allzu viel erneuert werden". Besondere Sorgen machen Meusel die vielen Dachschäden, da weder Schiefer noch Ersatzmaterial vorhanden sei. Außerdem fehle es an Arbeitskräften. Man hoffe deshalb darauf, daß ein Angebot, jährlich „etwa zwei bis drei Kirchen im Kreis" in die staatlichen Bauplanungen aufzunehmen, realisiert werde: „Als Teil der Gesellschaft muß die Kirche sich mit ihren Gebäuden im Planungssystem wiederfinden." Auch die Kirche engagiere sich: In Thüringen habe jedes Kreiskirchenamt einen eigenen Bauhof eingerichtet. Meusel hält das jedoch für keine optimale Lösung: „Unsere Kirche ist für die Menschen da und kein Dienstleistungsbetrieb zur Erhaltung von Gebäuden." Wo Bauarbeiten in Gang kämen, gebe es Unterstützung von Gemeindemitgliedern sowie auch von Bürgermeistern und Betrieben. **idea**



Schloß Sondershausen: Heute Museum, Musikschule und Bezirkskulturakademie Fotos (2) ADM

Im Turm wohnten die Prinzessinnen

Schloß, Karussell und Kalibergbau in der Kreisstadt Sondershausen

Die Kreisstadt Sondershausen im südlichen Vorland des Harzes, malerisch zwischen Hainleite und Windleute gelegen, ist seit fast hundert Jahren Zentrum des Kalibergbaus im nordthüringischen Raum. Bis heute prägen aber nicht Industriebauten, sondern das Schloß das Bild der Stadt, zu dem die Schwarzburger Fürsten die ehemalige Burganlage aus fränkischer Zeit in Jahrhunderten umbauten. Im Jahre 1534 begann am Ostflügel der systematische Schloßbau und war mit der Verbindung von Nord- und Westflügel durch eine Durchfahrt, errichtet von 1842—1850, im wesentlichen abgeschlossen. Die Herrschaft der Schwarzburger dauerte noch ein gutes halbes Jahrhundert länger.

Die unregelmäßige Anordnung der einzelnen Flügel der Anlage — heute haben hier Museum, Musikschule und Bezirkskulturakademie ihr Domizil — ist auf die zeitlich oft weit auseinanderliegenden Bauabschnitte zurückzuführen. Doch die Vielgestaltigkeit macht gerade den Reiz des Sondershausener Schlosses aus.

Mit 58 Metern Höhe ist der vor mehr als 400 Jahren errichtete Turm noch heute das Wahrzeichen der Stadt. Hier wohnten die Prinzessinnen. Die ehemalige Einrichtung, schönes altes Mobiliar, ist im Museum zu besichtigen. Eine Kostbarkeit im Turmgebäude ist die alte Hofapotheke mit ihrem Stuckdekor. Erst vor hundert Jahren wurde die Deckenbemalung wiederentdeckt. Der schönste Raum der Schloßanlage befindet sich im architektonisch wertvollsten Südflügel. Es ist der sogenannte Riesensaal im dritten Geschoß, der ehemalige Rittersaal, in dem einst glanzvolle Feste nach französischem Zeremoniell gefeiert wurden.

Zu den wenigen noch original erhaltenen Räumen gehört der Weiße Saal mit seinen Rokokoelementen in Weiß und Gold und einem schönen Deckenfresko. Arkaden, Lauben und Balkone unterstreichen die Vielgestaltigkeit der Anlage, die einen prominenten Platz auf der Denkmalsliste der DDR einnimmt.

Im weiträumigen Gelände ums Schloß entstanden weitere Bauten, die zumeist der gern gepflegten Geselligkeit dienten. Ein Theater gehört dazu, vor allem aber das „Karussell", ein dreigeschossiger, verputzter Fachwerkbau auf achteckigem Grundriß, der als Turnierhaus genutzt wurde. Die Turniere waren allerdings besonderer Art. Auf hölzernen Pferden saßen die „Ritter". Die Köpfe der Pferde, auf die ihre Lanzen zielten, waren aus Pappe oder Holz. Im Keller befand sich ein Drehscheibenwerk, das den Boden bewegte. Seit den 50er Jahren wird das Karussell als Konzertsaal genutzt. Musikpflege hat in Sondershausen eine lange Tradition. Max Bruch wirkte hier als Hofkapellmeister und komponierte 1868 sein berühmtes Violinkonzert in g-moll.

Seit 25 Jahren sind in Sondershausen die Restauratoren am Werk, mal da, mal dort. Sie werden noch bis ins nächste Jahrtausend zu tun haben. **Christa Ball**

Gästehaus des Königs im neuen Glanz

Die Neuen Kammern im Park von Sanssouci wurden wiedereröffnet

Seit dem späten Frühjahr gibt es im Park von Sanssouci wieder eine Attraktion mehr. Die Neuen Kammern, ein reizvoller Rokokobau westlich des Schlosses gelegen, laden wieder zum Besuch ein. Seit 1963 war das Schlößchen nicht mehr zugänglich gewesen, vor viereinhalb Jahren begannen die — vorwiegend polnischen — Restauratoren mit ihrer Arbeit. Originalgetreu sollte dieses reizvolle Beispiel friderizianischen Rokokos wiederhergestellt werden. Als Orangerie hatte v. Knobelsdorff, der Baumeister des jungen Königs, den Bau 1747 errichtet. Vierundzwanzig Jahre später erhielt Chr. Unger den Auftrag zum Umbau in ein königliches Gästehaus mit vier Sälen und Galerie sowie sieben Kavalierszimmern. Das preußische Rokoko entfaltete sich dabei noch einmal in seiner schönsten Form mit üppigen Rocaillen, doch streng symmetrisch, während anderswo in Deutschland bereits der Klassizismus seinen Einzug hielt.



Der größte Raum und von der Gestaltung wohl der Höhepunkt ist der Ovidsaal, der schon in der Orangeriezeit als Konzertsaal genutzt worden sein dürfte. Neu vergoldet schimmern die Reliefs der Ovidschen „Metamorphosen", von den Bayreuther Brüdern Räntz geschaffen, und spiegeln das Lebensgefühl des späten Rokoko. Für die grünen Rhomben des Marmorfußbodens wurde Serpentinit aus Kuba eingeführt.

Bei Freiberg in Sachsen entdeckte man den für Fußboden und Seitenwände verwendeten rotbraunen Halbedelstein, der dem Jaspissaal, ein weiterer Glanzpunkt des Schlößchens, den Namen gab. Goldlorbeerbekränzt schauen Homer und Vergil von den Wänden, Amor in rotem Gewand blickt von der Decke und, wie überall, wächst der Garten förmlich in den Raum hinein. Mit seinem Prunkbuffet hat der ovale Buffetsaal vielleicht einmal als Speisesaal gedient. In üppigem Gold und Weiß ist die Decke gehalten, in Gold mit braunem Lederkissen präsentieren sich die Stühle. Insgesamt mehr als hundert wurden in polnischen Werkstätten dem Original nachgebaut, nur die Farbe der Kissen variiert. Die Ostasiatica und die Porzellangefäße aus der Berliner Königlichen Manufaktur, die ursprünglich das Buffet zierten, sind verschwunden. Ihren Platz nehmen neue Gefäße der Keramikerin Heide Manthey ein.

Eher schlicht sind die Gästezimmer gehalten. Zwei von den Brüdern Spindler geschaffene Intarsienkabinette fallen auf. Ahorn-, Nußbaum- und Birnbaumholz wurde verwendet. Im grünen Lackkabinett, gekrönt von einer wunderschönen Deckenrosette, mußten mehrere Farbschichten abgenommen werden, um die ursprüngliche Bemalung freizulegen. Noch ist das Mobiliar nicht vollständig. Konzerte und Ausstellungen sollen später innerhalb der Rokokopracht stattfinden. **Anton Reich**

Im Transitverkehr

Keine Geschenke an DDR-Bürger

Vor dem Austausch von Geschenken mit DDR-Bürgern bei Transitreisen auf den Autobahnen zwischen der Bundesrepublik und Berlin hat der Niedersächsische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens, gewarnt. Minister Jürgens wies darauf hin, daß Treffen mit Verwandten bzw. Freunden aus der DDR an den Rastplätzen und Gaststätten vom Transitabkommen nicht ausdrücklich verboten seien. Sie entsprachen aber nach Auffassung der DDR nicht dem Sinn dieses Vertrages. Weiter betonte Minister Jürgens, daß der Austausch von Geschenken und die Entgegennahme von Gegenständen aller Art in jedem Fall verboten sei. Der Minister empfahl, da mit Beobachtung an Raststätten zu rechnen ist, Geschenke mit der Post in die DDR zu schicken und auf den Austausch zu verzichten.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

21.—24. August, **Elbing:** Kreistreffen. Münster/Westfalen.

22. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

22./23. August, **Rößel:** Treffen Klackendorf. Hotel Stüer, Altenberge bei Münster

28.—30. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

29. August, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kulturzentrum-Gaststätte, Nürnberg-Eibach

29./30. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle

29./30. August, **Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster/Westfalen

29./30. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen

29./30. August, **Sensburg:** Regionaltreffen. Winsen/Luhe

4.—6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Hotel zur Sonne, Göttingen

4.—6. September, **Elchniederung:** Neukirch, Weidenau. Strandterrassen, Steinhude

5. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel Wartburg-Hospitz, Stuttgart-Mitte

5. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen

5./6. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

11./12. September, **Memellandkreise:** Bundestreffen. Rosengarten, Mannheim

11.—13. September, **Elchniederung:** Rauterskirch und Seckenburg. Strandterrassen, Steinhude

12. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Rose, Wiesbaden-Bierstadt

12./13. September, **Angerburg:** 33. Angerburger Tage. Realschule, Rotenburg

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gaststätte Barghof, Pforzheim

12./13. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Bad Nenndorf

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund

13. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Stadthalle, Hannover

19. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kolpinghaus, Gladbeck

19. September, **Ortelsburg:** Gemeinde Leschienen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

19./20. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

19./20. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Münster/Westfalen

19./20. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Schützenplatz, Burgdorf

19./20. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Pinneberg

19./20. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

19./20. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe

20. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Heimatkreistreffen — Alle heimattreuen Bewohner und Nachkommen aus Braunsberg, Frauenburg, Mehlsack und Wormditt sowie den umliegenden Dörfern sind eingeladen zur Teilnahme am diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Münster am Sonnabend/Sonntag, 29./30. August. Das Kreistreffen wird — wie in den Vorjahren — am Sonnabend um 17.15 Uhr eingeleitet durch eine Feierstunde der Schulgemeinschaft Braunsberg in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30. Anschließend ist der große Saal im Lindenhof, Kastellstraße 1, für uns reserviert. Bei unterhaltsamer Musik können Wiedersehen gefeiert und Erinnerungen ausgetauscht werden. Sonntag, 30. August, beginnen wir um 9.30 Uhr mit einem katholischen Gottesdienst in der Petrikirche. Professor Dr. Gerhard Matern, Fulda, wird mit uns Eucharistie feiern. Wir singen ermländische Lieder („Lobet den Herrn" mitbringen). Der Ermlandchor, Münster, wird bei dem Gottesdienst mitwirken. Die evangelischen Mitchristen unter unseren Landsleuten haben Gelegenheit zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes um 9 Uhr in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. Um 11.15 Uhr versammeln wir uns dann wieder im Lindenhof zu einer festlichen Stunde, in der Prof. Dr. Gerhard Matern zu uns sprechen wird. Danach ist in den Räumen des Lindenhofes Gelegenheit zum Mittagessen. Anschließend steht der Saal im Lindenhof zum großen Begegnungstreffen zur Verfügung. Unterhaltungsmusik und Gelegenheit zum Tanz tragen zur geselligen Atmosphäre bei. Da die Kosten für unsere Treffen und die übrige Arbeit in den letzten Jahren laufend gestiegen sind, sehen wir uns gezwungen, einen Kostenbeitrag von 5 DM zu erheben. Wir bitten um Verständnis.

Mitgliederversammlung — Die Kreisgemeinschaft lädt zur Mitgliederversammlung am Sonntag, 30. August, um 14 Uhr in den Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster/Westfalen, ein. Neben den Berichten über unsere Arbeit steht eine Satzungsänderung und die Neuwahl des Vorstands an.

Braunsberger Schulen — Heft 45 ist erschienen. Auf 80 Seiten werden zahlreiche Aufsätze und viele Bilder vorgelegt: Stimmen zum Bildband, das Landgestüt, die Akademie, Lehrer und Klassenfotos, aus dem Leben des Konvikts, die Schloß-Schule, Schulberichte der Elisabeth-Schule, Erinnerungen an unsere alte Passarge und anderes mehr. — Wer die „Schulnachrichten" immer noch nicht kennt, kann Probeexemplare anfordern bei Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Der Bildband „Braunsberg/Ostpreußen, Stadt und Kreis in Bildern aus vergangenen Tagen", 130 Seiten mit über 250 (auch farbigen) Bildern, 30 DM zuzüglich Versandkosten, steht nur noch in Restexemplaren zur Verfügung. Bestellungen richten Sie bitte an Ernst Matern, Telefon (0 29 21) 7 37 72, Twifeler Weg 19, 4770 Soest.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kreistreffen in Horb am Neckar am 22. August im Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, gemeinsam mit den Landsleuten aus den Kreisen Schloßberg und Johannisburg. Dazu lädt die Kreisvertretung ganz herzlich ein. Im Einvernehmen mit Schloßberg findet die Zusammenkunft in diesem Jahr nur an einem Tag statt. Unabhängig davon werden Angehörige des Vorstands der Kreisgemeinschaft bereits am Vorabend am Treffort sein und stehen für Rückfragen zur Verfügung. Beachten Sie bitte dazu auch die besonderen Hinweise zu unserem Treffen im 23. Heimatbrief, ab Seite 76. Zimmerbestellungen sind unter der Telefonnummer (0 74 51) 23 10 an das Hotel Lindenhof zu richten. Die Versammlungsräume werden ab 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Die Besucher des Treffens werden gebeten, den anwesenden Angehörigen der Kreisvertretung Material zur Gestaltung der Heimatstube und Unterlagen zur Vervollständigung des darin untergebrachten Kreisarchivs zu übergeben. Einzelheiten dazu sind aus dem Beitrag auf Seite 104 des 23. Heimatbriefs zu entnehmen. Landsleute, die nicht am Treffen teilnehmen, aber im Besitz von Unterlagen für die Erweiterung des Kreisarchivs oder von Exponaten zur Gestaltung der Heimatstube sind, werden herzlich gebeten, diese dem derzeitigen Betreuer der Heimatstube, Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden.

Im Rahmen der Gestaltung der Heimatstube und des damit verbundenen Aufbaus des Kreisarchivs sollen die Namen der gefallenen und vermißten Soldaten des 2. Weltkriegs aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) in einem Gedenkbuch aufgeführt werden, das in der Heimatstube an würdiger Stelle einen Platz finden soll. Die Teilnehmer des Treffens werden gebeten, gegebenenfalls den Angehörigen der Kreisvertretung die Namen der gefallenen und vermißten Soldaten aus den Familien und aus dem Bekanntenkreis mit folgenden Angaben zu übergeben: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatort, gefallen/vermißt am, Truppenteil/Einheit. Den Opfern der Zivilbevölkerung soll ebenfalls in ähnlicher Form gedacht werden; Einzelheiten dazu werden im 24. Heimatbrief bekanntgegeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Gerdauenpokal — Vor 29 Jahren wurde von unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde der Gerdauenpokal gestiftet, der unter den Jugendmannschaften des Patenkreises ausgespielt wird. Beim Endspiel, stets am Tag der deutschen Einheit, in der Patenstadt Rendsburg, kam die Würdigung der Patenschaften aus zeit- oder wetterbedingten Gründen oftmals zu kurz. Aus diesem Grund werden nun die Siegermannschaften in das kreiseigene Schullandheim in Wyk auf Föhr eingeladen, damit den Siegermannschaften des Berlin-Pokals, des Pokals des pommerschen Patenkreises Köslin-Bublitz und des Gerdauer-Pokals in aller Ruhe der Begriff der einzelnen Patenschaften dargestellt werden kann, so Landrat Gerd Bellmann in seiner Begrüßungsansprache. Erstmals nahmen an diesem letzten Sommerferien-Wochenende auch die Mitglieder des Kreisausschusses und die Presse daran teil. Nach dem recht eindrucksvollen Dia-Vortrag über den pommerschen Patenkreis Köslin-Bublitz, gekonnt dargebracht vom neuen Schriftführer Olaf Neuenfeldt, lief über Tonband der Gerdauenvortrag ab. Kreisvertreter Erwin Goerke verstand es, unter anderem mit schmissigen Melodien, die zum Mitsingen anregten, die Zuschauer zu begeistern. Nach prächtigen Farbdias aus dem Patenkreis und von den letzten Pokal-Endspielen erschienen die schönsten aus Masuren und dem Kreis Gerdauen, wo zu jeder Zeile des Gedichts „Unser Heimatkreis Gerdauen" von Erwin Goerke, das jeweils hierher passende Dia gezeigt wurde. Ein recht positives Echo konnte man wenig später den örtlichen Tageszeitungen entnehmen. Das Vorhaben des Patenkreises Rendsburg-Eckernförde mit derartigen Veranstaltungen der nachfolgenden Generation die ostdeutschen Patenkreise vorzustellen, kann als vollauf gelungen bezeichnet werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Nürnberg — Am Sonnabend, 29. August, beginnt um 10 Uhr das bereits mehrfach angekündigte Treffen für den nordbayerischen Raum in der Kulturzentrum-Gaststätte Nürnberg-Eibach, Pommernstraße 1. Auf der Tagesordnung stehen wieder die Aussprache mit dem Kreisvertreter, ein interessanter Lichtbildervortrag „Neues aus Gumbinnen", sowie die Auslage aller Gumbinner Veröffentlichungen. Bitte bringen Sie auch Ihre eigenen Erinnerungsbilder und schriftliche Unterlagen aller Art zur Begutachtung mit. Die 2bändige Gumbinner Bilddokumentation kann angesehen und erworben werden.

Weitere Veranstaltungen im September — Stuttgart, 5. September, ab 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49. — Oldenburg, 12. September, ab 10 Uhr im Fürstenbau der Hauptbahnhofs-Gaststätte. — Gladbeck, 19. September, ab 10 Uhr im Kolpinghaus, Hochstraße 57. Das Programm ist ähnlich wie in Nürnberg. Bitte verabreden Sie sich frühzeitig zur Teilnahme

Friedrichsschule und Cecilienschule — Die ehemaligen Angehörigen dieser beiden Gumbinner Schulen finden sich am 3. und 4. Oktober zu einem Jahrestreffen zusammen. Ort: Hotel-Restaurant Wülfeler Brauerei-Gaststätten, 3000 Hannover 89, Hildesheimer Straße 380, Telefon (05 11) 86 50 86.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Misker Dorfgemeinschaft trifft sich am Sonntag, 27. September, in Hannover/Garbsen im Waldhotel, Beginn 9 Uhr. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, melde sich bitte bei Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obereft 46a, 4040 Neuss, der dann alles weitere besorgt. Beim letzten Treffen wurde eine Misker Dreschflegelgruppe gezeigt. In diesem Jahr wird eine Misker Spinn- und Webstube vorführen, wie früher die Großmütter und Mütter die langen Winterabende nutzten. Natürlich können auch wieder Misker Handwerker und Hobby-Künstler ausstellen. Alle Misker, deren Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Beihilfe für Besucher aus Mitteldeutschland — Königsberger, die gegenwärtig in Mitteldeutschland (Ost-Berlin oder DDR) wohnen und im nächsten Jahr nach Westdeutschland kommen, um am Deutschlandtreffen teilzunehmen, können unter Umständen eine kleine Beihilfe erhalten. Bitte, teilen Sie unserer Geschäftsführerin mit, mit wem wir als Besucher rechnen können. Wir benötigen von jedem die Dauer des Aufenthalts während des Treffens und wo übernachtet wird (Privat, Hotel, Pension). Die Unterkunft in einem Hotel oder einer Pension wird extra berücksichtigt. Die Anmeldung muß noch vor Jahresende erfolgen.

Das Museum Haus Königsberg in Duisburg zeigt vom 28. August bis zum 28. September „Ostpreußische und niederrheinische Landschaften", Ölbilder und Aquarelle der Königsbergerin Christel Helbig, jetzt Duisburg. Die Ausstellung wird Freitag, 28. August, um 17 Uhr eröffnet.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Ergänzend und erweitend zu dem Ihnen bereits zugegangenen Rundschreiben und auch der Notiz im OB, Folge 32, vom 8. August, Seite 14, teile ich mit, daß auch weiterhin (bis zum 25. August etwa) Meldungen zur Teilnahme am Schultreffen in Rothenburg a. d. Fulda in der Zeit vom 11. bis 14. September erfolgen können. Das ergab eine Nachfrage bei der für die Unterbringung zuständigen Stelle in Rothenburg. Dies ist sicherlich bedeutsam für all diejenigen, die noch in Urlaub waren bzw. erst in der nächsten Zeit aus dem Urlaub zurückkehren werden. Der Unterbringungspreis für Zwei- bis Vierbettzimmer, die aber auch von weniger Personen belegt werden können, beträgt rund 32 DM pro Tag und Person. Angehörige können selbstverständlich mit zum gleichen Preis untergebracht werden. Gegebenenfalls stehen aber auch bessere und natürlich teurere Unterkunftsmöglichkeiten, in der näheren Umgebung, zur Verfügung. Rothenburg a. d. Fulda ist im übrigen ein Herz- und Kreislauftherapie-Zentrum und somit also auch für sonstigen Aufenthalt empfehlenswert. Weitere Auskünfte erteilt Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Steindammer Mittelschule — Nach mühsamen Vorbereitungen konnte Bruno Jenett im Lüneburger Hotel Zum Bierstein 40 frühere Mitschüler mit ihren Frauen begrüßen. Mit der 1984 begonnenen Neuauflage war dies das zweite Schultreffen nach 1956. Damals kam man in Duisburg zusammen. Die erste Begegnung danach fand 1985 beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf statt, zu dem sich 28 Teilnehmer eingefunden hatten. Vom Lehrerkollegium nahm in Lüneburg niemand teil, auch Dr. G. Simoleit, Bremen, hatte aus Altersgründen absagen müssen. In den zwei Tagen des Wiedersehens gab es ergreifende Stunden. So trafen sich nach 44 Jahren vier Kameraden, die die Schule 1943 verlassen hatten. Großen Anklang fand die Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums, und der Ehemalige W. Schwarz unternahm eine Führung durch die Altstadt mit ausführlichen Erläuterungen. Aufnahmen von Königsberg vor der Zerstörung führte Lm. Schönfeldt, Hamburg, in dem mit der Fahne Königsbergs geschmückten Saal vor, der am Sonnabend bis an die Eingangstüren gefüllt war. — Der Vorstand der Schulgemeinschaft wurde um zwei Mitglieder erweitert: Schriftführer A. Willuhn, Selb, und Kassierer K. H. Markowsky, Wildeshausen. Das Konto beim Postgiroamt Hamburg hat die Nummer 465 597-207 und lautet auf den Namen Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen.

Die Akademische Turnverbindung (ATV) Albertia-Ostmark zu Königsberg/Preußen feiert ihr 87. Stiftungsfest vom Montag, 31. August, bis Donnerstag, 3. September, in Mölln. Unterkunft im Haus Hubertus, Telefon (0 45 42) 35 93, Villenstraße 15. Abendliches Treffen mit Abendessen täglich im Forsthaus am Wildpark, Telefon (0 45 42) 46 40, Villenstraße 13a. Montag, 31. August: Anreise. Nach dem Essen im Forsthaus um 20 Uhr Begrüßungsabend. Dienstag, 1. September: 8.50 Uhr Abfahrt nach Lübeck, Führung; 12 Uhr Mittagessen in der „Schiffergesellschaft"; 14 Uhr Abfahrt nach Rotenhusen; von dort Dampferfahrt (mit Kaffeetrinken) nach Ratzeburg; 16.40 Uhr Rückfahrt nach Mölln; nach dem Abendessen im Forsthaus 20 Uhr Ostmärkerabend. Mittwoch, 2. September: 9.30 Uhr Abfahrt nach Ratzeburg; 10 Uhr Dom mit Domorganist Kirchenmusikdirektor Neithard Bethke; Barlachhaus; Weiterfahrt nach Friedrichsruh zum Mittagessen im Bismarck-Restaurant; Besuch des Mausoleums; Rückfahrt nach Mölln; nach dem Essen im Forsthaus ab 20 Uhr geselliger Abend. Donnerstag, 3. September: Zur freien Verfügung; Ausflüge in Gruppen; 20 Uhr Ausklingen im Forsthaus. Freitag, 4. September: Heimreise. Weitere Auskünfte durch Günter Matzat, App. 123, Schillerstraße 2—4, 5040 Brühl.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Treffen der Heimatkreisgemeinschaft — Wir erinnern an unser Heimatkreistreffen am 24./25. Oktober in Minden und laden alle Landsleute dazu herzlich ein. Bitte erscheinen Sie zahlreich, damit Sie mit vielen alten und neuen Bekannten aus der Heimat ein Wiedersehen feiern können. In der Stadthalle findet das allgemeine Treffen und die Feierstunde statt. In einem Nebenraum werden nach Ankündigung Filme über Ostpreußen gezeigt, die interessante Heimatstube steht zur Besichtigung offen, und dort werden Dias über unseren Heimatkreis vorgeführt. Übernachtungswünsche sofort bei Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, anmelden.

Treffen Kirchspiel Quednau — Im Rahmen des oben angekündigten Heimatkreistreffens wollen sich erstmalig gezielt Landsleute des Kirchspiels Quednau treffen, um die Verbindung enger zu knüpfen. Das Treffen beginnt am Sonnabend um 17 Uhr in der Stadthalle. Bei dem Wiedersehen, zu dem Bilder aus der Heimat sowie evtl. Urkunden mitgebracht werden sollen, ist ferner beabsichtigt, eine(n) Sprecher(in) des Kirchspiels zu wählen. Für Sonnabend/Sonntag sind weitere Veranstaltungen vorgesehen. Übernachtungswünsche sofort an die obige Anschrift anmelden. Zum Kirchspiel gehören folgende Ortschaften: Quednau, Achtmorgen, Adl. Sudau, Aweyken, Beyritten, Fräuleinhof, Mandeln, Nesselbeck, Samitten, Sandlauken, Stiegehnen, Stantau, Trutenau und Ziegelau. Bitte mobilisieren Sie alle erreichbaren Landsleute, damit das Treffen ein voller Erfolg wird. Kontaktadresse: Gerda Romahn-Neuhof, Telefon (02 11) 7 33 10 61, Langerstraße 20, 4000 Düsseldorf.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Es sind nun nur noch drei Wochen bis zu unserem Kreistreffen in Bad Nenndorf, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß in unserem Reihen wieder viel Interesse vorhanden ist. Lm. Paske, in dessen Händen die Organisation liegt, hat in monatelangen Vorbereitungen ein vielseitiges Programm erstellt, das in den nächsten Folgen noch einmal vollständig veröffentlicht wird. Den Empfängern unseres Heimatbriefes liegt es ja vor. Quartierbestellungen sollten jetzt umgehend beim Kur- und Verkehrsverein 3052 Bad Nenndorf vorgenommen werden. Es befindet sich in der Ladenseite des Kurhauses und ist telefonisch unter (0 57 23) 34 49 zu erreichen. Bitte geben Sie an, ob die Adresse per Bahn oder Pkw erfolgen soll.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 29. August, 15 Uhr, Speise-Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, 1. Stock, Zusammenkunft unter dem Motto „Ostpreußischer Humor in Gedichten, Geschichten, Szenen und Liedern", Kaffeegedeck 6,50; Wurstbzw. Käsebrot 6,50. Anmeldungen bis spätestens 25. August unter den Telefonnummern 7398855, Krüger, 7390334, Schäfer, oder 7212033, Scharffetter.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. September, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit einem Austausch der Urlaubserlebnisse.

Wandsbek — Donnerstag, 3. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 30. August, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus-Linie 107), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls. Den Gottesdienst hält Pfarrer i. R. Eckard Jaeger, Bielefeld.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 20. August, 15.30 Uhr, Glocke, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Jessel spricht über eine Kanadareise.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Donnerstag, 20. August, 16 Uhr, Kurhaus, Festsaal, Dia-Vorträge „Vogelwarte Rossitten" und „Nehrungsbad Schwarzort". — Sonnabend, 22. August, 14 Uhr, Brügmanngarten, Travemünde, Vorführung der Zolldiensthunde des Zollamts West-Lübeck, Trakehnerschau des Reitstalls Grommelt-Priwall und der Polizei-Reiterstaffel Lübeck. — Dienstag, 25. August, 16 Uhr, Kurhaus, Festsaal, Travemünde, Dia-Vortrag „Ostseebad Cranz — Königsbergs Kurbad" von Walter Rosenbaum, Bremerhaven. — Bis Sonnabend, 28. August, Kurhaus, Raum Oslo, Travemünde, Ausstellung „Unsere Kurische Nehrung".

Neustadt — Sonntag, 30. August, Abfahrt 8 Uhr, Marktplatz, Sommerausflug, u. a. zum Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf.

Rendsburg/Eckernförde — Der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel war nach zwei Jahren wieder einmal gern gesehener Gast der Kreisfrauengruppe. Am Ortseingang Büdelsdorf wurden die Besucher von der Landesfrauenleiterin der Westpreußen, Elke Hansen, und der Kreisfrauenleiterin Utel Voutta empfangen. Eine Fahrt zur Eider und zum Kanal mit einer Rundfahrt durch Büdelsdorf ließ die Teilnehmer einen Einblick von der Umgebung gewinnen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen mit anschließendem Rundgang und Erläuterungen von Helga Laudien, Vorsitzende der örtlichen Gruppe der Pommern, folgte eine zweistündige Stadtführung unter Leitung von Herrn Schneeberg. Als Dank überreichte der Singkreis einen Ostdeutschen Atlas und das Buch „Erlebtes Preußenland" von Manfred Vollack. Am Ehrenhain der Vertriebenen in Rendsburg endete die Rundfahrt. In Büdelsdorf fand dann ein froher Nachmittag mit Vorträgen und Gesang statt, und man trennte sich in der Gewißheit, den nächsten Gegenbesuch bald durchzuführen.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig — Mittwoch, 26. August, 17.30 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung. Frau Klesczewski hält einen Vortrag zum Thema „Wernher von Braun und Peenemünde".

Emden — Sonntag, 6. September, 15 Uhr, Neues Theater, Feierstunde der Kreisgruppe zum Tag der Heimat unter dem Leitwort „Verantwortung für Deutschland" — Verantwortung für Europa". Begrüßung und einführende Worte durch Landtagsabgeordnete Brigitte Stoll, Schlußwort Kreisvorsitzender Franz Kolberg. Oberbürgermeister Alwin Brinkmann hält die Festrede. Rahmenprogramm: Transvaaler Handörgler unter Leitung von Herrn Tomalek, Chor des Bürgervereins Port Arthur/Transvaal, Leitung Herr Breedveld.

Goslar — Sonnabend, 29. August, 13.30 Uhr, Abfahrt zum Nordharztreffen in Hornburg. — Sonntag, 6. September, 15 Uhr, Lindenhof, Tag der Heimat aller landsmannschaftlichen Gruppen. Die Festansprache unter dem Motto „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" hält der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Siegbert Alber. Musikalische Umrahmung durch den Ostdeutschen Singkreis.

Hannover — Sonnabend, 5. September, 15 Uhr, Saal Hannover, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe. Einer Kaffeetafel folgt der Tätigkeits- und Kassenbericht 1986. Im Anschluß hält Lieselotte Bodeit einen Diavortrag, 1. Teil, über ihre Australienreise. — Donnerstag, 10. September, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, II. Stock, Zusammenkunft des Basarkreises.

Osnabrück — Freitag, 21. August, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 26. August, 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobby-Kreises. — Sonnabend, 12. September, 8 Uhr, Abfahrt vom Kollegienwall zum Ostpreußischen Landesmuseum, nach Lüneburg. Anmeldungen bei Frau Rasch, Telefon (0541) 73124, oder Herrn Kantaut, Telefon (0541) 62894.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Es besteht unter Umständen die Möglichkeit, daß die Landesgruppe für Teilnehmer am Deutschlandtreffen in Düsseldorf (Pfingsten 1988), die gegenwärtig in Mitteldeutschland wohnen, kleine Beihilfen beschaffen kann. Die Mitglieder der Landesgruppe werden gebeten, der Geschäftsstelle bis Jahresende zu melden, mit wem aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis zu rechnen ist. Bitte auch angeben, an wieviel Tagen während des Treffens der Besucher anwesend sein wird und ob die Übernachtung in einem Hotel oder einer Pension erfolgt.

Bad Godesberg — Sonntag, 6. September, Besuch der Karl-May-Festspiele in Elspe. Abfahrt 9 Uhr Moltkeplatz, bei gutem Wetter kurze Zwischenstation zum Spazierengehen; gegen 12 Uhr Ankunft in Langenei, Mittagessen im Hotel Schweinsberg, danach Abfahrt nach Elspe; 14 Uhr Aufführung „Schatz im Silbersee"; gegen 16.30 Uhr Kaffeetrinken, gegen 19.15 Uhr Rückkehr. Fahrpreis zuzüglich Eintritt für Erwachsene 20 DM, für Kinder bis 15 Jahre 10 DM. Überweisung des Betrags auf das Konto Gruppe Bad Godesberg, Sparkasse Bonn, Kontonummer 20026456 oder Otto Kröber, Sonderkonto Bonn, Postscheckamt Köln, Kontonummer 298475-502. Anmeldungen bis spätestens 24. August bei Otto Kröber, Telefon (0228) 323511, Weißdornweg 103, 5300 Bonn 2, oder Helmut Ziemann, Telefon (0228) 378944, Saarstraße 8, 5300 Bonn 2.

Bielefeld — Dienstag, 1. September, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger. — Sonntag, 6. September, 15 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Tag der Heimat. Das Programm wird von der Kreisvereinigung des BdV bekanntgegeben. — Auch der diesjährige Jahresausflug der Gruppe sollte wieder Gelegenheit geben, die nähere Umgebung besser kennenzulernen. So ging es zunächst vom Kesselbrink zur Bielsteinhöhle mit dem angrenzenden Wildpark bei Warstein im Naturpark Arnsberger Wald. Neben einer Führung durch die Höhle lohnte sich auch eine Kurzwanderung durch den Wildpark. Nächstes Ziel war der Möhnesee. Einem Mittagessen folgte die Weiterfahrt nach Soest. Dort wurde eine Stadtführung unternommen. Abschließendes Ziel war Bad Sassendorf, wo der Kurpark des Moor- und Solebades besichtigt werden konnte. Während der Busfahrt wurde über die Landschaft informiert, und auch das gemeinsame Singen kam nicht zu kurz.

Düsseldorf — Sonnabend, 22. August, 14.30 Uhr, Zusammenkunft zum Wandern (Ellerforst). Treffpunkt Bushaltestelle Freiheit, Vennh. Allee 726 oder 730, Waldschänke Ellerforst. Wanderführung Irmgard Manthey.

Erinnerungsfoto 659



Konfirmation in der Haberberger Kirche zu Königsberg — Zu diesem Bild schreibt unsere Leserin Anni Schaefer, geb. Roß: „Meine Schwiegermutter und ich lesen die Zeitung gemeinsam. Schwiegervater hatte eine Bau- und Möbeltischlerei auf dem Sackheim in Königsberg. Auch bin ich in Königsberg geboren (1920), bin seit 1945 Witwe (mein Mann ist verschollen), habe drei Töchter und vier Enkelkinder. Die Konfirmation war 1924 in der Haberberger Kirche mit Superintendent Henrici oder Heinrici. Die größeren Mädel waren schon 16 Jahre und ‚höhere' Schülerinnen. Mir sind viele Namen nicht mehr geläufig, aber einige schon. In der ersten Reihe, sitzend, die dritte von links bin ich, gewohnt in der Artilleriestraße 1, als Verheiratete, Hasselstraße 2. In der zweiten Reihe, sitzend, Lisa und Lene Sommer, Zwillinge, und in der letzten Reihe, die vierte von links, Gerda Haesler." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 659" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Gütersloh — Dienstag, 25. August, 15 Uhr, katholisches Vereinshaus, Lichtbildervortrag über das südliche Ostpreußen, verbunden mit einem Vortrag von E. A. Kropat über Ernst Wiechert. — Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Besichtigung der Firma „Baubedarf" durch die Männergruppe. Telefonische Anmeldungen bis zum 1. September erbeten.

Köln — Dienstag, 1. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 2. September, 16 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kassel — Sonntag, 6. September, 9 Uhr Staatstheater, Abfahrt zur Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten. Anschließend Weiterfahrt nach Hahnenklee. — Sonntag, 6. September, Scheidemannhaus, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Kürzlich besuchte eine kleine Gruppe von Landsleuten die Ausstellung im Landesmuseum Hessen im Schloß Biedenkopf, wo unter Mitwirkung von Renate Fröhlich im „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes" eine Sonderausstellung „Volkskunst aus Ostpreußen" zu sehen war.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. August, 19 Uhr, Haus der Heimat, kleiner Saal, Monatsveranstaltung. Gezeigt wird ein Dokumentarfilm über das Trakehner Pferd.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

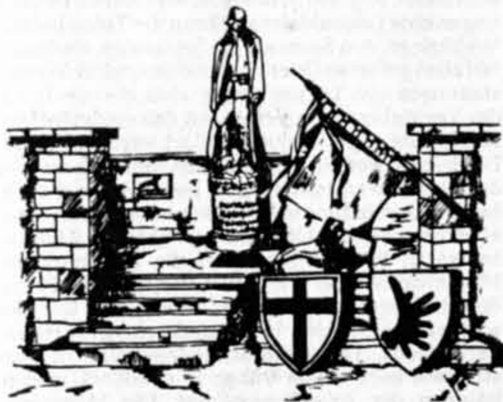
Giengen/Brenz — Sonntag, 5. September, Gasthof zum Lamm in Hürben, Zusammenkunft mit der Gruppe der Pommern aus Reutlingen; nach dem Museumsbesuch gegen 12.30 Uhr ein gemeinsames Mittagessen im „Lamm"; 14 Uhr Treffpunkt Steiff-Museum in Giengen, anschließend Stadtrundgang; 16 Uhr Kaffeetrinken im Schlüsselkeller, gemütliches Beisammensein und gemeinsames Abendessen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (089) 220522. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Weiden — Sonntag, 6. September, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das oben abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischer und aller ostpreußischen Truppen zu dienen.

Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die traditionelle Feierstunde wird in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am **Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr** veranstaltet.

Auch unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern umgekommen sind, werden nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft auch in diesem Jahr wieder alle Landsleute und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Namen vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5,— DM. Geldüberweisungen für die Straußbestellungen oder Spenden können auf das Konto beim Postgiroamt Hannover, Konto-Nr. 87818-300 (BLZ 25010030) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Um deutliche Schrift wird gebeten. Der Einzahlungsbeleg dient als Spendenquittung. Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit uns verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 5. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5,— DM). Die Gestaltung übernimmt die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". **Ingeborg Heckendorf**

Jenseits von Oder und Neiße
Berichte aus Polens und Rußlands Presse

Liegnitzer Flügel exportiert

Liegnitz (Niederschlesien) — Die Liegnitzer Klavier- und Flügel-Fabrik gehöre zu den ältesten Werken dieser Art in Europa, schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" (Polnisches Wort). Die vielen Exportaufträge seien Beweis für den guten Namen, den das Werk unter Kennern genieße. Auch in diesem Jahr werde die Fabrik die Mehrzahl der dort produzierten rund 5300 Instrumente nach Frankreich, Italien, Finnland, Spanien, Kanada und in die Bundesrepublik Deutschland ausführen. Erstmalig in der 40jährigen Nachkriegsgeschichte würden die Liegnitzer Instrumente auch nach Malaysia und China exportiert. 1000 Flügel aus der diesjährigen Produktion seien für Peking bestimmt, und in den nächsten Jahren sollen weitere Lieferungen in die Volksrepublik China folgen. Die Zeitung bedauert jedoch, daß ein so renommiertes Werk nicht in der Lage sei, seine Belegschaft besser zu bezahlen. Die Löhne „sind hier gegenwärtig bedeutend niedriger als im niederschlesischen Durchschnitt". Es liege zum Teil daran, daß das Werk „völlig veraltet" sei, und für eine gründliche Modernisierung das Geld fehle. (Seit Kriegsende 1945 wurde die über 100 Jahre alte Fabrik nicht verändert oder erneuert. Anm. d. Red.) **JP.**

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

Boguschewski, Otto, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Westpreußenstraße 19, 4020 Mettmann, am 17. August

Brandt, Fritz, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bekassinenau 173, 2000 Hamburg 72, am 23. August

Brassat, Frieda, geb. Albutat, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Grundstraße 65, 3063 Obernkirchen, am 26. August

Diesing, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mainzer Straße 25—29, 6530 Bingen, am 27. August

Endrejat, Frida, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Volkhausenstraße 7, 4930 Detmold, am 25. August

Frank, Hans, aus Königsberg, jetzt Am Doggelhof 8, 1000 Berlin 52, am 27. August

Girnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116a, 5630 Remscheid-Luettingh., am 25. August

Glaß, Anna, geb. Matzek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Jagdhaus 8, 6238 Hofheim-Langen, am 28. August

Haupt, Helmut, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Lorkstraße 4, Kreis Elchniederung, jetzt Feldgasse 27, 8500 Nürnberg 20, am 23. August

Hertweck, Marie, geb. Olschewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oskar-Erb-Straße 16, 7632 Friesenheim/Baden, am 24. August

Hinzmann, Franz, aus Bromberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenstraße 59, 2400 Lübeck 1, am 25. August

Kondzalka, August, aus Lötzen, jetzt Karlstraße 34, 7310 Plochingen/Neckar, am 28. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

Kräkel, Elisabeth, geb. Mayer, aus Hasenbrück, Kreis Angerapp, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 22. August

Krämer, August, aus Ströken, Kreis Angerapp, jetzt Hasselstraße 2a, 5650 Solingen, am 27. August

Menke, Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz 43, am 24. August

Michalzik, Adolf, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bergsiedlung 9, 2050 Escheburg, am 26. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 4755 Holzwickede, am 23. August

Purz, Auguste, geb. Dzarstek, aus Kleinalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesselbleck 49, 4330 Mülheim-Ruhr, am 28. August

Schruba, Karl, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Kieferstraße 5, 4230 Wesel 13, am 30. August

Singelmann, Lotte, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wolfhagen 8, 3418 Uslar 1, am 23. August

Sontowski, Emma, geb. Nischik, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haselhecke 63, 3550 Marburg/Lahn, am 25. August

Stuckert, Alexander, aus Allenstein, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4a, 7570 Baden-Baden, am 7. August

Tomkowitz, Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 2220 St. Michaelisdonn, am 28. August

Woykos, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 3180 Wolfsburg, am 27. August

zum 80. Geburtstag

Adomat, Erna, geb. Langecker, aus Ruddecken und Auerfließ (Schilkojen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Franz-Goormann-Straße 6, 4670 Lünen, am 25. August

Behrendt, Lydia, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 27, jetzt Sprakelstraße 9, 4424 Stadtlohn, am 28. August

Daschkey, Gertrud, geb. Judtka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2222 Helse, am 23. August

Depner, Auguste, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Paulinenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August

Dziersk, Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kölkfeld 14, 3062 Bückeburg, am 28. August

Fallack, Charlotte, aus Prostken, Hindenburgstraße 26, jetzt Andersenring 18, 2400 Lübeck 1, am 25. August

Fleischmann, Else, geb. Rohde, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Hipperstraße 16, 2320 Plön, am 22. August

George, Luise, geb. Fernitz, aus Seestadt Pillau und Ostseebad Neuhäuser, jetzt Hauptstraße 30, 2071 Linau

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 28. August

Grünke, Erna, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schieferstraße 37, 5800 Hagen 1, am 25. August

Haese, Margarete, geb. Batschko, aus Königsberg, jetzt Kastorstraße 18, 5400 Koblenz, am 30. August

Karaschewski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Distelbeckhof 173, 4300 Essen 12, am 17. August

Kly, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuchspaß 11, 2410 Mölln, am 28. August

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen — Am Sonnabend, 12. September, findet in Wiesbaden-Bierstadt, im Hotel „Rose", Honiggasse 1, ein Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen statt, wozu wir alle Landsleute und Freunde unserer Gemeinschaft aus dem Frankfurter und dem westdeutschen Raum sehr herzlich einladen. Wir erwarten Sie ab 9.30 Uhr. Um 11 Uhr wollen wir uns zu einer kurzen Feierstunde sammeln. Anschließend zeigt Ihnen unser Lötzener Paul Gerß in einer kleinen Ausstellung Bilder, Karten und Dokumente aus seiner vielbewunderten Sammlung. Eine Volkstanzgruppe aus den Reihen der GJO wird am Nachmittag erwartet. Zur Wegweisung folgende Hinweise: Bahnfahrer gehen bitte vom Hauptbahnhof Wiesbaden durch den Straßentunnel, steigen in den Bus Nr. 1 oder 8 und fahren drei Stationen bis zur Haltestelle Wilhelmsstraße; hier bitte umsteigen in Bus Nr. 7 oder 12 und etwa 10 Minuten fahren bis zur Haltestelle Poststraße in Bierstadt. Von hier noch 200 Meter bis zur „Rose". Wir freuen uns auf die gemeinsamen Stunden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Bundestreffen der Memelländer — Zu unserem 18. Bundestreffen am 12. und 13. September in der Patenstadt Mannheim, Rosengarten, laden wir alle Ostpreußen aus dem Memelland mit ihren Angehörigen, Freunden und Gäste herzlich ein. Wir haben die berechtigte Hoffnung, daß es wieder zwei Tage einer inhaltsreichen Begegnung sowie eines frohes Wiedersehens werden. Kennzeichnend für dieses Treffen wird sein, daß das Kirchspiel Laugszargen in einem Festgottesdienst am Sonntag, 13. September, des 100jährigen Bestehens ihrer Kirche gedenken wird. Außerdem haben eine Reihe von Landsleuten sich bemüht, ihre ehemaligen Klassengemeinschaften, zum Teil erstmalig nach der Schulentlassung, nach Mannheim einzuladen. Auch aus dem Ausland und aus Mitteldeutschland werden Teilnehmer anreisen. Für die Ausgestaltung des Bundestreffens haben wir uns gemeinsam mit der Patenstadt und unserer dortigen Memellandgruppe bemüht, diesen Tagen durch die einzelnen Veranstaltungen, die in den kommenden Wochen an dieser Stelle bekanntgegeben werden, einen abwechslungsreichen Rahmen zu geben. Wir hoffen wiederum auf eine ansehnliche Besucherzahl, um erneut unsere Verbundenheit mit unserer Heimat sowie mit unserer Patenstadt unter Beweis zu stellen. Das 18. Bundestreffen soll gleichzeitig den Willen zu einem wiedervereinigten Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen innerhalb eines vereinten und freien Europas sein. Auf Wiedersehen in Mannheim!

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Beachten Sie bitte unsere Veranstaltungsfolge für das zweite Halbjahr. Sie finden laufend Hinweise im Ostpreußenblatt. Den Anfragen nach unseren Veranstaltungen zu entnehmen, muß mit einem guten Besuch besonders unseres Hauptkreistreffens am 20. September im Saalbau in Essen, Huyssenallee 53, zu rechnen sein. Bemerkenswert groß ist das Interesse bei unseren Landsleuten in Mitteldeutschland. Dem Fürstenwalder Kirchspieltreffen, das am Sonnabend, 22. August, in Gelsenkirchen stattfindet, folgt am Sonntag, 6. September, in Göttingen eine Gedenkfeier zu Ehren der Toten beider Weltkriege. Am Sonntag, 13. September, finden in fast allen größeren Orten der Bundesrepublik Veranstaltungen zum Tag der Heimat statt, die vom Bund der Vertriebenen im Verein mit den ostdeutschen Landsmannschaften durchgeführt werden. Unsere Landsleute werden gebeten, sich zahlreich an den örtlichen Veranstaltungen zu beteiligen und auch bei der Durchführung behilflich zu sein. Am Vorabend zu unserem Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen in Essen treffen sich die Passenheimer Mackensenschüler wie in den Vorjahren im Hotel Böll, in Essen, Altenessener Straße 311. Die Leschiener treffen sich in Gelsenkirchen im Hans-Sachs-Haus. Die Groß-Schöndamerauer treffen sich, wie auch schon früher, in Gladbeck in den Räumen der Arbeiterwohlfahrt. Die Heimatgemeinde Leinau (Leynau), Bestandteil des Kirchspiels Groß Schöndamerau, kann auf ihr 600jähriges Bestehen zurückblicken.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Hauptkreistreffen in Osterode am Harz — Am 5. und 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle Osterode am Harz statt, zu dem alle Osteroder aus nah und fern herzlich eingeladen sind. Bereits am Freitag, 4. September, treffen die ehemaligen Soldaten des III./IR 3 mit ihren Angehörigen in der Patenstadt ein und nehmen an den Veranstaltungen von 17 bis 24 Uhr in der Rommelkaserne, Bergstraße, teil. Hierzu sind auch die bereits angereisten Osteroder aus Stadt und Land eingeladen. Am 5. September wird im Rahmen einer besonderen Feierstunde in der Zeit von 11 bis 12 Uhr die Übergabe einer von der Kameradschaft des ehemaligen III./IR 3 gestifteten Bataillons-Fahne an die Patenschaftskompanie (4./PzGrenBatl 12) in Anwesenheit des Kommandeurs und vieler Gäste in der Rommelkaserne erfolgen. Auch an diesem feierlichen Akt sollten sich möglichst viele Osteroder beteiligen. Um 16.30 Uhr findet dann eine kurze Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal Uehrder Berg statt. Die ehemaligen Panzerjäger 21 finden sich im Hotel zum Röddenberg ein. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung in der Stadthalle am Kurpark. Am 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle statt. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein in allen Räumen. Die satzungsgemäße Mitgliederversammlung findet um 14 Uhr im Café der Stadthalle statt. Hierzu werden alle eingetragenen Mitglieder um zahlreiches Erscheinen gebeten. Wir hoffen auf ein gutes Wetter, einen großen Zuspruch und ein frohes Wiedersehen mit alten Freunden, Bekannten und Nachbarn. Einer sagt's dem anderen und alle kommen. Vielleicht bilden sich sogar Fahrgemeinschaften.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für das Heimattreffen am 22. und 23. August in Wesel, Niederrheinhalle, ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 22. August, 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne Wesel; 14.30 Uhr in der Niederrheinhalle, Parkettsaal, Dichterlesung unseres aus dem Kreis Rastenburg gebürtigen Landsmannes, Schriftsteller Arno Surminski; ab 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 23. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom Wesel; 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle; 16 Uhr „Großer Zapfenstreich", ab 16.30 Uhr geselliges Beisammensein.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen — Hallo, liebe Treuburger aus Stadt und Land, noch einmal möchten wir Sie an unser Hauptkreistreffen am Sonnabend, 5. September, in der Stadthalle Opladen erinnern. Die Stadthalle ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung 11 Uhr. Kommen Sie recht zahlreich mit Freunden und Bekannten zu diesem Wiedersehenstreffen. Wir würden uns freuen, wenn Sie an dem Treffen teilnehmen würden und damit Ihre Verbundenheit mit der Kreisgemeinschaft bekunden. In der Zeit vom 14 bis 16 Uhr ist die Möglichkeit gegeben, das Treuburg-Archiv im Stadtarchiv Leverkusen zu besichtigen. Ein Pendelbus von der Stadthalle zum Stadtarchiv steht zur Verfügung. Die Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz 1, ist vom Bahnhof Opladen in wenigen Minuten zu erreichen. Autofahrer benutzen die Autobahnabfahrt Opladen über die A 3 (E 36). Wir wünschen eine angenehme Anreise und ein fröhliches und gesundes Wiedersehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Wahlaufruf — Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden aufgerufen, den Kreistag neu zu wählen. Bitte machen Sie von Ihrem Wahlrecht Gebrauch. Aktiv und passiv wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die am 1. Juli 1987 ihr 18. Lebensjahr vollendet haben (siehe auch Satzung in Heimatbrief Nr. 37). Bis zum 30. September muß Ihre Wahlerklärung in einem gesonderten Umschlag mit der Aufschrift „Wahlbrief" beim Mitglied des Wahlausschusses Ilse Rudat, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege, eingegangen sein. Später eintreffende Wahlerklärungen sind ungültig. Es müssen 25 Kreistagsmitglieder gewählt werden.

So ist zu wählen — Schreiben Sie bitte die Namen von 25 Mitgliedern der Kreisgemeinschaft — oder weniger — von denen Sie annehmen, daß sie die Interessen unserer Landsleute gut vertreten können, auf eine Liste. Diese muß die vollen Namen und Anschriften der von Ihnen Gewählten mit Angabe über Alter, Beruf und früheren Heimatort enthalten. Sollten Ihre Kandidaten dem bisherigen Kreistag nicht angehört haben oder auch nicht auf der Vorschlagsliste des Kreisausschusses stehen, so ist vom Kandidaten eine von ihm selbst unterschriebene Zustimmungserklärung beizubringen, in der der Kandidat seiner Bewerbung auf der Wahlerklärung zustimmt. Die 25 Kandidaten, deren Namen am meisten genannt bzw. angekreuzt worden sind, werden nach der Auszählung der Stimmen, die ab 1. Oktober erfolgen wird, dem neuen Kreistag angehören. Sobald der Wahlausschuß die Stimmen ausgezählt und die gewählten Kandidaten festgestellt hat, werden diese von ihrer Wahl schriftlich benachrichtigt. Die Wahl gilt als angenommen, wenn binnen zwei Wochen kein Widerspruch erfolgt (siehe Satzung).

Das Wahlergebnis wird dann im nächsten Heimatbrief und im Ostpreußenblatt bekanntgemacht. Einen vorbereiteten Wahlvorschlag des Kreisausschusses mit 25 Kandidaten können Sie beim Mitglied des Wahlausschusses Ilse Rudat, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege, gegen Einsendung eines frankierten Umschlags mit Ihrer Anschrift anfordern. Die Kandidatenliste des Kreisausschusses wird als Fortsetzung dieses Aufrufs in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts veröffentlicht.

Der Wahlausschuß

Urlaub/Reisen

Bitte, schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 70erin, ev., 1,70 m, naturu. sportliebend, mit geist. Interesse, su. gebild., aufricht. Herrn für Gemeinschaft, ein Miteinander/Füreinander. Zuschr. u. Nr. 71 924 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welche Frau wäre geneigt, mit älteren Herrn mit guter Rente den Lebensabend zu verbringen? Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 71 923 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 76 Jahre, mit Haus und Garten nahe Travemünde, sucht Ostpreußin. Wohngem. mögl. Zuschr. unter Nr. 71 912 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Königsbergerin, Ww. ohne Anhang, solide, mit Niveau, wünscht Herrn zw. 70—75 J. kennenzulernen i. Raum NRW. Zuschr. unter Nr. 71 914 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Amtl. Bekanntmachung

4 VI 96/86

Öffentliche Aufforderung

Am 22. April 1986 verstarb in Nieby der Rentner Hermann Karl Petschull, geboren am 5. März 1910 in Karteningken, Tilsit, Ostpreußen. Zuletzt wohnhaft gewesen in Nieby. Als gesetzlicher Erbe zu ½ kommt sein Neffe Gerhard Petschull, Sohn des vorverstorbenen Bruders Albert Petschull, in Betracht, der als Kind vor Kriegsende in Mecklenburg/DDR wohnhaft war. Verstarb Gerhard Petschull vor dem Erblasser, so treten seine ehelichen Abkömmlinge an seine Stelle. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben werden aufgefordert, sich binnen einer Frist von sechs Wochen ab Veröffentlichung unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses beim Amtsgericht Kappeln zu melden, andernfalls der Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Reinnachlaß soll etwa 16 000 DM betragen.
Kappeln, den 17. Juli 1987
Amtsgericht
Roes
Rechtspflegerin

Verschiedenes

Für eine neue Mitarbeiterin unserer Redaktion suchen wir per sofort

Appartement oder Zimmer
mit Dusche und Küche

zentrale Lage, Eppendorf bevorzugt.

Telefon 040/4105674.

Baltische Republiken komplett, MM. 45 000, Schweden, Michel Nr. 173 bis 1266 kompl., gegen Gebot abzugeben. Anfr. u. Nr. 71 925 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Eine Anzeige lohnt sich immer

FAMILIEN - ANZEIGEN

75

Jahre
wird am 24. August 1987
Georg Schmitt
aus Goldap
jetzt 6950 Mosbach-Baden
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
sein Bruder Harald mit Frau Hella und Nichten Gisela und Lucia mit ihren Kindern

75

Jahre
wird am 22. August 1987
Innenarchitekt
Hubert Gandlau
aus Hohenstein, Ostpr.
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Margarete
seine Geschwister sowie
alle Angehörigen und Bekannten
Veit-Stoß-Str. 8 IV
8000 München 21

Am 25. August 1987 feiert ihren

80.

Geburtstag
Marie Klingspohn
geb. Neuber
aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland
jetzt Im Schelp 12, 3100 Celle

Herzlich gratulieren
ihre Kinder und Enkelkinder

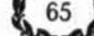
85

Jahre
wird am 24. August 1987 Frau
Irma Bartsch
geb. Thiedmann
Mühlhausen-Seestadt Pillau
jetzt Teichstraße 2, 4400 Münster
Herzliche Glückwünsche und noch viele Jahre bei bester Gesundheit von den Kindern
Oswald, Erika, Brigitta und Monika mit Familien

90

Jahre
wird am 22. August 1987
Fritz Kummetat
aus Königsberg (Pr), Yorckstr. 93
Es gratulieren herzlich
Tochter Grete
Schwiegersohn Horst
3 Enkelkinder, 1 Urenkel
Lilienthalstr. 6
4620 Castrop-Rauxel 4

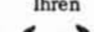
Unser geliebter Bruder
Obering.
Bruno Priedigkeit
z. Zt. 4953 Petershagen 1
wird am 22. August 1987



65

Jahre alt.
Es freuen sich auf ein großes Familienfest
seine Schwestern
Helene Griesert, geb. Priedigkeit
Elfriede Humke, geb. Priedigkeit
fr. Gerdauen, Bergstr. 2

Ihren



80.

Geburtstag
feiert am 27. August 1987
Luise George
geb. Fernitz
Seestadt Pillau
Ostseebad Neuhäuser
jetzt Hauptstr. 30, 2071 Linau
Wir gratulieren von Herzen.
Habe Dank für all Deine Liebe.
Die Deinen



80

Am 23. August 1987 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Schulz
aus Albrechtswiesen-Pupiollen
Kreis Angerburg, Ostpreußen
jetzt Weißenburger Straße 11
5100 Aachen
seinen 80. Geburtstag.
Gute Gesundheit und ein langes Leben wünschen
seine Ehefrau
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel



85

Jahre
wird am 27. August 1987
Frau
Grete Loewen
geb. Claassen
aus Hermsdorf, Kreis Pr. Holland
jetzt Odenwaldring 48
6806 Viernheim
Die ganze Familie gratuliert herzlich und wünscht alles Liebe und Gute.



Am 22. August 1987 feiert unser Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Bruno Priedigkeit

* 22. 8. 1922 in Gerdauen

Quetzer Heuestr. 15, 4953 Petershagen

seinen 65. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst!

Deine Tochter Ursel mit Familie
deine Schwägerin Liesbeth

Kaum zu glauben, aber wahr', unser lieber Papa

Gerhard Sprung

aus Königsberg (Pr), Große Sandgasse 21
wird am 26. August 1987

70 Jahr'!

Es gratulieren dir recht herzlich und wünschen dir gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre

deine Frau Veronika, deine Kinder, deine Schwiegerkinder und deine Schwester Inna

Behalte weiterhin deinen Humor!



Am 21. August 1987 wird unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Liedtke

aus Neuendorf, Kreis Pr. Eylau

90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

deine Tochter Christel mit Schwiegersohn und 5 Enkelkinder mit Urenkeln

Brunsberg 1, 2322 Panker, O.T. Gadendorf



Drei Tage vor seinem 87. Geburtstag verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Naujek

aus Gr. Friedrichsdorf, Krs. Elchniederung

* 11. 8. 1900 † 8. 8. 1987 in Wolfsburg

In stiller Trauer
Alfred Naujek
Dieter Naujek
Christel Rös, geb. Naujek
und alle Angehörigen

Am Allerpark 3, 3180 Wolfsburg, 12. August 1987
Die Beerdigung fand am 12. August 1987 in Nienstedt statt.

Nach langer, schwerer Krankheit hat uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Kwasny

geb. Pawelzik

aus Wohltorf, Bornbruch 1
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Siedelweg 16
und Allenstein, Am Langweg

am 18. Juni 1987 im Alter von 68 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Otto Kwasny
Klaus und Jens, als Söhne
Marga, Schwiegertochter
und Oliver, als Enkel

Bornbruch 1, 2055 Wohltorf



Hauptlehrer i. R.

Werner Kramp

aus Insterburg und Buchholz, Kreis Pr. Eylau

* 31. 8. 1904 † 28. 7. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Else Kramp, geb. Laupichler

Am Rathausplatz 2, 6729 Wörth am Rhein



Marie Bogdan

geb. Praceus

* 12. 10. 1889 † 10. 8. 1987

aus Lötzen, Karlstraße 7A

In Trauer und Liebe
Gerda Geick, geb. Bogdan
Hans-Peter und Anke Geick

2400 Lübeck
Nordergeestweg 13, 2256 Garding

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Sonnabend, dem 15. August 1987, in der St.-Christians-Kirche zu Garding statt.

Statt freundlich zugedachter Blumen und Kränze baten wir um eine Spende zugunsten der „Lebenshilfe Garding e.V." bei der Sparkasse Nordfriesland, Garding, Konto 92/92 002 400.

Am 2. August 1987 verließ uns in seinem 88. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Erwin Guttack

aus Königsberg (Pr), Börsenstraße 1 a

Nach den Höhen und Tiefen seines Lebens fand er die Gnade eines sanften Todes.

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Eberhard Guttack und Frau Rita, geb. Vesper
Christian und Thomas
Roland Guttack
Monika Guttack

Niemannsweg 48, 2300 Kiel
Die Beerdigung hat in Arnis/Schlei stattgefunden.

Jes. 54, 10

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und liebevollen Großvater

Alfred Struwe

* 28. 8. 1921 in Königsberg (Pr)
† 1. 8. 1987 in Flensburg

zu sich zu nehmen.

In Dankbarkeit
Anneliese Struwe, geb. Münchmeyer
Kinder
und Enkelkinder

Hermann-Löns-Weg 23, 2390 Flensburg



Sie starben fern der Heimat



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer Krankheit im 78. Lebensjahr unsere liebe Schwester und Tante

Erna Wiechert

geb. Sandeck

aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Szeszat, geb. Sandeck
und Kinder
Pachelbelstr. 2, DDR 5083 Erfurt
Adalbert Sandeck und Familie
Thomas-Mann-Str. 24, 2000 Wedel
Günter Sandeck und Familie
3173 Müden-Dieckhorst

Hamburg, im August 1987



Jesus Christus spricht:
Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Joh. 14:19

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter und Großmutter

Lisa Moritz

geb. Sallet

* 28. 6. 1903 in Osterode, Ostpreußen
† 3. 8. 1987 in Reinbek/Hamburg

zu sich in sein Reich.

Wir sind dankbar, daß wir sie so lange haben durften.

Rose-Maria van der Songh
Christoph und Elisabeth Moritz
mit Anne und Thomas
Regina und Martin-Ulrich Reuter
mit Hanna, Christian, Renate, Michael, Ulrike und Roland
Gebhard und Angelika Moritz
mit Christoph, Karin und Marcel
Traugott und Benita Moritz
mit Milan und Tobias
Dr. Albrecht und Heinke Moritz
mit Michael und Dorothea
Erika und Robert Schnellert
mit Clemens und Antje

Traueranschrift: R. van der Songh, Nachtigallenweg 4, 3116 Bienenbüttel-Hohenbostel

---



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Alexander

Landwirt in Röbel, Kreis Treuburg

* 16. 12. 1899 in Steinberg, Kreis Lyck
† 9. 8. 1987 in Wembach/Hessen

In stiller Trauer
Elisabeth Alexander, geb. Benz
Hans Alexander und Familie
Helmut Alexander und Familie
Eweline Baldig, geb. Alexander und Familie
Gisela Hackbarth, geb. Alexander und Familie
Klaus Alexander und Ehefrau

Pragelatostraße 19, 6105 Ober-Ramstadt/Wembach
Die Beisetzung fand am 12. August 1987 auf dem Friedhof in Wembach statt.



Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.
Jes. 43, 1

Manfred Bronsert

Justizamtsrat

* 20. 12. 1924 † 17. 7. 1987

Eine schwere, heimtückische Krankheit nahm uns unseren liebsten und gütigsten Menschen.

Es war der Mittelpunkt unseres Lebens und wird es immer bleiben.

Ursula Bronsert, geb. Hilbertz
Sabine Bronsert
Gerhard Bronsert und Frau Dorothee, geb. Nagel
mit Kristina
Doris Horn, geb. Bronsert
mit Matthias und Johannes
Emmi Hilbertz, geb. Schmidt

Magdeburger Straße 7, 5630 Remscheid, Solingen, Hagen
früher Äschenbruch (Eszergallen), bei Dubeningen, Kreis Goldap, Ostpreußen

Heilwirkung der Schwefelquellen genutzt

Stuttgarter Haus der Heimat zeigt Geschichte und Leistung der schlesischen Bäder und Luftkurorte

Stuttgart — Bei der Eröffnung der Ausstellung „Bäderland Schlesien. Geschichte und Leistung der schlesischen Heilbäder und Luftkurorte" im Haus der Heimat wies der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler im Staatsministerium, Staatssekretär Gustav Wabro, auch im Namen von Ministerpräsident Lothar Späth darauf hin, daß Baden-Württemberg mit seinen rund 50 Bade- und Kurorten ebenso ein Bäderland wie das frühere Schlesien ist.

Erle Bach, eine schlesische Autorin, die erst einige Wochen zuvor ihre Heimat besucht hatte, stellte in ihrem Einführungsvortrag die Geschichte der schlesischen Heilbäder in der Grafschaft Glatz, im Waldenburger Bergland sowie im Riesengebirge vor. Die Schilderung des bunten und teilweise exklusiven Badebetriebs einiger ausgewählter Kurorte ließ den alten Glanz der schlesischen Bäderwelt bis 1945 vor dem geistigen Auge der Besucher aufsteigen und stimmte so auf die Ausstellung ein.

In den schwefel- und kohlesäurenhaltigen Quellen suchten Rheuma-, Herz- und Nervenkranke Heilung, darunter auch zahlreiche Könige und Fürsten, Heerführer, Literaten und Komponisten. So wurde Bad Landeck in der Grafschaft Glatz, dessen radiumhaltige Schwefelquellen bereits seit dem 14. Jahrhundert belegt sind, durch die preußische Königsfamilie berühmt. Friedrich der Große, den sein schweres Rheumaleiden im August 1765 nach Bad Landeck geführt hatte, stand der Heilwirkung der Schwefelquellen bei seiner Ankunft sehr skeptisch gegenüber. Erst nachdem sein Diener einem „Probebad" unbeschadet entstiegen war, nahm auch der „Alte Fritz" in der Wanne Platz. Damals war ein Bad von mehr als vier Stunden keine Seltenheit. Friedrich nützte deshalb die Zeit, um seine Korrespondenz zu erledigen und schrieb an de Cat, daß er selbst schon nicht mehr wisse, ob er Fisch oder Ente sei.

Doch scheint das Badevergnügen damals nicht nur sehr ausgedehnt, sondern auch recht unterhaltsam gewesen zu sein. Ein Kritiker beklagt zu Beginn des 19. Jahrhunderts „das allzu freigesellige Leben im Bade, das Zusammenleben beider Geschlechter im Bassin", obwohl er zumindest zugeben muß, daß „in der Kleidung alle Anständigkeit bewahrt ist".

Für die musikalische Untermalung des Badevergnügens sorgten bis in unsere Zeit die Kurorchester.

Erle Bach bedauerte, daß von dem alten Flair der Bäder heute leider nichts mehr zu spüren ist.

Gräfin Vitzthum von Eckstädt, die Landesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, dankte den Verantwortlichen des Hauses der Heimat für das Zustandekommen der Ausstellung und bezeichnete den erstklassigen musikalischen Vortrag (Helmut Scheunchen, Violoncello; Stephen Hess, Klavier) als einen Höhepunkt des Abends. Scheunchen hatte für die Eröffnung eine Sonate in g-moll des in Neusalz an der Oder geborenen Hermann Franke ausgewählt.

Die Ausstellung „Bäderland Schlesien" zeigt Ansichten verschiedener schlesischer Heilbäder auf Lithographien, Stichen, Radierungen und Fotos, aber auch ausgewählte Literatur zum schlesischen Bäderwesen. Bei den Exponaten handelt es sich um Leihgaben der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg), des Museums Ostdeutsche Galerie (Regensburg), der Bücherei des Deutschen Ostens (Herne) sowie privater Sammler.

Ein Rundgang durch die Ausstellung ist ebenso Besuchern zu empfehlen, die sich für die Mode vergangener Jahrhunderte oder Schlesiens Kunsthandwerk interessieren: Bade- und Andenkengläser, wie sie häufig in der Nähe der großen Badeorte gefertigt wurden, runden die Sammlung ab, die noch bis 28. August, montags bis freitags von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart 1, zu sehen ist. **Ga**



Besucherzahl doppelt so hoch als erwartet: Am vergangenen Donnerstag begrüßten Direktor Dr. Friedrich Jacobs (links) und stellvertretender Vorsitzender des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum, Heinrich Hilgendorff (rechts), kurz vor 12 Uhr als 10 000sten Besucher des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg Rembert Heising (33), der im niedersächsischen Luhmühlen ein Reitsportgeschäft besitzt, sowie dessen Frau Linda und Töchtercher Saehra, die sich von den großen, ausgestopften Elchen angesprochen fühlte. Rembert Heising: „Uns interessierte das Museum, weil viele Kunden von der großartigen Eröffnung berichteten" **hz**

Heimat keineswegs Vergangenheit

Eine Mappe mit fünf Kunstpostkarten von Erika Durban-Hofmann

Hamburg — Immer wieder erreichen uns in der Redaktion Anfragen aus dem Leserkreis nach Großpostkarten mit heimatlichen Motiven von Künstlerhand. Fragen, die wir meist negativ beantworten müssen. Nun aber hat die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen eine Mappe mit fünf Kunstpostkarten herausgegeben, auf denen eben solche Motive zu finden sind: Kraniche („Sie kennen keine Grenzen"), Kurische Fischerkinder, Die Kruttinna, Mondnacht über Ostpreußens Steilküste und Schloß und Dom zu Königsberg („Vinetas Glocken läuten nicht mehr"). Gestaltet hat diese Motive die Malerin und Graphikerin Erika Durban-Hofmann aus Juditten. Ihre einfühlsame Art, die Dinge zu sehen, spiegelt sich auch in den vorliegenden Postkarten wider. Sehnsucht nach einem unerreichbaren Land, wehmütige Erinnerung wurde hier im Bild festgehalten, ins Zeitlose versetzt.



„Sie kennen keine Grenzen": Ziehende Kraniche in der Heimat Foto LO

„Meine Heimat ist nicht für mich Vergangenheit", bekannte die Künstlerin erst kürzlich, als im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen ihre Bilder gezeigt wurden (siehe Folge 30, Seite 9). Sie, die ihre Ausbildung an der Kunst- und Gewerkschule und an der Kunstakademie ihrer Vaterstadt fand, taucht gleichsam ein in die Erinnerung an eine unvergeßliche Kindheit und Jugend, setzt diese Erlebnisse — erst vor einigen Jahren auf einer Reise in den polnisch verwalteten Teil ihrer Heimat wieder aufgefrischt — um ins Künstlerische. „Alles, was ich jetzt schaffe, sehe ich gleichsam im Spiegel meiner Seele... Meine Bilder sind etwas natürlich Gewachsenes, aus dem Boden eines tief gottgläubigen Elternhauses, gefördert von guten Lehrern, gewachsen aus dem Boden einer Heimat, die immer mein eigen blieb..."

Die Schönheiten dieser Heimat auch anderen mitzuteilen, ist das Anliegen dieser Künstlerin. Mit ihren Kunstpostkarten leistet sie einen nicht unerheblichen Beitrag zur Erhaltung ostpreußischen Kulturguts.

Die Mappe mit den fünf Kunstpostkarten (vier davon farbig) ist zum Preis von 4,50 DM zuzüglich Versandkosten bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu beziehen. Außerdem können Besucher des Kulturzentrums Ostpreußen die Mappe dort direkt erhalten. **os**

Ehrentafel für Ostpreußen

Gedenken an Pfarrer Erich Sack



Bochum — Vor kurzem wurde in der Trinitatiskirche Hofstede-Riemke in Bochum im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes eine Ehrentafel für den Haselberger Pfarrer Erich Sack enthüllt, der am 24. Januar 1943 infolge der Haftbedingungen im Konzentrationslager Dachau gestorben ist. Sack, 1887 in Goldap geboren, Teilnehmer des Ersten Weltkriegs, war seit 1927 Gemeindepfarrer in Haselberg, Kreis Schloßberg. Im August 1942 ist er trotz seiner patriotischen Gesinnung unter dem Vorwand „Schwächung der Widerstandskraft des deutschen Volkes" verhaftet und nach Dachau gebracht worden, nachdem er aus seiner christlichen Überzeugung heraus vor der immer stärker werdenden Beeinflussung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens durch den Nationalsozialismus gewarnt hatte.

Pfarrer Joachim Meyer, aus Blockswalde bei Haselberg stammend, jetzt Gemeindepfarrer in Hofstede-Riemke und Zeitzeuge der Ereignisse um Pfarrer Sack, hatte Landsleute aus dem Kirchspiel Haselberg zum Gedenkgottesdienst eingeladen. Zu Beginn berichtete Mechthild Enß, geb. Sack, die mit zwei Schwestern anwesend war, über Leben, Leiden und Tod ihres Vaters, der auf dem Waldfriedhof in Haselberg beerdigt wurde.

Es war erschütternd zu hören, wie die Begegnung ihres Bruders Helmut, der als Fronturlauber 1942 den Vater im Konzentrationslager Dachau besuchte, verlief. Das Fronturlauberpaket, das Helmut Sack seinem Vater übergab, wurde sofort konfisziert. Helmut Sack ist 1944 an der Ostfront gefallen.

Nach dem Gedenkgottesdienst mit Abendmahl fand in dem mit Blumen geschmückten Vorraum der Trinitatiskirche die Enthüllung der Gedenktafel für Pfarrer Erich Sack aus Haselberg (Ostpreußen) statt. Anschließend waren die Haselberger Gäste im Gemeindehaus und saßen bei guter Bewirtung noch lange in besinnlichen und erinnernden Gesprächen beisammen. **S. G. P.**

In Liebe zum deutschen Osten

Gedenkstein dokumentiert das Bekenntnis zu den Menschenrechten

Lich — An der Stadtmauer „Am Wall" im hessischen Lich versammelten sich Bürger sowie Vertreter der städtischen Gremien, der Kirchengemeinden und des öffentlichen Lebens anläßlich der feierlichen Enthüllung des Gedenksteins des Ortsverbands des Bundes der Vertriebenen.

„Die Heimat zu verlieren, dort wo Eltern und Großeltern lebten, wo man als Kind aufwuchs, ist ein furchtbares Los", sagte Bürgermeister Ludwig Seiboldt. Nach über 40 Jahren spreche aus den Bürgerinnen und Bürgern, die in Lich eine neue Bleibe fanden, ihre tiefe Liebe zur ostdeutschen Heimat. Beeindruckend sei das klare Bekenntnis der Vertriebenen zu den Menschenrechten, für die sich gerade diejenigen aussprechen, die um ihren Lebensraum betrogen wurden, betonte Seiboldt in seiner Ansprache. Dies werde auch auf dem Gedenkstein dokumentiert. Die Inschrift des Steins lautet: „Wir gedenken unserer Heimat im Sudetenland, in Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen und in allen anderen Vertreibungsgebieten und bekennen uns zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Bund der Vertriebenen — Ortsverband Lich — 1987."

„Wenn wir heute die politische Landschaft, insbesondere das Geschehen in ihrer früheren Heimat, betrachten, wird uns die Notwendigkeit weltweiter Friedensbemühungen bewußt." Die Zukunft sei ohne Europa nicht denkbar und zu Europa gehöre das ganze Deutschland, wie auch die Staaten in Ost- und Südosteuropa, bekräftigte Seiboldt.

Eröffnet wurde die Feierstunde vom Posaunenchor unter Leitung von Hans-Ludwig Müller. Die Kulturreferentin Helga Plutzas rezitierte das Gedicht „Die Heimat stirbt". Die Enthüllung nahmen der Vorsitzende des BdV-Ortsverbands Rudolf Friedrich und Walter Lössner vor, der den Stein gestaltet hatte.

„Der Baum, dessen Wurzeln tief in den Boden reichen, so wie unsere weit in die Vergangenheit, ist ein Sinnbild des Menschen", erläuterte Friedrich die Symbolik des Mahnmals. „Wir gehören zu einem Volk mit jahrhundertealter Tradition und wurden mit Gewalt aus unserer Heimat vertrieben."

Rudolf Wollner, Vorsitzender des BdV-Landesverbands Hessen, betonte in seiner Rede, daß sich kein Volk damit abfinden könne, daß quer durch sein Land Mauern und Stacheldraht gezogen werden. „Wir wollen als Menschen verstanden werden, die sich für Recht und Gerechtigkeit nicht nur in anderen Ländern, sondern auch in Deutschland einsetzen." **W. L.**



Die Heimat bleibt unvergessen: Gedenkstein im hessischen Lich enthüllt Foto privat



Deutscher Soldaten- und Flüchtlingsfriedhof in Oksböl: „Prediger des Friedens" (Albert Schweitzer)

Foto Kollmitt

Gemeinschaft Junges Ostpreußen:

Versöhnung über den Gräbern

Erfolgreiche Zusammenarbeit von Deutschen und Dänen

VON SUSANNE KOLLMITT

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lud im dänischen Westjütland zu einer Feierstunde auf dem Deutschen Soldaten- und Flüchtlingsfriedhof in Oksböl ein. Anlässe waren das 35. Jahr der Kriegsgräberpflege der GJO in Dänemark, das 25jährige Bestehen des Deutsch-Dänischen Kriegsgräberabkommens und die Gründung des Deutsch-Dänischen Jugendwerkes vor 10 Jahren durch die GJO und die dänische Gemeinde Blavandshuk. Die feierliche Gedenkstunde war der Höhepunkt eines dreitägigen Seminars unter dem Motto „Sie kamen als ungebetene Gäste — deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945—1949". Der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Eduard Haßkamp, betonte in seiner Ansprache, daß ein grausames Schicksal die Menschen aus ihrer Heimat Ostpreußen flüchten ließ: „Über die See kamen sie in dieses ihnen fremde Land, das sie, obwohl selbst in das Kriegsgeschehen hineingezogen, aufnahm und ihnen so zunächst wenigstens das nackte Leben und ein Minimum an Existenz erlaubte." Viele dieser Menschen seien jedoch kurz nach Erreichen des anscheinend sicheren Hafens durch Entbehrungen und Krankheiten gestorben.

„Junge Menschen, die selbst zum Teil in den Lagern groß geworden sind, machten sich Jahre später auf, unter schwierigen Begleitumständen die in Dänemark zurückgebliebenen Gräber ihrer Verwandten aufzusuchen und zu pflegen. Diese Bestrebungen trafen sich mit denen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. So entstand mit der Gruppe Kant unter Hans Linke und seinen Freunden eine erste provisorische Kriegsgräberfürsorge in Dänemark, nicht zuletzt dank des Entgegenkommens dänischer Persönlichkeiten und dänischer Amtsstellen. Vor 25 Jahren konnte ein deutsch-dänisches Kriegsgräberabkommen geschlossen werden, das dem Volksbund nun auch ganz offiziell erlaubte, die Gräber unserer Landsleute in Dänemark dauerhaft herzurichten und zu erhalten."

Dänen und Deutsche hätten in Oksböl ein Beispiel gesetzt, bekräftigte Haßkamp, da sie „Brücken über trennende Gräben bauten bis hin zu einem deutsch-dänischen Jugendwerk, um so aus der Vergangenheit einen gemeinsamen Weg in die Zukunft zu finden". Dieses Beispiel solle

Die Ressentiments überwunden

auch andere zur Nachahmung ermuntern, denn nur so könne das Vermächtnis Albert Schweitzers („Die Kriegsgräber sind die großen Prediger des Friedens, und ihre Bedeutung wird als solche immer mehr zunehmen") und der Toten erfüllt werden.

Nach dem geistlichen Wort, gesprochen von Pastor Rieger-Kusk, sprachen stellvertretend für die junge Generation Irene Bürkner, Bettina Wonschik und Rolf Schirmacher aus der Gräbergruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem Leitsatz „Versöhnung, das heißt, die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft überwinden". Darin hieß es:

„Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge schlägt durch sein Wirken Brücken der Versöhnung von Volk zu Volk. Jugend leistet durch ihre Mitarbeit auf den Friedhöfen einen bedeutsamen Beitrag für die Völkerverständigung. Die Gräber von Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft — warnende Zeichen einer dunklen Zeit — zwingen zur Auseinandersetzung der Vergangenheit und wirken so in die Zukunft."

Einen wesentlichen Anteil an der erreichten Verständigung hätten junge Menschen gehabt, die sich „bereitfinden, in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Gräber zu suchen und diese notdürftig instandzusetzen und damit erste Kontakte mit der Bevölkerung zu schließen".

Gegen Ende des Krieges 1945 seien dreihunderttausend flüchtende Menschen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches in das von deutschen Truppen besetzte Dänemark verschlagen worden: „Unter ihnen befanden sich Kinder und Jugendliche, die mit ihren Müttern und Großeltern nach der Kapitulation in Lagern leben mußten, die von hohen Zäunen umgeben waren und von dänischen Soldaten bewacht wurden. Aus der Perspektive des Zaunes heraus entwickelten sich Ressentiments gegenüber den dänischen Menschen, die ihnen den Weg in die Freiheit versperrten. Mit diesen Gefühlen kamen die jungen Menschen nach Deutschland zurück. Auch für sie, die sie noch jung waren, hatte das Leben hinter Zäunen eine lang anhaltende Wirkung. In ihren ostpreußischen Jugendgruppen durfte über Dänemark und die Dänen nicht gesprochen werden.

Nicht anders aber erging es den jungen Menschen des Nachbarvolkes der Dänen, die fünf Jahre lang mit deutschen Soldaten als Besatzung in ihrem Land leben mußten und in dieser Zeit das Nachbarvolk der Deutschen als Feinde betrachteten. Konnte diese gefühlsbetonte Abneigung auf beiden Seiten der Jugend im Nachkriegseuropa zusammenbringen, konnte sie Grenzen überwinden und abbauen helfen? Eine Antwort darauf gab die Jugendgruppe ‚Kant' der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der westfälischen Stadt Kamen, als sie 1953 eine Begegnung mit der dänischen Jugend suchte und sich mit einer ihrer Gruppen in Kopenhagen traf. Niemand konnte damals ahnen, was dieser erste Schritt zur Verständigung in seinem Gefolge auslöste."

Nach der ersten Begegnung mit der dänischen Jugend sei es damals noch zu einer Begegnung mit der Vergangenheit, als die jungen Menschen an den Grabreihen ihrer Toten auf dem Friedhof in Oksböl standen. Diese Begegnung vermittelte der dänische Bürgermeister Egon Jensen. „Sie wurde der Anfang für eine nun schon 35 Jahre dauernde Arbeit junger Ostpreußen an den Gräbern der in den Lagern verstorbenen deutschen Flüchtlinge und den in Dänemark gefallenen deutschen Soldaten. In dieser langen Zeit haben nun schon 3000 junge Ostpreußen an den Kriegsgräbern gearbeitet und sich damit in die weltweite Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingereiht.

In Beharrlichkeit, verbunden mit bescheidenem Auftreten und in einer der Zukunft zugewandten Einstellung zum Leben, konnten sie die Mauer von Ressentiments und schweigender Ablehnung bei den dänischen Menschen abtragen. So konnte es nicht ausbleiben, daß die jungen Ostpreußen unter der dänischen Bevölkerung und besonders unter den Jugendlichen bald viele Freunde fanden, die ihnen die Hand reichten und ihre Hilfe und Anerkennung nicht versagten. Daß die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge angestrebte ‚Versöhnung über den Gräbern' auch in Dänemark Wirklichkeit wurden, das ist das Gemeinschaftswerk von Deutschen und Dänen.

So leisten wir unsere Arbeit auf dem Boden der Erinnerung an Leid und Unheil, das im Tod endete. Aber mit dem Blick in eine friedliche Zukunft erhalten wir die Kreuze als Mahnmale an das, was sich niemals mehr wiederholen darf."

Auf die tragischen Begebenheiten zwischen den Jahren 1939 bis 1945 ging auch der Bürgermeister von Blavandshuk, Sten Nielsen, ein, der es sehr schätzt, daß das Andenken an die Toten auf diese Weise gepflegt wird. Das traurige Schicksal dieser Menschen habe trotz allem zu einem wachsenden Verständnis für eine Zusammenarbeit über die Grenzen geführt, eine Zusammenarbeit, die auf dem Respekt vor den Eigenarten der einzelnen Völker basiere und die eine Wiederholung der traurigen Vorkommnisse verhindern solle.

Nielsen sprach der GJO, dem Jugendwerk und dem Volksbund seinen Dank und seine Anerkennung aus, die er bei einem Empfang am Nachmittag im Rathaus von Blavandshuk nochmals bekräftigte.

Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen dankte Bundesschatzmeister Günter Petersdorf der dänischen Regierung und Bevölkerung für die Aufnahme der ostdeutschen Flüchtlinge. Petersdorfs Lob galt Hans Linke, der sich selbstlos und uneigennützig seit 1953 für die Kriegsgräberarbeit einsetzt.

Hans Linke, Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sowie Gründer der GJO-Gruppe „Kant" in Kamen/Nordrhein-Westfalen, berichtete vor der Feierstunde im Touristikhotel in Oksböl über die bisherigen Leistungen im Deutsch-Dänischen Jugendwerk e.V., das am 12. Oktober 1977 gegründet wurde. 28 staatspolitische Deutsch-Dänische Schülerseminare, 32 Arbeitstagungen für in der Jugendarbeit tätige Führungskräfte, Gemeinderäte und Presbyter sowie 10 Freizeitlager in Deutschland und Dänemark sprechen für die Aktivität des Jugendwerks. Von dänischer Seite wurden seine Ausführungen von Major Emil Buhl ergänzt.

Ziel der Organisation sei, das gemeinsame Verständnis zu wecken und das Leben in einem freien und geeinigten Europa zu fördern, betonte Linke. In diesem Sinn wird auf die Zusammenarbeit mit Volkstanzkreisen auf internationaler Ebene großen Wert gelegt. So fand während des Seminars in Oksböl das 12. Internationale Volkstanzfest statt, an dem sich auch Volkstanzgruppen der GJO beteiligten.

Aus den ersten Jugendbegegnungen vor 25 Jahren hat sich nun eine Institution entwickelt, die neben Seminaren und Jugendaustausch sogar Praktikantenstellen und Arbeitsplätze im jeweils anderen Land vermittelt.

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde auf dem Friedhof in Oksböl der 52. Arbeitseinsatz durchgeführt und in Nord-

Der Alltag in den Lagern

rhein-Westfalen fanden bisher 11 internationale Jugendlager mit Arbeitseinsätzen auf Friedhöfen statt.

Für die Verdienste um die Versöhnung, der Kriegsgräberfürsorge, der Völkerverständigung und den Frieden wurde der GJO unter Vorsitz von Hans Linke die Anerkennungsplakette des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Rathaus von Blavandshuk verliehen. Linkes größter Wunsch für die Zukunft ist, auch in Ostpreußen, Schlesien und Pommern arbeiten zu können, um so Kontakte zwischen jungen Polen und Deutschen zu schaffen.

Begonnen hatte das dreitägige Seminar mit einem Besuch von der dänischen Kirchenministerin Mette Madsen an den Kriegsgräberstätten in Oksböl. In ihrem Gespräch mit den jungen Leuten betonte sie ihre positive Einstellung gegenüber dieser Art von Völkerverständigung.

Am Nachmittag sprach Arne Gammelgaard über „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark": „Sie wurden überall eingepfercht, wo nur Platz war. In Kasernen, Fabrikhallen, Hotels, Versammlungshäusern und vor allen Dingen in Schulen. In Kopenhagen wurden etwa 90 Prozent aller Schulen belegt. Aus den kleinen Unterkünften wurden ungefähr 120 Lager eingerichtet. So wurden z. B. in Oksböl 35 000 Flüchtlinge untergebracht."

Auch über das tägliche Leben in diesen Lagern gab Gammelgaard genaue Auskunft. Wem dies allerdings nicht genügte, der konnte sich ein eigenes Bild vom Tagesablauf im Lager im Oksböl Museum in der Abteilung über das Flüchtlingslager in Oksböl machen. Dokumentiert werden die zahlreichen Ausstellungsstücke durch eine Diaschau über die Jahre 1945 bis 1949.

Über die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark gab Hans Soltau, Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit der Organisation, Auskunft. Von der Entstehungsgeschichte bis zu den heute geknüpften Kontakten zeigte er die internationale Bedeutung des Volksbundes auf.

Doch nicht nur Theorie wurde auf dem Seminar angeboten. Bei einer Informationsfahrt zu den Aufnahmeorten der deutschen Flüchtlinge konnten sich die jungen Menschen selbst ein Urteil über die Verhältnisse bilden, in denen ihre Familienmitglieder nach der Flucht leben mußten.